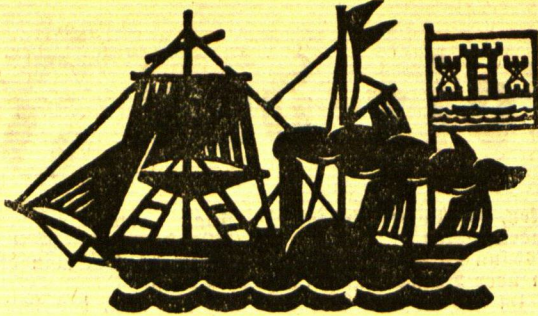


Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Lit.



Anzeigen kosten für den Raum der Inn-Seite im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Bekanntheit im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 5

Memel, Sonntag, den 6. Januar 1935

87. Jahrgang

„Saar-Problem wird am 13. Januar ein für allemal gelöst sein!“

Aus einem „Reuter“-Interview des Saarbevollmächtigten Hitlers

London, 5. Januar.

Der Saarbevollmächtigte des Reichskanzlers, Gauleiter Bürckel, hat einem Spezialkorrespondenten von „Reuter“ in Neustadt ein Interview gewährt.

Zu der das Ausland besonders interessierenden Frage, was mit den Verteidigern des status quo im Saargebiet nach dem 13. Januar geschehen würde, hat er sich dahin geäußert, daß das in Rom abgeschlossene Abkommen selbstverständlich strikt befolgt würde, und daß die Vertreter des status quo, die in den vergangenen drei Jahren im Saargebiet gelebt hätten, ob abstimmberechtigt oder nicht, den versprochenen staatlichen Schutz erhalten würden.

„Wir haben auf jeden Fall“, erklärte Bürckel, „nicht die leiseste Absicht, internationale Komplikationen um einen Maß Bräun-Willen heranzubekommen.“

Bürckel betonte andererseits, daß Leute wie der frühere Reichstagsabgeordnete Zimbusch, die weder seit drei Jahren im Saargebiet gelebt hätten, noch abstimmberechtigt seien, aber trotzdem gegen Deutschland gehandelt hätten, erwarten müßten, wegen Landesverrat angeklagt zu werden, wenn sie es nicht vorzögen, nach dem 13. Januar dem Saargebiet den Rücken zu kehren.

„Es war nicht unser Fehler“, so führte Bürckel aus, „daß das Saargebiet eine Arena für politische Desperados wurde. Unglücklicherweise hatte der Völkerverbund nichts dagegen, daß Leute sich in die Abstimmberechtigten einmischten, die gar nichts mit ihr zu tun hatten.“

„Es ist jetzt“, folgerte Herr Bürckel, „meiner Meinung nach nun auch Aufgabe des Völkerverbundes, für diese Leute, die nach dem 13. Januar das Saargebiet zu verlassen wünschen, ein Unterkommen zu finden.“

„Was die zweite Abstimmung anbelangte, so erklärte der Saarbevollmächtigte, daß die diesbezügliche Propaganda der Separatistenfront unehrlich sei.“

... und alle, alle kamen

Cuxhaven, 5. Januar.

Cuxhaven hatte gestern wieder seinen großen Tag. Mit dem Dampfer „Deutschland“ der Hamburg-Amerika-Linie trafen 358 Saardeutsche aus allen Teilen der Vereinigten Staaten in der Heimat ein, um ihre Abstimmungsspflicht zu erfüllen.

der Reede bei. Zur Begrüßung hatten sich auf den Landungsbrücken zahlreiche führende Persönlichkeiten der Reichs- und Staatsbehörden sowie der Saarvereinigungen eingefunden.

„Aufgelauert, überfallen, verwundet . . .“

Wieder zwei Gewalttaten der Emigranten im Saargebiet

Saarbrücken, 5. Januar.

Im Gegensatz zu allen herrührenden Neuheiten der Regierungskommission nimmt die Bedrohung der friedlichen saardeutschen Bevölkerung durch Emigranten täglich größere Ausmaße an.

Zu einem bezeichnenden Zwischenfall kam es in den späten Nachmittagsstunden in Neunkirchen. Dort wurde der Motorradfahrer Emil Schulz, ein Mitglied der „Deutschen Front“, aus Bellesweiler von etwa 30 Personen überfallen, niedergeworfen und schwer mißhandelt.

auf Euch und freue mich, daß Ihr gekommen seid und uns helfen wollt, die Heimat zu befreien. Die ganze Geschichte des Saargebietes hat immer gezeigt, daß wir Deutsche sind bis auf die Knochen und daß wir immer deutsch bleiben werden.

An Bord begrüßte Bürgermeister Klotzmann-Cuxhaven die Saardeutschen, unter denen sich auch der Präsident des Saarvereins in New York, Philipp Wolf, und zahlreiche leitende Männer der amerikanischen Saarvereinigungen befanden.

Freiburg i. Breisgau, 5. Januar. Zu Beginn des Neuen Jahres trafen in Freiburg drei katholische Missionare aus Yokohama, Manila und den Philippinen sowie zwei katholische Ordensschwwestern aus Ostafrika ein.

Massenfundgebung der „Deutschen Front“ genehmigt

Saarbrücken, 5. Januar. Die Genehmigung für die Abhaltung einer Massenfundgebung der „Deutschen Front“ ist erteilt worden.

80 Sonderzüge bestellt

Saarbrücken, 5. Januar.

Nachdem sich die Regierungskommission vom 22. Dezember bis in die Nachmittagsstunden des 4. Januar Zeit gelassen hatte, die Rundgebung der „Deutschen Front“ zu genehmigen, werden nunmehr die Vorbereitungen für diesen Massenaufruf mit größter Beschleunigung durchgeführt.

davon und mußte sofort ins Krankenhaus eingeliefert werden. Das Überfallkommando war sofort zur Stelle und konnte sechs Personen verhaften.

Prinz Hubert von Löwenstein aus dem Saargebiet ausgewiesen

Saarbrücken, 5. Januar. Die Regierungskommission hat Prinz Hubert von Löwenstein aufgefördert, das Saargebiet innerhalb 48 Stunden zu verlassen, da sich seine Papiere nicht in Ordnung befinden sollen.

Frankreich hat wenig Dicks

Paris, 5. Januar. Der französische Innenminister hat an die Präfekten und die Bürgermeister Rundschreiben geschrieben mit dem Ersuchen, festzustellen, welche Möglichkeiten zur Aufnahme von Emigranten aus dem Saargebiet bestehen.

Frankreichs Außenminister in Rom

Von Mussolini herzlich begrüßt - 20 000 Römer am Bahnhof

Rom, 5. Januar.

Der französische Außenminister Laval traf am Freitag um 19 Uhr m. e. Z. in Rom ein. Auf dem Bahnhof hatten sich etwa 200 Personen eingefunden, darunter Mussolini, der Laval herzlich begrüßte und ihn in den königlichen Salon des Bahnhofsgebäudes führte.

In Lavals Begleitung befanden sich seine Tochter, eine Abordnung leitender Beamten des Quai d'Orsay und eine große Anzahl französischer Sonderberichterstatter und Filmoperatoren.

Zur Ankunft des französischen Außenministers in Rom hatte die römische Presse sehr herzlich gehaltene Begrüßungsartikel veröffentlicht, die vor allem der Person Lavals galten.

Eine Lawine tötet vier Skiläufer

Sieben Teilnehmer eines Skikurses verschüttet - In 200 Meter Breite . . .

Bozen, 5. Januar. Bei einer Skitour auf die Marمولata (Dolomiten) wurde eine Gesellschaft von sieben Skiläufern aus München unter Führung des Skilehrers Ruber durch eine Lawine verschüttet.

München, 5. Januar. Zu dem schweren Lawinenunfall werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Das Unglück ereignete sich ganz knapp unterhalb der Bedaja-Scharte in der Marمولata. Der Münchener Skilehrer Ruber, der dort einen Skikurs abhielt, hatte mit den Teilnehmern eine Übungsfahrt unternommen.

Ein europäischer Friedensplan Mussolinis?

London, 5. Januar.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ ist der Ansicht, daß die römischen Besprechungen zwischen Mussolini und Außenminister Laval voraussichtlich einen weiteren Umfang annehmen werden, als man zuerst erwartet habe.

Auch die englische Stellungnahme sei seit Bekanntwerden des neuen Planes noch nicht festgelegt worden und werde ebenfalls den Gegenstand weiterer ministerieller Unterhaltungen sein.

Um die Tätigkeits der Jugendgruppen

h. Rannas, 4. Januar.

Im Verlaufe der Freitag-Verhandlung sagt der Angeklagte Klinge aus, daß er weder Mitglied einer geheimen Organisation noch der Sovog gewesen sei. Er habe lediglich einen durchaus unpolitischen Organisation, dem Wandervogel angehört. Der Wandervogel sei keine Sek. der Sovog gewesen und habe keine militärischen Übungen abgehalten. Da er bisher seiner Militärpflicht noch nicht genügt hat — er sollte erst dieses Frühjahr eingezogen werden — konnte er auch anderen keinen militärischen Unterricht erteilen. Auch an Kursen habe er nicht teilgenommen. Die sogenannten Kampflieder, die seinerzeit, als die Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung stattfanden, gesungen wurden, waren vom Kommandanten genehmigt. Er habe sie vervielfältigt. Als er sie mit dem Namen Dr. Neumanns verschickte, erhielt er von diesem eine Rüge. Er betone, daß diese Lieder nicht gegen Vitonen gerichtet waren. Das habe Gericht wohl prüfen, ob in den Liedern etwas von einem Kampf mit Feuerwaffen stehe.

Vorl.: „Waren Sie Vertreter von Lappins?“
Ang.: „Nein.“
Vorl.: „War die Geschäftsstelle des Wandervogels im selben Hause wie das Büro der Sovog?“
Ang.: „Eine Geschäftsstelle hat der Wandervogel nicht gehabt. Wir haben im gleichen Hause nur zwei Zimmer gehabt.“

Auf Ersuchen des Vorsitzenden werden diese Worte des Angeklagten an Protokoll genommen. Da der Vorsitzende litauisch spricht, wendet sich der Angeklagte an den Dolmetscher mit dem Ersuchen, ihm zu überlegen, was der Vorsitzende gesagt habe. Weiter berichtet er auf Verlangen des Vorsitzenden über eine Versammlung, auf der er mit einer Gruppe Wandervogel teilgenommen habe. Dort hätten sie alle zusammen das Lied „Auf, auf zum Kampf“ unter Auslassung der dritten Strophe gesungen, hätten den Saal geschlossen verlassen und hätten Flugblätter der Sovog verteilt. Er selbst habe Landwirten von der Spaltung, die in der GSA entstanden sei, berichtet. Ein gewisser Lemm habe ihm bei der Vervielfältigung der Kampflieder nicht geholfen und habe überhaupt mit dieser Sache nichts zu tun. Er, der Angeklagte, habe auf einer Schreibmaschine, die Lemm geborgt, ohne dessen Wissen die Lieder abgeschrieben. Die bei ihm vorgefundene nationalsozialistische Literatur habe er auf dem legalen Wege über die Post erhalten, und zwar von seinem Ehegatten.

Vorl.: „Welche Gruppe führte Herbert Rogat?“
Ang.: „Er wie auch ich waren keine Gruppenführer.“

Der Vorsitzende fragt ihn, warum er denn Aufnahmefähigkeit entgegengenommen habe, wenn er kein Gruppenführer gewesen sei?

Ang.: „Lappins, der wegen Bestrafung durch den Kommandanten abwesend war, hatte mich gebeten, in seiner Abwesenheit die Räume in Ordnung zu halten und auch das Laufende zu erledigen.“

Nach einigen anderen Fragen ist dies Verhör abgeschlossen, und es wird der Angeklagte Herbert Rogat aus der Haft vorgeführt.

Auch er verneint einleitend ganz allgemein die Beschuldigung, er sei Führer einer Sturmabteilung gewesen. Die Jugendorganisation, der er angehört, sei völlig unpolitisch der Art gewesen, denn der Wandervogel habe nicht das Ziel gehabt, die Jugend zu politischen Zwecken zu erziehen und kennt auch keine politischen Gegner. Die Jugend sollte vom Aneinander- und sonstigem unzutraglichem Leben ferngehalten werden. Mit der Sovog habe der Wandervogel nichts zu tun. Von einem bewaffneten Aufstand ist ihm, dem Angeklagten, nichts bekannt. Nationalsozialistische Lieder seien nicht gesungen und militärische Übungen, von denen er keine Ahnung habe, nicht abgehalten worden.

Vorl.: „Sind Sie Führer einer Jugendorganisation gewesen?“
Ang.: „Nein, mein Führer war Lappins.“

Vorl.: „Und wer hat Lappins ernannt?“
Ang.: „Er war schon lange Führer.“

Anschließend wird der Angeklagte vom Vorsitzenden und den Anwälten über Einzelheiten der Wanderungen befragt. Auf die Frage, ob er im Büro der Sovog gewesen sei, gibt er an, daß er dort lediglich ein paar Mal die Schlüssel geholt habe, dagegen sei er in den Räumen des Wandervogels oft gewesen, habe dort Schach gespielt, Zeitungen gelesen usw. Ob dort Kampflieder gesungen worden seien, könne er nicht sagen. Der Besuch der Räume sei zwanglos gewesen, ohne daß ein Befehl darüber bestanden hätte. Auf die Frage des Rechtsanwaltes Engleris, wieviele Mitglieder an den Zusammenkünften teilgenommen hätten, antwortet der Angeklagte, das könne er nicht genau sagen. Im übrigen habe er niemals daran gedacht, daß seine Mitgliedschaft zum Wandervogel ihm zehn Monate Gefängnis eintragen würde. Er habe deshalb damals für die Einzelheiten nicht solches Interesse aufgebracht. Uniformen habe man nicht getragen. Rechtsanwält Engleris stellt dann an den Angeklagten die Frage, ob der Polizeibeamte, der die Wandergruppe angeheft, Landkarten, Feldstecher gefunden und die Personalien aller Beteiligten festgeheftet habe. Nach Landkarten habe er nicht gefragt, ob er die Personalien aller Beteiligten festgeheftet habe, wisse er nicht, den Feldstecher jedenfalls habe er festgeheftet. Auf weiteres Befragen erklärt der Angeklagte, daß sie für diese Wanderungen vom Kommandanten nicht bestraft worden seien.

Dann wird der Angekl. Witkus aus der Haft vorgeführt. Er wird in gleicher Weise über die Wanderungen und die Märkte der von ihm geführten Jugendgruppe eingehend befragt. Die Jugend habe weder politische noch wirtschaftliche Aufgaben gehabt, sondern sich lediglich mit Sport beschäftigt. Den Ausbruch der Sturmabteilung habe er zum ersten Male beim Verhör durch die Politische Polizei gehört. In der Anklageschrift werde behauptet, daß er einmal der Jugendgruppe der Herderschule, das andere Mal der der GSA, und schließlich auch der der Sovog angehört habe. Bei der Jugendgruppe wie der der Herderschule handele es sich um eine 1932 gegründete Sportvereinsgruppe, bevor es überhaupt eine GSA, oder eine Sovog gab. Bei den Wanderungen habe man sich natürlich, um überhaupt ordentlich zu gehen, auch in Reich und Glib aufgestellt, was ja auch jeder Turnverein vor seinen eigentlichen Übungen mache.

Uebrigens müsse er bemerken, daß in der Jugendgruppe der Schule auch Juden waren.

Der Vorsitzende stellt alsdann an den Angeklagten eine Reihe von Fragen über Wanderungen im Walde und ob bei Rasten im Walde auch Posten ausgestellt worden seien. Ja, antwortet der Angeklagte, er habe Posten ausstellen lassen, damit die jüngeren Kameraden sich im Walde nicht verirren.

Vorl.: „Haben Sie den Führer einer sogenannten „Schweren Gruppe“ gekannt?“
Ang.: „Von einer „Schweren Gruppe“ war niemals die Rede.“

Auf die weitere Frage, ob ihm bekannt sei, daß Kubotat ein Buch über militärische Übungen gehabt habe, antwortet er, daß ihm das nicht bekannt sei.

Vorl.: „Ist Ihnen bewußt, daß Sie im Oktober und nachher in Litka waren?“
Ang.: „Ja, ich bin dort gewesen und habe Verwandte und meinen Freund besucht.“

Vorl.: „Haben Sie dort nicht an SA-Übungen teilgenommen?“
Ang.: „Nein.“

Weiter wird der Angeklagte vom Vorsitzenden und von Staatsanwaltschaftsrat Monstavičius über die Herkunft einer Zielscheibe, die bei der Hausdurchsuchung bei ihm gefunden worden war, befragt. Antwort: Sein Vater habe ein Fesching, und er habe ab und zu damit auf die Scheibe geschossen. Darauf wird der Angeklagte noch längere Zeit von den Projektbeteiligten über die Eigenart der verschiedenen Jugendgruppen befragt. Er erklärt, daß die Jugendorganisation der Herderschule vollkommen getrennt von den Jugendlichen der Sovog gewesen sei. Er selbst habe in der Herderschule keine Funktionen mehr ausgeübt, seitdem er Mitglied der Sovog geworden war. Nach der Vernehmung dieses Angeklagten legt das Gericht eine einstündige Pause in die Vernehmung ein.

Dann wird der Angeklagte Kubotat, der sich auf freiem Fuß befindet, zum Verhör aufgerufen. Kubotat gibt seine Erklärung mit sehr leiser Stimme in deutscher Sprache ab. Ihm sei es unbekannt gewesen, daß das Ziel der Sovog die Vorkämpfung des Memelgebietes von Litauen gewesen sein sollte. Gruppenführer einer „Schweren Gruppe“ sei er nicht gewesen. Es sei aber möglich, daß ihn Witkus ohne sein Wissen dazu ernannt habe.

Vorl.: „Haben Sie von Witkus nicht den Auftrag erhalten, eine „Schwere Gruppe“ zu bilden?“
Ang.: „Zu bilden nicht, ich sollte nur etwa vier Personen anfragen, ob sie bereit wären, der Jugendgruppe beizutreten. Alle haben mit „nein“ geantwortet.“

Vorl.: „Sind Sie im Besitze von Dienstvorschriften und Exerzierreglementen gewesen?“
Ang.: „Ich habe mehrere Bücher gehabt, was das aber für Bücher waren, wußte ich nicht, ich hielt sie für Sportbücher.“

Vorl.: „Sind Sie mit Witkus im Oskarter Wald gewesen?“
Ang.: „Ja.“

Vorl.: „Was haben Sie dort für Übungen vor gehabt?“
Ang.: „Rechts- und Linksabweichen.“

Vorl.: „Waren dort auch Wachen ausgestellt?“
Ang.: „Ja.“

Vorl.: „Wo waren sie ausgestellt? Zur Wache oder zu Übungszwecken?“
Ang.: „Das weiß ich nicht, ich habe die Wache nicht ausgestellt, ich glaube, die Wachen hat Grau ausgestellt.“

Vorl.: „Haben Sie eine Partei Freunde erklärt, daß Sie verstehen, Maschinengewehre auseinanderzunehmen und Granaten zu werfen?“
In längerer Erklärung leugnet der Angeklagte, eine solche Erklärung abgegeben zu haben.

Vorl.: „Wurden öfters Übungen im Oskarter Wald abgehalten?“
Ang.: „Ich war nur einmal dabei.“

Vorl.: „Wer hat Sie dazu eingeladen?“
Ang.: „Beteilte sich an diesen Übungen auch ein gewisser Erich Schild aus Deutschland, Mitglied der NSDAP.“

Ang.: „Einen Schild kenne ich nicht.“
Vorl.: „Haben Sie nicht gehört, daß Schild militärische Instruktionen erteilte und militärische Übungen abhielt?“
Ang.: „Nein.“

Vorl.: „Welches sollten denn die Ziele der „Schweren Gruppe“ sein, die Sie bilden sollten?“
Ang.: „Sport und Exerzieren. Zu welchem Zwecke weiß ich nicht.“

Staatsanwaltschaftsrat Monstavičius: „Waren Sie auf einer Versammlung, auf der Grau, Brokoph und Endelat davon gesprochen haben, daß im Memelgebiet junge Leute nach dem Vorbilde der SA organisiert werden sollten?“
Ang.: „Ja.“

Monstavičius: „Zu welchem Zwecke sollten die jungen Leute organisiert werden?“
Ang.: „Das weiß ich nicht. Es wurde aber davon gesprochen, daß die jungen Leute in der Sovog das wichtigste Element darstellen sollten.“

Monstavičius: „Wurde dort auch davon gesprochen, daß das Memelgebiet auf die Dauer nicht bei Litauen bleiben kann?“
Ang.: „Ja, aber wer das gesagt hat, darauf kann ich mich nicht mehr erinnern.“

Monstavičius: „Hat das einer von den drei: Grau, Brokoph oder Endelat gesagt?“
Ang.: „Ja.“

Monstavičius: „Wurde dort davon gesprochen, daß das Ziel der Sovog ist, das Memelgebiet von Litauen loszureißen?“
Ang.: „Ja, aber wer das gesagt hat, weiß ich nicht.“

Monstavičius: „Wurde dort nicht gesprochen, es würde davon gesprochen, Gruppen zu organisieren?“
Ang.: „Nein, darüber wurde nicht gesprochen, es wurde davon gesprochen, Gruppen zu organisieren.“

Monstavičius: „Wurde damals, als sie in den Oskarter Wald gingen, auch Parole ausgegeben?“
Ang.: „Was ist das, Parole?“
Vorl.: „Rennwort.“

Ang.: „Nein, aber auf dem Rückweg wurden uns . . . r Angeklagte spricht irgendwas über Geheimzeichen, doch so leise, daß er nicht zu verstehen ist.“

Monstavičius: „Wer hat außer Witkus noch militärische Übungen vorgenommen?“
Ang.: „Keiner.“

Monstavičius: „Brokoph auch nicht?“

Ang.: „Nein.“
Monstavičius: „Hat Grau nach den Übungen nicht gesagt, daß man diese Übungen geheim halten müsse?“

Ang.: „Ja, das hat er gesagt.“
Monstavičius: „Wurde da nicht gesagt, daß, wer etwas darüber erzählt, auch die Folgen zu spüren bekommen wird?“

Ang.: „Nein, nur daß solche für Verräter gehalten werden würden.“

Monstavičius: „Wieviel junge Leute nahmen an diesen Übungen teil?“
Ang.: „Etwa 20-25.“

Monstavičius: „Wieviel Mitglieder haben Sie für die von Witkus geleitete „Schwere Gruppe“ gewonnen?“
Ang.: „Solch eine Gruppe gab es nicht.“

Monstavičius: „Sind Sie nach Ihrer Vernehmung durch den Untersuchungsrichter in Deutschland gewesen?“
Ang.: „Ja, im Sommer habe ich bei Ruk gehabt. Ein Bekannter kam von der deutschen Seite mit dem Boot gefahren und lud mich zu einer Spaziersfahrt ein. Ich wurde von ihm auf die deutsche Seite gebracht und hier von der Polizei verhaftet.“

Monstavičius: „Wurden Sie dort von der Polizei auch verhört?“
Ang.: „Ja, erst wegen meines unbefugten Grenzüberschrittes und dann, weil ich über Brokoph und Grau zu viel ausgesagt habe. Ich gab an, daß ich nur die Wahrheit gesagt habe. Darauf wurde mir vorgeschlagen, in Deutschland zu bleiben. Ich blieb noch ein paar Tage und lehrte zurück, als ich hörte, daß meine Kameraden vor den Untersuchungsrichter gezogen wurden.“

Monstavičius: „Wurden Sie dort wegen Ihrer Aussage auch verhört?“
Ang.: „Mir wurde bedeutet, daß ich zuviel gesagt habe. Ich verneinte das, und dann wurde ich befragt, was ich ausgesagt habe.“

Monstavičius: „Bei Ihnen wurde eine Photographie mit acht SA-Männern gefunden.“
Ang.: „Das ist eine Photographie meines Bruders, die er aus dem Harz erhalten hat.“

Monstavičius: „Bei Ihnen wurde ein Heft gefunden mit Zeichnungen von Hitler und anderen nationalsozialistischen Wibern. Wer hat Sie diese Bilder zu zeichnen aufgefördert?“
Ang.: „Lehrer Funk.“

Oberstaatsanwalt Wiemer: „Hat die deutsche Polizei Ihnen nicht befohlen, zu verschweigen, daß Sie vor der Polizei Aussagen gemacht haben?“
Ang.: „Als ich frei gelassen wurde, erklärte ich, daß ich in Deutschland bleibe. Es wurde mir aber gesagt, daß ich im Falle, daß ich nach Memel zurückkäme, nur Aussagen solle, ich wäre nur wegen des unerlaubten Grenzüberschrittes befragt worden.“

Wiemer: „Hat Grau nicht gesagt, daß Verräter nicht wert seien zu leben?“
Ang.: „Er hat gesagt: Wer die Geheimnisse ausplaudert, ist ein Verräter, und ein Verräter ist nicht wert, in Memel oder sonst wo auf der Welt zu leben.“

Der Oberstaatsanwalt bittet den Vorsitzenden, die beiden letzten Aussagen des Angeklagten zu Protokoll nehmen zu lassen. Das geschieht, wobei der Angeklagte erlucht wird, die Worte Graus nochmals zu wiederholen.

Monstavičius: „Können Sie alles, was Sie in der Voruntersuchung ausgesagt haben, bestätigen?“
Ang.: „Ja.“

Rechtsanwalt Tolstuschis: „Sind Sie dann nochmals in Deutschland gewesen?“
Ang.: „Nein.“

Tolstuschis: „Warum nicht?“
Ang.: „Ich hatte weder Papiere noch Anlaß dazu.“

Tolstuschis: „Nicht deswegen, weil Sie Angst gehabt haben?“
Ang.: „Das auch, aber hauptsächlich, weil ich keine Papiere hatte.“

Tolstuschis: „Wievielmal wurden Sie von der deutschen Polizei verhört?“
Ang.: „Das erste Mal wegen des unerlaubten Grenzüberschrittes und nach zwei oder drei Tagen wegen meiner Aussagen.“

Tolstuschis: „Haben Sie dort Ihre Aussagen auch unterschrieben?“
Hierauf erklärt der Angeklagte, daß seine Aussagen zwar zu Protokoll genommen worden seien, er aber das Protokoll nicht unterschrieben habe.

Rechtsanwalt Bulota: „Haben Sie beim Untersuchungsrichter dieselben Aussagen gemacht wie heute?“
Ang.: „Dasselbe, es sei denn, daß ich etwas verneinen habe.“

Rechtsanwalt Kaulenaitis: „Wie alt waren Sie bei Ihrer Vernehmung?“
Ang.: „Neunzehn Jahre.“

Ang.: „Kaufmannslehrling.“
Zum Schluß wurden an den Angeklagten von verschiedenen Rechtsanwältten noch einige Fragen über die Lebensverhältnisse, in denen er lebt, gestellt, die der Angeklagte beantwortet.

Es wird nunmehr Schmutat als nächster aus der Haft zur Vernehmung vorgeführt. Er leugnet den Vorwurf der Beschuldigung, er habe Drohungen gegenüber schlechten, unzuverlässigen Parteilichtmitgliedern geäußert. Er sei als Junge in Sachen Wallat vernommen worden und, als er nichts auslagte, verhaftet und nach Memel gebracht worden. Am anderen Tage sei er in Zeitungen Mörder und Terrorist genannt worden. Er habe zwar zu der Gruppe, deren Führer Wallat war, gehört, doch sei ihm von Terrorisierungen nichts bekannt.

Vorl.: „Sind Sie allein oder mit den Angehörigen Ihrer Zelle in den Wald spazieren gegangen?“
Ang.: „Nur mit einem Kameraden.“

Staatsanwalt Wiemer: „Hat Wallat Sie nicht gefragt, wo sich das Haus der Geheimpolizei befindet?“
Ang.: „Nein, er hat mich nicht gefragt.“

Rechtsanwalt Tolstuschis: „Zu welcher Tagesstunde haben Sie die Wanderung gemacht?“
Ang.: „Es war im Dezember vor Weihnachten, von halb zehn bis zwölf Uhr nachts, denn am Tage habe ich keine Zeit.“

Tolstuschis: „Wurden dort auch neue Mitglieder aufgenommen und durch Handschlag verpflichtet?“
Ang.: „Nein.“

Damit ist das Verhör dieses Angeklagten abgeschlossen, und als nächster wird der Angeklagte Franz Schwaugly aus der Haft vorgeführt.

Er sei weder Mitglied der Sovog noch sonst welcher Organisation gewesen. Zum Führer einer Sturmkompanie in Pögegen ist er von der Sovog nie bestimmt worden. Da er niemals Soldat gewesen sei, könne er auch nicht Führer einer militärischen Gruppe sein. Niemals sei er in seinem Leben in Brionischen gewesen, und deshalb sei auch die Beschuldigung der Anklage, er habe dort an militärischen Übungen teilgenommen, nicht wahr. Die Beschuldigung beruhe wohl auf einem Irrtum, denn ein gewisser Schabat habe ausgesagt, daß ein gewisser Schwaugly an den Übungen teilgenommen habe. Vom Vorsitzenden wird er weiter befragt, ob er an Losh einen Brief geschrieben habe, in dem er jenen bat, die Jugend zu sammeln und militärische Übungen abzuhalten. Der Angeklagte erklärt, daß es sich um Übungen sportlicher Art handelte.

Vorl.: „Warum wird in dem Briefe Schabat als Aufwiegler bezeichnet, der sich zum obersten Führer machen will? Warum werden auch andere Personen der Partei erwähnt? (Der Vorsitzende verliest die Uebersetzung des Briefes).“

Der Angeklagte schildert zuerst in längerer Ausführung seine Beziehungen zu Losh, die aus ihrer beider Zugehörigkeit zum Wandervogel herrühren, und erklärt dann, daß Losh ihn gebeten habe, ihm die beiden Parteien eingehend zu schildern. Er habe ihm das geschrieben, weil er mit den Parteiverhältnissen besser vertraut war als Losh.

Darauf stellt Rechtsanwalt Tolstuschis folgende Frage: „Ist Ihnen bekannt, daß Voll im Fall Jesuttis gegen Sie ausgesagt hat?“

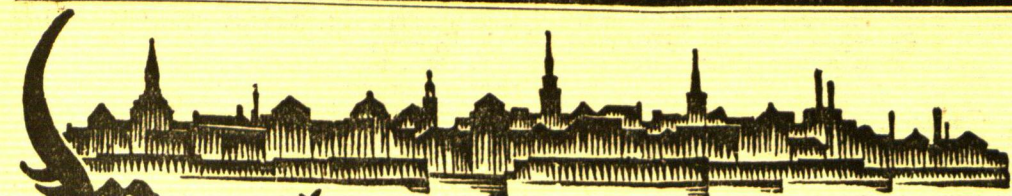
Ang.: „Das ist mir nicht bekannt. Ich habe nur im Tauröggerer Gefängnis gehört, daß die Leute, die in Sachen Jesuttis verhaftet sind, bei ihrer Vernehmung sehr geschlagen wurden, damit sie alles aus sagen.“

Vorl.: „Warum hat denn Voll Sie angegeben?“
Ang.: „Wohl, weil die Polizei das verlangte.“

Damit ist dieses Verhör abgeschlossen.

Es wird nun der Lehrer Artur Hoyer aus der Haft vorgeführt. Hoyer ist 35 Jahre alt und Lehrer in Pögegen. Auf zwei Kräften gestützt, schreitet er zum Richtertisch. Der Vorsitzende läßt ihm einen Stuhl reichen. Hoyer nimmt auf demselben Platz. Man sieht ihm an, daß er sichlich erregt ist. Noch bevor er zu den eigentlichen Beschuldigungen der Anklage Stellung nimmt, stellt er anfänglich mit leiser, dann aber mit lauter werdender, erregter Stimme an das Gericht die Frage: „Soll das hohe Gericht sich selbst urteilen, was für ein Aufständischer ich sein kann!“

Der Vorsitzende macht ihn darauf aufmerksam, daß das Gericht sich schon sein Urteil bilden werde, jetzt solle er nur seine Erklärung abgeben. Der Angeklagte beginnt darauf mit der Erklärung, daß er Mitglied des Wandervogels gewesen sei und macht bis ins Einzelne gehende Ausführungen über diese Organisation. Der Vorsitzende unterbricht ihn mehrfach und macht ihn aufmerksam, daß die Einzelheiten nicht zur Sache gehören und er sich nur zu den Beschuldigungen der Anklage äußern und angeben solle, ob und wann der Wandervogel der Sovog angegliedert wurde. Der Angeklagte bittet aber den Vorsitzenden, seine ganzen Ausführungen vortragen zu dürfen, da aus denselben ersehe, daß der Wandervogel seiner politischen Richtung angehöre. Hoyer legt seine Ausführungen fort, wird aber wieder vom Vorsitzenden unterbrochen, der an ihn nunmehr Fragen stellt, und zwar als erste, wer die Ortsgruppe Pögegen des Wandervogels gründeten wollte, wer die Gründungsversammlung leitete und ob Kuhn dabei gewesen sei. Der Angeklagte erwiderte, daß er annehme, die Gründung sei von Miska ausgegangen, die Gründungsversammlung sei von Miska geleitet worden, Kuhn sei auch dabei gewesen. Er selbst habe mit dem Wandervogel nur zwei Wanderungen mitgemacht, eine am 2. und die andere am 22. Juli 1933. Die zweite Wanderung sei auf Bitten der Teilnehmer nach Gudden gemacht worden. Daran nahmen dreizehn Mitglieder und zwei Gäste, darunter auch Vörsch, teil. In der Anklage sei diese Wanderung als eine militärische Übung bezeichnet worden. Es seien lediglich auf seinem Hofe etwa sechs Wendungen gemacht worden. Nationalsozialistische Lieder seien nicht gesungen worden. Einige Teilnehmer versuchten, Volkslieder zu singen, doch sei daraus nichts geworden, und ob Kuhn dabei gewesen sei. Der Angeklagte erwiderte, daß er annehme, die Gründung sei von Miska ausgegangen, die Gründungsversammlung sei von Miska geleitet worden, Kuhn sei auch dabei gewesen. Er selbst habe mit dem Wandervogel nur zwei Wanderungen mitgemacht, eine am 2. und die andere am 22. Juli 1933. Die zweite Wanderung sei auf Bitten der Teilnehmer nach Gudden gemacht worden. Daran nahmen dreizehn Mitglieder und zwei Gäste, darunter auch Vörsch, teil. In der Anklage sei diese Wanderung als eine militärische Übung bezeichnet worden. Es seien lediglich auf seinem Hofe etwa sechs Wendungen gemacht worden. Nationalsozialistische Lieder seien nicht gesungen worden. Einige Teilnehmer versuchten, Volkslieder zu singen, doch sei daraus nichts geworden, und ob Kuhn dabei gewesen sei. Der Angeklagte erwiderte, daß er annehme, die Gründung sei von Miska ausgegangen, die Gründungsversammlung sei von Miska geleitet worden, Kuhn sei auch dabei gewesen. Er selbst habe mit dem Wandervogel nur zwei Wanderungen mitgemacht, eine am 2. und die andere am 22. Juli 1933. Die zweite Wanderung sei auf Bitten der Teilnehmer nach Gudden gemacht worden. Daran nahmen dreizehn Mitglieder und zwei Gäste, darunter auch Vörsch, teil. In der Anklage sei diese Wanderung als eine militärische Übung bezeichnet worden. Es seien lediglich auf seinem Hofe etwa sechs Wendungen gemacht worden. Nationalsozialistische Lieder seien nicht gesungen worden. Einige Teilnehmer versuchten, Volkslieder zu singen, doch sei daraus nichts geworden, und ob Kuhn dabei gewesen sei. Der Angeklagte erwiderte, daß er annehme, die Gründung sei von Miska ausgegangen, die Gründungsversammlung sei von Miska geleitet worden, Kuhn sei auch dabei gewesen. Er selbst habe mit dem Wandervogel nur zwei Wanderungen mitgemacht, eine am 2. und die andere am 22. Juli 1933. Die zweite Wanderung sei auf Bitten der Teilnehmer nach Gudden gemacht worden. Daran nahmen dreizehn Mitglieder und zwei Gäste, darunter auch Vörsch, teil. In der Anklage sei diese Wanderung als eine militärische Übung bezeichnet worden. Es seien lediglich auf seinem Hofe etwa sechs Wendungen gemacht worden. Nationalsozialistische Lieder seien nicht gesungen worden. Einige Teilnehmer versuchten, Volkslieder zu singen, doch sei daraus nichts geworden, und ob Kuhn dabei gewesen sei. Der Angeklagte erwiderte, daß er annehme, die Gründung sei von Miska ausgegangen, die Gründungsversammlung sei von Miska geleitet worden, Kuhn sei auch dabei gewesen. Er selbst habe mit dem Wandervogel nur zwei Wanderungen mitgemacht, eine am 2. und die andere am 22. Juli 1933. Die zweite Wanderung sei auf Bitten der Teilnehmer nach Gudden gemacht worden. Daran nahmen dreizehn Mitglieder und zwei Gäste, darunter auch Vörsch, teil. In der Anklage sei diese Wanderung als eine militärische Übung bezeichnet worden. Es seien lediglich auf seinem Hofe etwa sechs Wendungen gemacht worden. Nationalsozialistische Lieder seien nicht gesungen worden. Einige Teilnehmer versuchten, Volkslieder zu singen, doch sei daraus nichts geworden, und ob Kuhn dabei gewesen sei. Der Angeklagte erwiderte, daß er annehme, die Gründung sei von Miska ausgegangen, die Gründungsversammlung sei von Miska geleitet worden, Kuhn sei auch dabei gewesen. Er selbst habe mit dem Wandervogel nur zwei Wanderungen mitgemacht, eine am 2. und die andere am 22. Juli 1933. Die zweite Wanderung sei auf Bitten der Teilnehmer nach Gudden gemacht worden. Daran nahmen dreizehn Mitglieder und zwei Gäste, darunter auch Vörsch, teil. In der Anklage sei diese Wanderung als eine militärische Übung bezeichnet worden. Es seien lediglich auf seinem Hofe etwa sechs Wendungen gemacht worden. Nationalsozialistische Lieder seien nicht gesungen worden. Einige Teilnehmer versuchten, Volkslieder zu singen, doch sei daraus nichts geworden, und ob Kuhn dabei gewesen sei. Der Angeklagte erwiderte, daß er annehme, die Gründung sei von Miska ausgegangen, die Gründungsversammlung sei von Miska geleitet worden, Kuhn sei auch dabei gewesen. Er selbst habe mit dem Wandervogel nur zwei Wanderungen mitgemacht, eine am 2. und die andere am 22. Juli 1933. Die zweite Wanderung sei auf Bitten der Teilnehmer nach Gudden gemacht worden. Daran nahmen dreizehn Mitglieder und zwei Gäste, darunter auch Vörsch, teil. In der Anklage sei diese Wanderung als eine militärische Übung bezeichnet worden. Es seien lediglich auf seinem Hofe etwa sechs Wendungen gemacht worden. Nationalsozialistische Lieder seien nicht gesungen worden. Einige Teilnehmer versuchten, Volkslieder zu singen, doch sei daraus nichts geworden, und ob Kuhn dabei gewesen sei. Der Angeklagte erwiderte, daß er annehme, die Gründung sei von Miska ausgegangen, die Gründungsversammlung sei von Miska geleitet worden, Kuhn sei auch dabei gewesen. Er selbst habe mit dem Wandervogel nur zwei Wanderungen mitgemacht, eine am 2. und die andere am 22. Juli 1933. Die zweite Wanderung sei auf Bitten der Teilnehmer nach Gudden gemacht worden. Daran nahmen dreizehn Mitglieder und zwei Gäste, darunter auch Vörsch, teil. In der Anklage sei diese Wanderung als eine militärische Übung bezeichnet worden. Es seien lediglich auf seinem Hofe etwa sechs Wendungen gemacht worden. Nationalsozialistische Lieder seien nicht gesungen worden. Einige Teilnehmer versuchten, Volkslieder zu singen, doch sei daraus nichts geworden, und ob Kuhn dabei gewesen sei. Der Angeklagte erwiderte, daß er annehme, die Gründung sei von Miska ausgegangen, die Gründungsversammlung sei von Miska geleitet worden, Kuhn sei auch dabei gewesen. Er selbst habe mit dem Wandervogel nur zwei Wanderungen mitgemacht, eine am 2. und die andere am 22. Juli 1933. Die zweite Wanderung sei auf Bitten der Teilnehmer nach Gudden gemacht worden. Daran nahmen dreizehn Mitglieder und zwei Gäste, darunter auch Vörsch, teil. In der Anklage sei diese Wanderung als eine militärische Übung bezeichnet worden. Es seien lediglich auf seinem Hofe etwa sechs Wendungen gemacht worden. Nationalsozialistische Lieder seien nicht gesungen worden. Einige Teilnehmer versuchten, Volkslieder zu singen, doch sei daraus nichts geworden, und ob Kuhn dabei gewesen sei. Der Angeklagte erwiderte, daß er annehme, die Gründung sei von Miska ausgegangen, die Gründungsversammlung sei von Miska geleitet worden, Kuhn sei auch dabei gewesen. Er selbst habe mit dem Wandervogel nur zwei Wanderungen mitgemacht, eine am 2. und die andere am 22. Juli 1933. Die zweite Wanderung sei auf Bitten der Teilnehmer nach Gudden gemacht worden. Daran nahmen dreizehn Mitglieder und zwei Gäste, darunter auch Vörsch, teil. In der Anklage sei diese Wanderung als eine militärische Übung bezeichnet worden. Es seien lediglich auf seinem Hofe etwa sechs Wendungen gemacht worden. Nationalsozialistische Lieder seien nicht gesungen worden. Einige Teilnehmer versuchten, Volkslieder zu singen, doch sei daraus nichts geworden, und ob Kuhn dabei gewesen sei. Der Angeklagte erwiderte, daß er annehme, die Gründung sei von Miska ausgegangen, die Gründungsversammlung sei von Miska geleitet worden, Kuhn sei auch dabei gewesen. Er selbst habe mit dem Wandervogel nur zwei Wanderungen mitgemacht, eine am 2. und die andere am 22. Juli 1933. Die zweite Wanderung sei auf Bitten der Teilnehmer nach Gudden gemacht worden. Daran nahmen dreizehn Mitglieder und zwei Gäste, darunter auch Vörsch, teil. In der Anklage sei diese Wanderung als eine militärische Übung bezeichnet worden. Es seien lediglich auf seinem Hofe etwa sechs Wendungen gemacht worden. Nationalsozialistische Lieder seien nicht gesungen worden. Einige Teilnehmer versuchten, Volkslieder zu singen, doch sei daraus nichts geworden, und ob Kuhn dabei gewesen sei. Der Angeklagte erwiderte, daß er annehme, die Gründung sei von Miska ausgegangen, die Gründungsversammlung sei von Miska geleitet worden, Kuhn sei auch dabei gewesen. Er selbst habe mit dem Wandervogel nur zwei Wanderungen mitgemacht, eine am 2. und die andere am 22. Juli 1933. Die zweite Wanderung sei auf Bitten der Teilnehmer nach Gudden gemacht worden. Daran nahmen dreizehn Mitglieder und zwei Gäste, darunter auch Vörsch, teil. In der Anklage sei diese Wanderung als eine militärische Übung bezeichnet worden. Es seien lediglich auf seinem Hofe etwa sechs Wendungen gemacht worden. Nationalsozialistische Lieder seien nicht gesungen worden. Einige Teilnehmer versuchten, Volkslieder zu singen, doch sei daraus nichts geworden, und ob Kuhn dabei gewesen sei. Der Angeklagte erwiderte, daß er annehme, die Gründung sei von Miska ausgegangen, die Gründungsversammlung sei von Miska geleitet worden, Kuhn sei auch dabei gewesen. Er selbst habe mit dem Wandervogel nur zwei Wanderungen mitgemacht, eine am 2. und die andere am 22. Juli 1933. Die zweite Wanderung sei auf Bitten der Teilnehmer nach Gudden gemacht worden. Daran nahmen dreizehn Mitglieder und zwei Gäste, darunter auch Vörsch, teil. In der Anklage sei diese Wanderung als eine militärische Übung bezeichnet worden. Es seien lediglich auf seinem Hofe etwa sechs Wendungen gemacht worden. Nationalsozialistische Lieder seien nicht gesungen worden. Einige Teilnehmer versuchten, Volkslieder zu singen, doch sei daraus nichts geworden, und ob Kuhn dabei gewesen sei. Der Angeklagte erwiderte, daß er annehme, die Gründung sei von Miska ausgegangen, die Gründungsversammlung sei von Miska geleitet worden, Kuhn sei auch dabei gewesen. Er selbst habe mit dem Wandervogel nur zwei Wanderungen mitgemacht, eine am 2. und die andere am 22. Juli 1933. Die zweite Wanderung sei auf Bitten der Teilnehmer nach Gudden gemacht worden. Daran nahmen dreizehn Mitglieder und zwei Gäste, darunter auch Vörsch, teil. In der Anklage sei diese Wanderung als eine militärische Übung bezeichnet worden. Es seien lediglich auf seinem Hofe etwa sechs Wendungen gemacht worden. Nationalsozialistische Lieder seien nicht gesungen worden. Einige Teilnehmer versuchten, Volkslieder zu singen, doch sei daraus nichts geworden, und ob Kuhn dabei gewesen sei. Der Angeklagte erwiderte, daß er annehme, die Gründung sei von Miska ausgegangen, die Gründungsversammlung sei von Miska geleitet worden, Kuhn sei auch dabei gewesen. Er selbst habe mit dem Wandervogel nur zwei Wanderungen mitgemacht, eine am 2. und die andere am 22. Juli 1933. Die zweite Wanderung sei auf Bitten der Teilnehmer nach Gudden gemacht worden. Daran nahmen dreizehn Mitglieder und zwei Gäste, darunter auch Vörsch, teil. In der Anklage sei diese Wanderung als eine militärische Übung bezeichnet worden. Es seien lediglich auf seinem Hofe etwa sechs Wendungen gemacht worden. Nationalsozialistische Lieder seien nicht gesungen worden. Einige Teilnehmer versuchten, Volkslieder zu singen, doch sei daraus nichts geworden, und ob Kuhn dabei gewesen sei. Der Angeklagte erwiderte, daß er annehme, die Gründung sei von Miska ausgegangen, die Gründungsversammlung sei von Miska geleitet worden, Kuhn sei auch dabei gewesen. Er selbst habe mit dem Wandervogel nur zwei Wanderungen mitgemacht, eine am 2. und die andere am 22. Juli 1933. Die zweite Wanderung sei auf Bitten der Teilnehmer nach Gudden gemacht worden. Daran nahmen dreizehn Mitglieder und zwei Gäste, darunter auch Vörsch, teil. In der Anklage sei diese Wanderung als eine militärische Übung bezeichnet worden. Es seien lediglich auf seinem Hofe etwa sechs Wendungen gemacht worden. Nationalsozialistische Lieder seien nicht gesungen worden. Einige Teilnehmer versuchten, Volkslieder zu singen, doch sei daraus nichts geworden, und ob Kuhn dabei gewesen sei. Der Angeklagte erwiderte, daß er annehme, die Gründung sei von Miska ausgegangen, die Gründungsversammlung sei von Miska geleitet worden, Kuhn sei auch dabei gewesen. Er selbst habe mit dem Wandervogel nur zwei Wanderungen mitgemacht, eine am 2. und die andere am 22. Juli 1933. Die zweite Wanderung sei auf Bitten der Teilnehmer nach Gudden gemacht worden. Daran nahmen dreizehn Mitglieder und zwei Gäste, darunter auch Vörsch, teil. In der Anklage sei diese Wanderung als eine militärische Übung bezeichnet worden. Es seien lediglich auf seinem Hofe etwa sechs Wendungen gemacht worden. Nationalsozialistische Lieder seien nicht gesungen worden. Einige Teilnehmer versuchten, Volkslieder zu singen, doch sei daraus nichts geworden, und ob Kuhn dabei gewesen sei. Der Angeklagte erwiderte, daß er annehme, die Gründung sei von Miska ausgegangen, die Gründungsversammlung sei von Miska geleitet worden, Kuhn sei auch dabei gewesen. Er selbst habe mit dem Wandervogel nur zwei Wanderungen mitgemacht, eine am 2. und die andere am 22. Juli 1933. Die zweite Wanderung sei auf Bitten der Teilnehmer nach Gudden gemacht worden. Daran nahmen dreizehn Mitglieder und zwei Gäste, darunter auch Vörsch, teil. In der Anklage sei diese Wanderung als eine militärische Übung bezeichnet worden. Es seien lediglich auf seinem Hofe etwa sechs Wendungen gemacht worden. Nationalsozialistische Lieder seien nicht gesungen worden. Einige Teilnehmer versuchten, Volkslieder zu singen, doch sei daraus nichts geworden, und ob Kuhn dabei gewesen sei. Der Angeklagte erwiderte, daß er annehme, die Gründung sei von Miska ausgegangen, die Gründungsversammlung sei von Miska geleitet worden, Kuhn sei auch dabei gewesen. Er selbst habe mit dem Wandervogel nur zwei Wanderungen mitgemacht, eine am 2. und die andere am 22. Juli 1933. Die zweite Wanderung sei auf Bitten der Teilnehmer nach Gudden gemacht worden. Daran nahmen dreizehn Mitglieder und zwei Gäste, darunter auch Vörsch, teil. In der Anklage sei diese Wanderung als eine militärische Übung bezeichnet worden. Es seien lediglich auf seinem Hofe etwa sechs Wendungen gemacht worden. Nationalsozialistische Lieder seien nicht gesungen worden. Einige Teilnehmer versuchten, Volkslieder zu singen, doch sei daraus nichts geworden, und ob Kuhn dabei gewesen sei. Der Angeklagte erwiderte, daß er annehme, die Gründung sei von Miska ausgegangen, die Gründungsversammlung sei von Miska geleitet worden, Kuhn sei auch dabei gewesen. Er selbst habe mit dem Wandervogel nur zwei Wanderungen mitgemacht, eine am 2. und die andere am 22. Juli 1933. Die zweite Wanderung sei auf Bitten der Teilnehmer nach Gudden gemacht worden. Daran nahmen dreizehn Mitglieder und zwei Gäste, darunter auch Vörsch, teil. In der Anklage sei diese Wanderung als eine militärische Übung bezeichnet worden. Es seien lediglich auf seinem Hofe etwa sechs Wendungen gemacht worden. Nationalsozialistische Lieder seien nicht gesungen worden. Einige Teilnehmer versuchten, Volkslieder zu singen, doch sei daraus nichts geworden, und ob Kuhn dabei gewesen sei. Der Angeklagte erwiderte, daß er annehme, die Gründung sei von Miska ausgegangen, die Gründungsversammlung sei von Miska geleitet worden, Kuhn sei auch dabei gewesen. Er selbst habe mit dem Wandervogel nur zwei Wanderungen mitgemacht, eine am 2. und die andere am 22. Juli 1933. Die zweite Wanderung sei auf Bitten der Teilnehmer nach Gudden gemacht worden. Daran nahmen dreizehn Mitglieder und zwei Gäste, darunter auch Vörsch, teil. In der Anklage sei diese Wanderung als eine militärische Übung bezeichnet worden. Es seien lediglich auf seinem Hofe etwa sechs Wendungen gemacht worden. Nationalsozialistische Lieder seien nicht gesungen worden. Einige Teilnehmer versuchten, Volkslieder zu singen, doch sei daraus nichts geworden, und ob Kuhn dabei gewesen sei. Der Angeklagte erwiderte, daß er annehme, die Gründung sei von Miska ausgegangen, die Gründungsversammlung sei von Miska geleitet worden, Kuhn sei auch dabei gewesen. Er selbst habe mit dem Wandervogel nur zwei Wanderungen mitgemacht, eine am 2. und die andere am 22. Juli 1933. Die zweite Wanderung sei auf Bitten der Teilnehmer nach Gudden gemacht worden. Daran nahmen dreizehn Mitglieder und zwei Gäste, darunter auch Vörsch, teil. In der Anklage sei diese Wanderung als eine militärische Übung bezeichnet worden. Es seien lediglich auf seinem Hofe etwa sechs Wendungen gemacht worden. Nationalsozialistische Lieder seien nicht gesungen worden. Einige Teilnehmer versuchten, Volkslieder zu singen, doch sei daraus nichts geworden, und ob Kuhn dabei gewesen sei. Der Angeklagte erwiderte, daß er annehme, die Gründung sei von Miska ausgegangen, die Gründungsversammlung sei von Miska geleitet worden, Kuhn sei auch dabei gewesen. Er selbst habe mit dem Wandervogel nur zwei Wanderungen mitgemacht, eine am 2. und die andere am 22. Juli 1933. Die zweite Wanderung sei auf Bitten der Teilnehmer nach Gudden gemacht worden. Daran nahmen dreizehn Mitglieder und zwei Gäste, darunter auch Vörsch, teil. In der Anklage sei diese Wanderung als eine militärische Übung bezeichnet worden. Es seien lediglich auf seinem Hofe etwa sechs Wendungen gemacht worden. Nationalsozialistische Lieder seien nicht gesungen worden. Einige Teilnehmer versuchten, Volkslieder zu singen, doch sei daraus nichts geworden, und ob Kuhn dabei gewesen sei. Der Angeklagte erwiderte, daß er annehme, die Gründung sei von Miska ausgegangen, die Gründungsversammlung sei von Miska geleitet worden, Kuhn sei auch dabei gewesen. Er selbst habe mit dem Wandervogel nur zwei Wanderungen mitgemacht, eine am 2. und die andere am 22. Juli 1933. Die zweite Wanderung sei auf Bitten der Teilnehmer nach Gudden gemacht worden. Daran nahmen dreizehn Mitglieder und zwei Gäste, darunter auch Vörsch, teil. In der Anklage sei diese Wanderung als eine militärische Übung bezeichnet worden. Es seien lediglich auf seinem Hofe etwa sechs Wendungen gemacht worden. Nationalsozialistische Lieder seien nicht gesungen worden. Einige Teilnehmer versuchten, Volkslieder zu singen, doch sei daraus nichts geworden, und ob Kuhn dabei gewesen sei. Der Angeklagte erwiderte, daß er annehme, die Gründung sei von Miska ausgegangen, die Gründungsversammlung sei von Miska geleitet worden, Kuhn sei auch dabei gewesen. Er selbst habe mit dem Wandervogel nur zwei Wanderungen mitgemacht, eine am 2. und die andere am 22. Juli 1933. Die zweite Wanderung sei auf Bitten der Teilnehmer nach Gudden gemacht worden. Daran nahmen dreizehn Mitglieder und zwei Gäste, darunter auch V



Memel, 5. Januar
Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Gedenkt der Winterhilfe Vommelsvitte

Von der Winterhilfe Vommelsvitte wird uns geschrieben:

Mit Schulanfang haben wir unsere Arbeit wieder aufgenommen. Je kälter es wird, desto fühlbarer und härter wird die Not, und manchem wachsenden Kind fehlt eine kräftige Mahlzeit. Wir bitten darum immer wieder: „Gebt Freitische!“ Aber auch alles andere wird dankbar angenommen.

Wir sind gern bereit, Pakete usw. abzuholen und bitten um telefonische (Tel. 1133) oder schriftliche Benachrichtigung an Frau G. Sadowski oder Rektor le Coutre, Schule Vommelsvitte. Geldspenden nimmt auch das „Memeler Dampfboot“ entgegen.

Flauer Schiffsverkehr im Hafen

Geringe Einfuhr — Fünf Dampfer führen Getreide und Saaten aus

Der Seeschiffsverkehr im Memeler Hafen war in der letzten Woche vom 29. Dezember bis zum 4. Januar recht schwach. Es sind in dieser Zeit nur elf Seeschiffe, hiervon allein sechs leer, fast alle zum Getreideladen, eingetroffen; 14 Schiffe, davon eins leer, sind nach See gedampft. Eingeführt wurden neben kleineren Stückgutladungen 400 To. Eisen und 5361 Faß Heringe. In der Ausfuhr überwiegt der Export an Brotgetreide und Saaten stark. Fünf Schiffe führen hiervon 2850 To. ab. Die restliche Ausfuhr setzte sich in gewohnter Weise aus Zellulose, Stückgut, Bacon, Kiesabbränden und Flach aufammen.

Mit kleineren Teilpartien Stückgut flarieren die Tourdampfer „Baltannic“, „Vineta“ und „Johanna“ von London, Stettin und Hamburg. Der „Argo-Dampfer“ „Ester“ lief über Vibau kommend mit 400 To. Eisen und Stückgut aus Antwerpen und Rotterdam ein. 5361 Faß Heringe brachte aus dem englischen Heringshafen Great Yarmouth der Norweger „Moyssund“ und löschte in der Dange. Die Dampfer „Cora“, „Allenstein“, „Mangan“, „Loddy“, „Vibau“ und „Elbing IV“ trafen ohne Ladung ein. Ausgehend nahm Dampfer „Cereal“ 700 To.

Roggen nach Esbjerg mit; die kleine „Ingrid“ lud 250 To. Roggen nach Kopenhagen. Während „Loddy“ mit 650 To. Roggen nach Korför expediert wurde, ging Dampfer „Cora“ mit 1000 To. Weizen nach London in See. Auch das Motorschiff „Mangan“ nahm neben einer kleinen Partie Stäbe 500 To. Weizen für Hull an Bord. Der schwedische Tourdampfer „Vibau“ lud 390 To. Widen und Peluschken für verschiedene südschwedische Häfen. Diese Verschiffungen erfolgten sämtlich für Rechnung der „Nietkiss“-Kaukas. — 1155 To. Zellulose nahm Dampfer „Sonja“ für westenglische Häfen über und lief zum Kompletieren nach Königsberg. Der Engländer „Dalwhinnie“ erhielt 500 To. Zellulose und Teilposten Flach für Aberdeen. Während der leistungsfähige Hamburger Tourdampfer „Jrmgard“ neben Stückgütern fast 250 To. Flach für England laden konnte, mußte der dieswöchige Dampfer „Johanna“ sich mit kleinen Stückgutpartien begnügen. „Vineta“ dampfte mit 87 To. Ladung nach Stettin, während der Londoner Kühldampfer „Baltannic“ 300 To. Bacon, Butter und Stückgut abfuhr. Der Königsberger Dampfer „Allenstein“ dampfte mit etwa 1150 To. Kiesabbränden der Unionsfabrik „S. P. Salvorsen“ flarierte leer nach Odingen aus.

In den nächsten Tagen wird eine Anzahl Dampfer mit Kohlenladungen erwartet. Auch der norwegische Tanker „Athene“ sowie ein Kiesdampfer sind fällig.

„Billiger Sonntag“ im Deutschen Theater

Um auch denjenigen Freunden des Theaters, die an Werttagen nicht in der Lage sind, die Vorstellungen des Deutschen Theaters zu besuchen, dazu Gelegenheit zu geben, veranstaltet die Intendanz am 6. Januar einen „Billigen Sonntag“ mit bedeutend herabgesetzten Eintrittspreisen. Zur Aufführung gelangen zum letzten Male in dieser Spielzeit am Nachmittag um drei Uhr das erfolgreiche Lustspiel „Kann eine Frau sich ändern?“ und um 8.15 Uhr abends das sehenswerte Gesellschaftsstück „Lady Windermere's Fächer“. Am Montag, dem 7. und Dienstag, dem 8. Januar, wird das mit stürmlichem Beifall aufgenommene Lustspiel „Christa, ich erwarte Dich“ im Rotenmeyergrün (nicht Volkstheater) und ab gegeben. Für Mittwoch, den 9. Januar, ist als Erstaufführung im Abonnement weiß das Schauspiel „Der Verrat von Novara“ von Gisar von Arg angelegt. Im halben Abonnement (blau) gelangt am Donnerstag, dem 10. Januar, „Christa, ich erwarte Dich“, zur Aufführung. Die nächste Volkstheateraufführung findet am Sonntag, dem 13. Januar, statt. Zur Aufführung gelangt „Der Verrat von Novara“.

Neuwahl der Angestellten-Ausschüsse

Der Verband kaufmännischer Angestellter im Gebiet nördlich der Memel (B. K. A.) macht in einer Zuschrift darauf aufmerksam, daß nach der Verordnung vom 31. August 1922, Amtsblatt Seite 962, in jedem Kalenderjahr, in der ersten Hälfte des Januar, die Wahlen der Angestellten-Ausschüsse bzw. die Wahl der Betriebsobmänner stattfinden haben. Gemäß der Verordnung vom 9. August 1922, §§ 1, 3 und 9, Amtsblatt S. 785, über die Regelung der Aufgaben, Rechte und Pflichten der Arbeiter- und Angestellten-Ausschüsse, müssen in allen Betrieben, in denen mindestens 20 Angestellte beschäftigt werden, ein ständiger Angestellten-Ausschuss und in Betrieben, in denen in der Regel weniger als 20, aber mindestens fünf wahlberechtigte Angestellte tätig sind, ein Obmann gewählt werden.

* Diebstahl. Im Laufe der letzten vierzehn Tage sind aus einer Bootbauwerkstätte auf der Zitadelle folgende Werkzeuge entwendet worden: eine Hebebinde (5000 Kg. Tragfähigkeit), eine Öllampe „Bartel“, fünf Steckschlüssel, eine Bohrmaschine, ein Schweißhammer, ein Handhammer, eine Reißzange, zwei Aneisanzangen, eine Bohrmaschine, ein Schachtel mit Eisenbohrern, eine isolierte Flachzange, drei Schraubenzieher, ein Bandmaß (20 Meter) und Schneidbäcken von drei Kluppen.

* Polizeibericht vom 30. Dezember bis 5. Januar 1935. Als verloren sind gemeldet: ein goldener Ohrring; eine rotlederne Kinderhandtasche; eine braunlederne Damenhandtasche mit Paß auf den Namen Benedikte Valandait; eine grauleberne Kinderhandtasche mit Kamm und Portemonnaie; eine braunlederne Aktentasche mit verschiedenen Papieren auf Jurgis Meißies-Baiten; 3-400 Lit in 50- und 100-Lit-Scheinen; eine Hornbrille; ein junger Jagdhund mit weißen Flecken und weißen Vorderpfoten. Als gefunden sind gemeldet: ein braunledernes Portemonnaie mit Geldbetrag; ein braunledernes Damenportemonnaie; eine Fahrradluftpumpe; ein schwarzweißer Hund; ein schwarzer Schal; ein schwarzes Schuh; ein weißer Schuh; eine kleine schwarze Hündin (Mehpsincher).

Markt bei elf Grad Kälte

Der erste Sonnabendmarkt im neuen Jahr war im Verhältnis zu den Märkten vor den Feiertagen unbedeutend; der bei 11 Grad unter Null ziemlich heftig wehende Wind war keineswegs dazu angetan, den Aufenthalt auf den Marktplätzen angenehm zu gestalten. Selbst auf dem großen Marktplatz an der Dange, der sonst dicht mit Fuhrwerken bestellt ist, fanden nur wenige Reihen



Zwei, die sich auf den Revanchekampf freuen...

Im Rahmen der Vereinsmeisterchaften des „V.f.S.M.-Memel“, die heute abend im Schützenhause zum Austrag kommen, steigt auch das Revanchegewicht zwischen dem Estländischen Meister im Halbschwergewicht, Kura (links), und dem Estländischen Meister im Halbschwergewicht, Vertulett (rechts). Unter Bild zeigt beide Kämpfer Arm in Arm und sehr vergnügt, und wir sind überzeugt, daß auch nach Beendigung des Fests, mag es ausfallen wie es will, sich an dem freundschaftlichen Verhältnis der beiden Sportkameraden nichts geändert haben wird.

Wagen. Bieulich leer sah es auch auf dem Fischmarkt aus. In der Hauptsache waren nur einige Duappen und große Stinte, die Schwarzortler Fischer gefangen hatten, zum Verkauf gebracht worden. Freiler und Perwelter Fischer boten Kaulbarle an.

Der Einfluß der Jahreszeiten auf die Butterpreise, der sich in früheren Jahren stets recht deutlich bemerkbar machte, scheint nicht mehr wirksam zu sein. Weder sommerliche Wärme noch Winterkälte führen das Gleichgewicht des Butterpreises, der sich schon seit Monaten zwischen 1 und höchstens 1,50 Lit je Pfund bewegt. Selbst die mäßige Futterernte im vorigen Jahr hat eine Milderung dieses niedrigen Preises zum Besten nicht bewirken können. Das Angebot ist nach wie vor an fast jedem Markttage sehr groß, sehr oft viel größer als der Bedarf. Die Zufuhr an geschlachtetem Geflügel, die wochenlang vor dem Fest ebenfalls ungewöhnlich groß war, scheint etwas nachzulassen. Die Preise waren heute trotz des kleinen Angebots aber unverändert niedrig.

Butter kostete 1,10-1,30 Lit je Pfund, nur in vereinzelten Fällen wurden 1,40-1,50 Lit erzielt. Eier kosteten 13-15 Cent das Stück. Sahne war für 1,20-1,30 Lit je Liter zu haben. Infolge der Kälte waren Äpfel nur in geringen Mengen für 0,50-1,00 Lit je Liter angeboten. Die Preise für Gänserümpfe mittlerer Qualität bewegten sich zwischen 3,50 und 5 Lit je Rumpf. Die Preise für Entenrumpfe zogen sich vor den Feiertagen ziemlich stark an, weil viel Entenrumpfe an auswärtig wohnende Bekannte der Käufer versandt wurden.

Die Preise stiegen dadurch bis auf 1 Lit je Pfund, er galt auch heute.

Auf dem Fischmarkt kosteten Quappen 40-50 Cent, große Stinte 25-35 Cent, Hechte 1 Lit, Karpfen 1,50 Lit, Biersfische 50-80 Cent und Pflöhen 20 Cent je Pfund.

Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch Schulter und Schinken für 60 Cent, Bauchstück für 60-70 Cent und Karbonade für 70-80 Cent je Pfund. Von Rindfleisch kostete dieselbe Menge Suppen- und Schmorfleisch 50 Cent und schieres 60-70 Cent. Kalbfleisch sollte 60-70 Cent und Hammelfleisch 50-60 Cent kosten. Bei Abnahme mehrerer Pfunde einer Fleischsorte wurde das Fleisch noch billiger abgegeben. Die Getreidepreise waren unverändert. Safer und Roggen sollten 7 bis 7,50 Lit und Gerste 8 Lit je Zentner kosten. Die Kaufkraft für Getreide war sehr gering.

Schweine- und Gänsepreise

Auf dem Friedrichsmarkt standen etwa ein halbes Dutzend Fuhrwerke mit Ferkeln. Die Verkäufer verlangten die gleichen Preise wie an Markttagen der Vorwoche. Von einem Umsatz war nichts zu merken. Der war etwas reichlicher am Markt, die Kaufkraft war recht gering. Die Verkäufer verlangten und erhielten 5,00-5,50 Lit je Zentner. Säffel sollte 3 Lit je Zentner kosten.

Bei Nieren-, Harn-, Blasen- und Mastdarmleiden lindert das natürliche „Franz-Josef“-Bitterwasser auch heftige Stuhlbeschwerden in kurzer Zeit und sichert zugleich eine zufriedenstellende Verdauung.

Der Leuchtturmwächter

Heidnische Sitten hatten die alten Römer. In der letzten Nacht des Jahres veranstalteten sie wilde Gelage, tanzten wie die Berrichten und tranken Nikolashka und Schneegestöber in erschrecklichen Mengen. Auf den Straßen liefen sie fröhliche Knallen und Raketen steigen, riefen sich „Prost Neujahr“ zu, und wußten überhaupt vor Ausgelassenheit nicht, was sie taten. Da kam der heilige Sylvester und zeigte den Heidenklimmeln, wie man den Beginn eines neuen Jahres würdig feiert: mit Gottesdienst und Gebet. Seitdem nennt man den letzten Tag des Jahres nach dem Papst Sylvester, und feiert im übrigen weiter auf heidnische Art — mit heidenmäßigen Lärm und heidenmäßigen Dürsten. Auch in diesem Jahr hat sich die Magermilch in der Neujahrsnacht nicht so recht durchsetzen können. Aber ich will nicht viel erzählen, sonst glauben Sie schließlich, ich war dabei. Ich unterhielt mich sehr gut mit einem Herrn, der den Schlucker hatte, zwei lagen unter dem Tisch und ein anderer wurde gerade von zwei hübschen Frauen knodout geküßt. Die Karlbrücke hat in ihrer Sylvesterverrücktheit einen Sprung nach links gemacht, so daß auch in diesem Jahr wieder einige, die an der alten Stelle über die Brücke gehen wollten, ins Wasser fielen. Um künftig zu verhindern, daß Menschen gezwungen werden, in der Neujahrsnacht Wasser zu trinken, sollte man die Dange in dieser Nacht mit Alkohol füllen — wir haben ja genug — und elektrisch erwärmen. Prost Neujahr! Es ist zwar heute schon der fünfte, aber sind Sie etwa früher ausgefallen? Der Neujahrstag kommt m. E. viel zu früh nach der Sylvesternacht, man sollte den Leuten Zeit zum Auschlafen geben. Die Neujahrswünsche würden frischer und überzeugter klingen, wenn sie nicht mit einem zerfütterten Gesicht und einem schlafigen Gähndrud

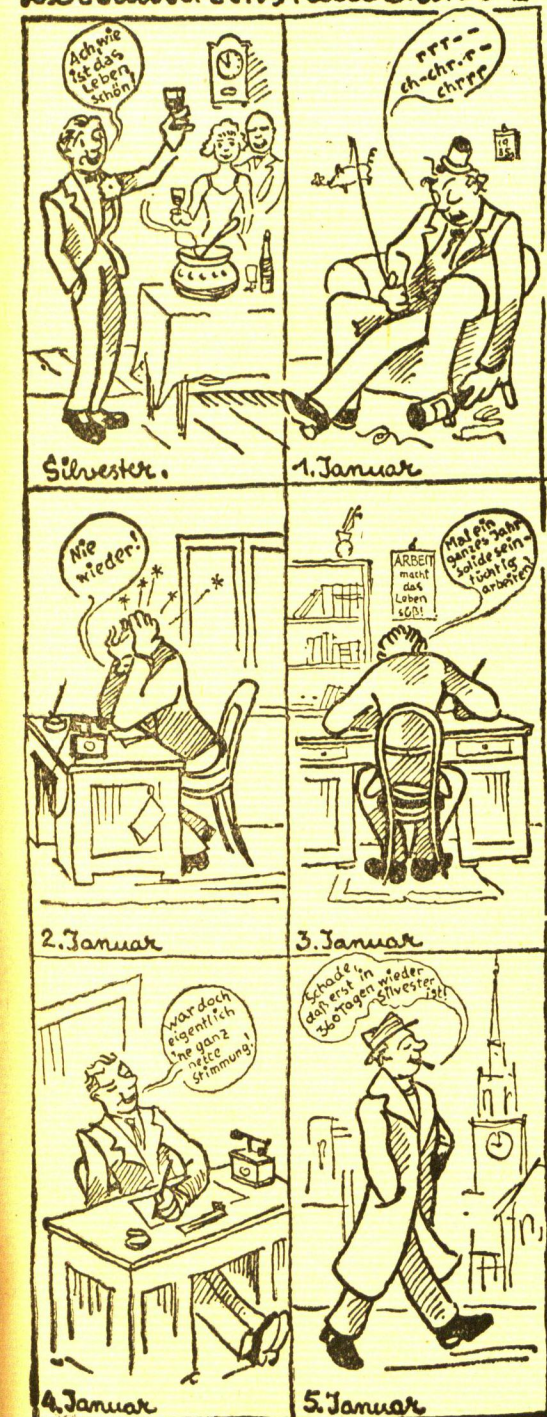
überbracht würden. Das neue Jahr beginnt bei den meisten Menschen mit einer vorübergehenden Gesundheitsstörung, nur Bob im Deutschen Theater machte sich in der Sylvesternacht gesund. Man sieht, unser Theater leistet etwas.

Was wird uns das neue Jahr bringen? Lassen Sie mich aus mit dem Bringen, wenn es nur nichts mitnimmt. Wollen wir mal ein bißchen voraussagen? Obwohl nur im Nebenberuf Prophet, möchte ich mit der größtmöglichen Wahrscheinlichkeit das Folgende vorherlagen:

1. Es wird in diesem Winter bestimmt noch einmal schneien.
2. Im Laufe des Jahres werden sämtliche Staatsmänner der Welt ein oder mehrere Male die Friedensliebe ihrer Völker verkünden.
3. Die holländische Thronerbin Juliana wird sich verloben. Da sie in Zeitungsmeldungen schon mit fast sämtlichen Prinzen der Erde verlobt wurde, bleiben als Anwärter nur noch der Emir von Belutschistan und der Kronprinz der Vimbambai-Neger.
4. In einem südamerikanischen Staat wird der Präsident gestürzt werden.
5. Am Mühlenteich in Memel wird ein Moorbad errichtet werden.
6. Das Bier wird nicht billiger.
7. Der Schnaps auch nicht.
8. Am Schluß des Jahres werden alle schimpfen über 1935.

Weitere Vorhersagen auch über Ihr persönliches Schicksal und Ihren Charakter, falls Sie einen haben, vermittelt ich durch einen berühmten Astrologen, der auch das Hofuspokus stellt (soll natürlich heißen Doroskov. D. Red.). Die Auskünfte

Der Rutsch ins Neue Jahr!



Berliner Tagebuch

Berlin schafft Räume — Friedrich Wilhelm wird verrückt — Die „Badewanne“ aus dem märkischen Findling — Der Schwimmmeister und seine Löwin — Familienzählung — Der Pensionsmensch

Berlin, im Januar.

Das neue Jahr braucht Raum für die Massen. Wir bauen die neue große Halle am Funkturm, die für Zwanzigtausend Platz haben wird, und wir formen jetzt mit kühner Hand Berlins altes Aufmarschzentrum, den Lustgarten, zu einem großen Freizeithort für Kundgebungen und Versammlungen um. Der Lustgarten ist der große Platz, der östlich vom Dom, nördlich von dem schönen Sinfelbau des alten Museums begrenzt wird. Früher hatte man Angst vor großen, freien Plätzen. Man nahm ihnen den Charakter, indem man sie mit Figuren, Brunnen, Anlagen besäte. So ist auch das mächtige Geviert des Lustgartens verzerrt worden. Erst hat man darauf die im Volksmunde „Badewanne“ genannte große Granitkugel aufgestellt, vor die dann noch das Denkmal Friedrich Wilhelm III. gesetzt wurde. Die Granitkugel steht schon seit über hundert Jahren hier. Sie entstammt einem Niesenfindling, der in den Wäldern zwischen Fürstentum und Storfow lag. Man entdeckte, daß dieser Findling eine Art Porphyrt war, fast ebenso hart wie der grüne, ägyptische Porphyrt. Man sprengte ihn sorgfältig die seitlichen „Nacken“ ab und transportierte dann das Kernstück nach Berlin. Fünf Tage brauchte man dazu. Ein besonderes Floß wurde angefertigt, darauf schwamm dann der prähistorische Stein durch den Dömersee und Müggelsee in die Spree, und von da nach dem Lustgarten. 1500 Zentner schwer ist die Kugel, die einen Durchmesser von 7 Metern hat. Kein Sprung, kein Riß ist an ihr zu sehen — alte, märkische Qualität.

Der Grundstein zu dem Standbild Friedrich Wilhelm III., das nun auch verrückt wird, ist 1863 gelegt worden, am 17. März 1863, als sich zum fünfzigsten Male der Tag jährte, an dem der Ausruf „An mein Volk“ erlassen wurde. Bis zur Enthüllung vergingen noch acht Jahre. Denn gerade als das Denkmal in Landhammer fertig gegossen war, kam es zum Kriege zwischen Deutschland und Frankreich. Um so feistlicher wurde dann die Enthüllung am 16. Juni 1871. Da lehrten die Berliner Truppen siegreich aus Frankreich heim, der neue deutsche Kaiser Wilhelm I. ließ selber die Hülle des Denkmals fallen, Bismarck, Moltke, Roon standen ihm entsetzten Hauptes zur Seite. Der Reichschützer Albert Wolf ist der Schöpfer des Denkmals, das Friedrich Wilhelm III. in langem Mantel auf ruhig schreitendem Ross zeigt, die Hand segnend und grüßend über das Volk erhoben. Die Sockelfiguren stellen Otto, die Göttin der Geschichte und Borussia dar, die ihre Ketten sprengt. Ferner sind Rhein und Memel, Handwerk, Gewerbe, Kunst und Wissenschaft symbolisch dargestellt. Die Reliefs auf den Sockelflächen schildern die Erhebung Preußens in den Freiheitskriegen, die segensreiche Gesetzgebung unter Friedrich Wilhelm III. und die durch ihn herbeigeführte Einigung der preussischen Landesfürsten in der Union. In diesen Tagen wird Friedrich Wilhelm beiseite gerückt, er kommt in die Anlagen, mit denen westlich der neue Lustgarten abschließen wird, der dann ein ganz freies Gelände darstellt, auf dem 30 000 aufmarschieren können. Ein imponantes Forum mitten in Berlin, die SA, die Hitlerjugend, die Arbeitsfront werden hier künftig machtvoll zusammentreten. Wenn sie abmarschieren, marschieren sie jedesmal am Reichschonmal vorbei, die Fahnen senken sich, der Toten des Weltkrieges wird gedacht.

*

Otto Kemmerich ist der Mann, der einmal ohne Unterbrechung von Pillau bis Warnemünde geschwommen ist. Jetzt hat er sich uns in Berlin mit einer — Löwin vorgestellt. Ja, er sitzt in dem großen Biergarten Wilhelmshallen am Zoo, neben sich eine große Löwin mit einem herrlichen Kopf ohne Maulkorb, und unten sitzen die Berlinerinnen und warten, ob die Löwin ihren Chef nicht doch einmal belßt. Am 1. Januar haben schon vor-mittags 10 Uhr acht Regierungsräte vom Polizeipräsidium und von der Theaterkammer geprüft, ob nicht eventuell doch etwas passieren könnte. Sie haben die Sicherheitsfragen für hundertprozentig befunden, wir können also ruhig zuschauen, wie die Löwin bekräftigt wird. Erst bekommt sie Löffelweise einen Teller Suppe, dann achtzehn kleine Beefsteaks, roh und blutig, die sie mühselos hinunterstinkt, wie wir ein Radischeschen verzehren würden. Und dann darf die Löwendamme noch ein Glas Sekt trinken. Dazwischen küßt sie den Herrn Kemmerich dreimal schmalzhaft auf den Mund. So steht eine Löwin einen Menschen, sagt Herr Kemmerich, und uns grüßelt leise. Wenn wir natürlich genau hinschauen, bemerken wir, daß die Sache halb so wild ist. Von dem dicken Fell des Tieres fast verdeckt, liegt ihm eine eiserne Kette eng um den Hals, deren Ende an den Rücken des

Klubessels angeschmiebt ist, auf dem die Löwin lagert. Und der Klubessell ist wiederum fest in den Bühnenboden eingeschraubt, mit Stahlplatten gesichert und mit Schrauben und Muttern fest vernietet. Ausreifen kann die Bestie nicht, die staunenden Leute, die im Parkett vor ihr hier trinken, brauchen keine Angst zu haben. Sie grüßeln und dennoch wissen, daß man sich nicht zu grüßeln braucht, es ist eine hübsche Abendunterhaltung für die ausgeklärten Berliner.

*

Im Kreislauf des Berliner Lebens beginnt nun wieder das Ausstellungsjahr. Noch vierzehn Tage, dann fängt die Grüne Woche an. Ihr folgt die Große Automobilausstellung, die größte, die Berlin jemals sah. Und dann wird die größte Ausstellung „Wunder des Lebens“ vorbereitet, die den Menschen die göttliche Maschine Mensch in den Mittelpunkt des Schauens stellt. Sie soll die großen Geheimnisse des Lebens enträteln helfen. Da wird man ein 300 m großes Drahtnetz sehen, das die Oberfläche der Lunge darstellt, ihre wunderbare feine Verteilung auseinandersetzt und ausbreitet. Ein anderes Modell zeigt die Arbeitsleistung des Herzens, das in 24 Stunden einen mit

Drei Mann besetzten Fahrstuhl auf die höchste Höhe des Berliner Funkturms haben könnte. Wüßten Sie, daß es sechs verschiedene Gernscharten gibt: blumig, brenzlich, würzig, fruchtartig, saulig, aetherisch. Und eine Fülle von Einzeldarstellungen zeigt, wie aus der Familie das Volk wird — aus der Einzelzelle die Nation. Daneben wird die Einzelwirtschaft des Körpers dargestellt. Die einzelnen Nahrungsmittel und ihre Aufgaben. Ihre Werte marschieren auf. Das Statistische Reichsamt hat begonnen, die erste deutsche Familienzählung durchzuführen. Bisher konnte niemand angeben, wieviel Familien es in Deutschland überhaupt gibt. In Berlin schätzt man, daß es bei 4 Millionen Einwohnern doch nur etwa 100 000 Familien gibt. Allerdings haben wir etwa 300 000 Haushaltungen. Aber nicht jede Haushaltung ist eine Familie. Wir haben in Berlin ebenso viel Junggesellen und Junggefellinnen mit eigenen Wohnungen wie Familien. Im Laufe der Jahre kann man sich darin üben, den Leuten schon von weitem anzusehen, ob sie verheiratet sind, ob sie „möbliert Herr“ sind oder ob sie zwar ledig, aber dennoch ihr eigener Haushaltungsvoortand sind. Dann haben wir noch den Typ des Pensionsmenschen, der in einer Pension wohnt, gewissermaßen ein Haushaltungsmittelglied mit Freilauf ist. Viele Berliner, namentlich im Westen, sind Pensionsmenschen. Aus ihnen setzen sich die Caféhäuserbesucher zusammen, weil sie es bald an dem Abendessen der gemischten Individualitäten, mit denen sie täglich zusammenhaufen, an deren Vertraulichkeiten sie sich gewöhnen müssen, nicht mehr aushalten. Manche Gälligkeit der Berliner — hier hat sie ihre Wurzel. Der Berliner Vär.



England hat schon seine Mai-Königin

Maigleich wird in England am Jahresbeginn die Königin für das traditionelle Mai-Fest gewählt. Da König Georg V. in diesem Jahr sein 25-jähriges Regierungsjubiläum feiert, wird der Mai-Tag mit besonderen Festlichkeiten begangen. Unter dem Bild zeigt die zehnjährige Pauline Gillman aus London, die in diesem Jahr Mai-Königin sein wird.

Ein Marquis gewinnt 50 000 Francs

„Vornehme“ Gäste im Casino zu Cannes — Die Polizei macht eine „Doublette“

or. Paris, Anfang Januar.

So sehr sich die Behörden von Cannes bemüht haben, das Erlebnis des Marquis Gerald de Benoit und der schönen Kathlen Simpson im Interesse des Fremdenverkehrs zu verheimlichen, so konnte doch nicht verhindert werden, daß diese köstliche Gaunerfomdie in der Öffentlichkeit bekannt wurde.

Vor einiger Zeit war ins „Erzstier“ eine auf-fallend hübsche Amerikanerin eingezogen, die durch ihr Auftreten und ihre fabelhaften Juwelen Aufsehen erregte. In ihrer Begleitung befand sich nur der Chauffeur, der den großen amerikanischen Luxuswagen steuerte, während der Gatte noch angeblich in Paris Geschäfte zu erledigen hatte. Abend für Abend erschien Frau Kathlen im „Erzstier“, wo sie alle Blicke auf sich zog. Die Bewunderung der Casino-Gäste ließ aber Frau Simpson kalt; der einzige, der ihr Interesse einigermaßen zu fesseln vermochte, war der Marquis Gerald de Benoit. Dieser war als passionierter und kühler Spieler bekannt, der mit wechselndem Erfolg sein Glück versuchte.

Eines Abends gewann Gerald de Benoit über 50 000 Francs. Zufrieden verließ er das Kasino und ließ sich unter den Bäumen der Croquette nieder. Plötzlich sah er die schöne Amerikanerin des Weges kommen. Der Marquis sprang

auf, verneigte sich höflich und begrüßte seine Bekannte aus dem Kasino. So kamen die beiden ins Gespräch. Der Marquis meinte scherzend: „Ich würde zu so später Stunde diese kostbaren Juwelen nicht spazieren führen.“ Frau Kathlen lachte: „Wir sind ja in Cannes und nicht in Afrika. Übrigens haben Sie ja auch Ihre Taschen mit Banknoten vollgehopft, Marquis. Haben Sie keine Angst?“ — Der Marquis schüttelte lächelnd den Kopf. Die beiden setzten, in angeregter Unterhaltung vertieft, ihren Weg fort. Schließlich erklärte Frau Simpson, daß sie vom Gehen müde sei und daß ein wenig ausruhen wolle. Der Marquis sah um die Erlaubnis, bei ihr bleiben zu dürfen. Mitten in der Unterhaltung sprang er plötzlich auf, zog eine Pistole aus der Tasche und richtete sie drohend auf seine Begleiterin. „Der mit dem Schmuß! Aber schnell! Wagen Sie es nicht, um Hilfe zu schreien, sonst...“

Frau Kathlen schien von Entsetzen gelähmt. Langsam lösten ihre Finger das kostbare Perlenkollier vom Hals; dann übergab sie dem vornehmen Räuber ägernd ihre anderen Juwelen. In dem Augenblick, als der Marquis seine Beute in die Tasche stecken wollte, erhielt er einen furchtbaren Schlag auf den Hinterkopf. Wie aus dem Boden gewachsen, stand der Chauffeur der Amerikanerin hinter ihm. „Mit ihm das

Heitere Ecke

Kleiner Streik

„Was hast du mir alles vor der Hochzeit versprochen! Und nichts hast du gehalten!“

„Zum Beispiel?“

„Die ganze Welt wolltest du mir zu Füßen legen!“

„Na und, liegt sie nicht da?“

(Schweizer Musiktiere)

Fremdenzimmer

„Nun, Herr Becker, wie haben Sie geschlafen. Ich muß gesehen, ich war etwas in Sorge, weil die Matratze ein wenig hart ist!“

„O danke, es ging ganz gut — von Zeit zu Zeit bin ich aufgestanden, um mich ein bißchen auszu-ruhen!“

(Goblin)

Darauf kommt's an

„Wie lange werden Sie auf Ihrer Hochzeitsreise bleiben?“

„Angestellter: „Wie lange würden Sie bleiben?“

„Wie soll ich das wissen, ich kenne doch Ihre Frau nicht.“

(Washington Star)

Gefühl!

Der berühmte Detektiv stand vor dem Chef der Engrosfirma und erhielt nähere Anweisungen:

„Also die Sache ist die,“ sagte der Chef, „daß unsere Firma um viele Tausend Mark geschädigt worden ist. Ein Schwindler hat die Provinz bereist und sich als einen unserer Reisenden ausgegeben. Er hat das Geld geradezu geschneidelt und in einer Woche hat er mehr einkassiert als alle unsere Reisenden zusammen in einem Monat. Diesen Mann müssen Sie möglichst schnell in die Finger bekommen — ganz gleichgültig, was es kostet.“

„Gut,“ sagte der Detektiv, „binnen heute und acht Tagen wird dieser Mann hinter Schloß und Riegel sitzen!“

„Hinter Schloß und Riegel?“, schrie der Chef. „Um Himmelswillen, was soll er denn da? Ich will ihn ja nicht verhaften lassen — engagieren will ich den Mann!“

Ein kluger Hund

Erster Jäger: „Oh, mein Waldmann ist ein ausnehmend kluger Hund. Da könnte ich Ihnen Beispiele erzählen!“

Zweiter Jäger: „Oh ja, ich habe es auch gemerkt. Jedesmal wenn Sie anlegen, versteckt er sich hinter einem Baum.“

Das Reh am Gewehr

Es ist eine Binsenwahrheit, daß die richtige Sache in der unrichtigen Hand nichts nützt. Beispielsweise: was soll ein Reh mit einem Schießgewehr anfangen?

Eine Geschichte wie diese kann aber auch nur einem ausgeprägten Sonntagsjäger passieren.

Besagter Jägermann ging auf die Jagd, ein Reh zu erlegen. Ein Reh sieht man — das hat sich auch in Nichtsachkreisen herumgesprochen — von einem Versteck oder, um bei dem Fachausdruck zu bleiben, vom Anstand aus. Der Jäger also, der den Woch schliefen wollte, suchte sich zunächst einen solchen Anstand aus.

Wer sucht, der findet, und unser Jägermann fand einen feinen Zwecken durchaus geeignet erscheinenden Eichbaum. Er lehnte seine Büchse vorsichtig an einen Busch und kletterte zunächst einmal zur Probe auf den Baum. Wie er gerade oben angelangt war, hörte er unten im Laub etwas rascheln. Er hielt den Atem an und spähte vorsichtig hinab. Das Bild, das sich ihm bot, wird er vermutlich nie in seinem Leben vergessen.

Der Jäger Nimrod erblickte nämlich den Busch und an diesem genau so, wie er sie hingestellt hatte, seine gute Büchse. An der Büchse aber schnupperte neugierig und unbefangenes das Reh, das er erlegen wollte —

So kam es, daß dieses Reh vielleicht heute noch lebt und der Jägermann, wenn sein Appetit auf Rehbraten unbefriedigbar gewesen sein sollte, sich eine Portion Rehbraten in einer Wildhandlung hätte kaufen müssen.

Aus der Försterei geplaudert

Ein paar Böcke nicht geschossen...

Von W. F. Rudolphi

Um eins möchte ich bitten bei diesen beiden kleinen Geschichten: Nur nicht gleich die Hände heben und beschwörend „Jägerlatein!“ ausrufen! Der mir diese Sachen erzählt, ist ein braver Förstermann, und ich kann seiner Meinung nur beipflichten, wenn er sagt, daß gerade die Wirklichkeit die unwahrscheinlichsten Jagdgeschichten schreibt.

Der verblafene „Sechser“

Wenn Ereignisse wie diese Geschichte mit dem Sechserbuch sich öfter zutragen sollten, würde es das Ende jeglichen Jägerlateins bedeuten, denn dann wäre jeder Jäger vollumfänglich beschäftigt, die wahren Erlebnisse von der Jagd zu erzählen. Es begab sich, daß Häbnerland war, und die Jäger tiefsteln mit ihren Schrotspitzen über das Feld. Einer der Jagdteilnehmer bemerkte dabei vier Rehe, die sich auf dem Ader niedergelassen hatten, und die keineswegs daran dachten, beim Nahen der Grünröcke beschleunigt die Spiegel zu zeigen. Drei von ihnen entflohen zwar, aber das vierte schlummerte seelenruhig weiter.

Die Jäger nahmen die Hunde an die Leine und traten hinzu, um den Fall zu betrachten. Ein kapitaler Sechserbuch war es, der hier so sanft und

selig schlummerte und auch die Annäherung von Menschen und Hunden fast unmittelbar vor seiner Lagerstatt ansehend nicht hörend empfand. Vielleicht fehlte es auch bei Jägern als selbstverständlichen Anstand voraus, daß sie die Heiligkeit des Schlafes respektieren würden.

Wie mitunter, so erwies sich auch diese Rechnung auf Anstand als irrig. Die Jäger, von denen keiner eine Büchse bei sich hatte — Wöde dürfen bekanntlich nur mit der Kugel erlegt werden —, besprachen mit hörbarer Lautstärke den kuriosen Fall, die Hunde blafften los — kurz: es war auf die Dauer eine unerquickliche Schlummermusik.

Und da mußte auch wohl der Rehbock einsehen, daß es lebt mit dem Schlafen an dieser Stelle doch nichts mehr werden sollte. Er rältele sich verdrossen, kletterte sich nähend auf seine vier Läufe und maß die verdrückte Jagdgesellschaft mit einem wenig freundlichen Blick. Dann drehte er Hund und Jäger die Absicht zu und trotzte in den nahen Wald.

Der Oberförster, der dabei war, schwört heute noch Stein und Bein, daß er nie wieder ein solch gerittetes Maß von Verächtlichkeit an einer eigenen Stelle erlebt hätte.

Praktisches Christentum...

Sie waren beide arm und doch wünschten sie, kirchlich getraut zu werden. Der Geistliche hielt eine sehr schöne Rede und gab hinterher dem jungen Ehemann noch verschiedene Ermahnungen auf den Lebensweg.

„Viel tausend Dank, Herr Pfarrer,“ stammelte der Mann, „es tut mir nur furchtbar leid, daß ich Sie nicht bezahlen kann, aber wenn Sie gestatten...“

„Schon gut, schon gut, mein Lieber,“ unterbrach ihn der Geistliche.

Der Mann fuhr eifrig fort:

„Ich bin nämlich Gasarbeiter, Herr Pfarrer, und wenn ich Sie mal besuchen darf, so werde ich Ihnen Gasmesser so einrichten, daß er weniger ansteigt.“

Schlau

Der schlaue Waldler besuchte in München einen Landmann.

Zu Hause hatte er wohl nicht die Zeit gehabt, sich noch rasieren zu lassen. Er holt dies also nach und geht in einen Nasier-Salon.

An Rebelligkeit stehen die Münchener Barbierer ihren übrigen Kollegen nicht nach, und schon beim Eintritt befragt der Verschönerungsrat seinen Kunden nach Woher und Wohin.

Der Mann bleibt aber stumm wie ein Fisch.

Der Friseur arbeitet und redet unverdrossen weiter.

Als der Waldler bezahlt hat, stülpt er seinen Hut auf und schmunzelt, die Fär in der Hand: „Wia san net so dumm,“ sagt er und deutet auf das Schild über dem Telefon-Apparat. Jedes Gespräch 20 Pfennige, „wia ma herfschaung.“

Fabelhaft

„Ist er nicht wunderbar, dieser Sonnenuntergang?“

„Ja, fabelhaft, man könnte die ganze Nacht zu leben.“

(Newark Star-Engle)

Die Erklärung

Pitt: „Ja mein Himmel, wie oft hast du das Mädchen denn geheiratet, wenn du sie nicht magst? Du brauchtest ihr doch schließlich keinen Antrag zu machen.“

Bein: „Ne, durchaus nicht, denn sie hat ihn mir gemacht.“

Pitt: „Na, dann brauchtest du ja noch immer nicht Ja zu sagen.“

Bein: „Das ist es ja gerade: Sie sagte zu mir: „Willst du mich eigentlich heiraten? Oder hast du was dagegen?“ Nun konnte ich ja sagen oder nein, ich war dran.“

Pitt: „Keineswegs, du brauchtest ja auch gar nichts zu sagen.“

Bein: „Gut, ich auch getan. Da fiel sie mir um den Hals und sagte: „Keine Antwort ist auch eine Antwort!“

Der Arzt

„Ist Ihr Sohn jetzt außer Gefahr?“

„Noch nicht; der Arzt kommt noch ein, oder zweimal.“

(The Gateway)

„Einen Augenblick noch!“ / Von Paul Burke

Als Tom Mitchell die Vorhänge geräuschlos wieder zugezogen und seine Taschenlampe vorsichtig eingeschaltet hatte, begann er schnell und systematisch das Zimmer zu durchsuchen. Er sah sich in einem kleinen Raum mit einfachen, bequemen Möbeln, der offenbar am Abend benutzt worden war; der Ofen strahlte noch Wärme aus, Gläser, eine halbvoll Flasche und Tabakwaren standen auf dem Tisch. Tom Mitchell nach sich eine Handvoll Zigarren, widerstand aber der Verlockung der Flasche; in Geschäftsstunden war Abstinenz für ihn Selbstverständlichkeit.

Geschäft durchwühlte er die Fächer des Schreibtisches, fand aber nichts von Wert darin und prüfte dann den Inhalt eines kleinen Schrankes mit dem gleichen Ergebnis. Damit schienen die Möbel in diesem Zimmer offenbar keine weiteren geschäftlichen Möglichkeiten mehr für ihn zu bieten.

Wie ein Schatten schlich er nun zu den schweren Vorhängen am anderen Ende des Zimmers. Die Fähigkeit, sich vollkommen geräuschlos zu bewegen, seine faherartige Gewandtheit, etwa umherstehende Möbelstücke selbst im Dunkeln zu vermeiden, und seine in allen Lebenslagen ruhig bleibenden Nerven hatten ihm erlaubt, dem Verursacher seiner Misere mit ziemlich befriedigendem Erfolg nachzugehen.

Vor der Portiere blieb er ein paar Sekunden stehen, um zu lauschen; dann streckte er beruhigt den linken Arm durch die Vorhänge. Zu seinem Schrecken wurde aber sein Handgelenk augenblicklich mit kühlernem Griff gepackt und er selbst mit unvorstellbarer Stärke in das Nebenzimmer hingetrennt. Bevor er noch richtig zur Besinnung kommen konnte, war das Licht eingeschaltet und Tom schaute in das häßlich lächelnde Gesicht eines großen, mächtig gebauten Mannes, der mit der Linken noch immer sein Handgelenk umfaßt und ihm mit der Rechten einen Revolver vors Gesicht hielt.

„Die andere Hand hoch halten!“, erhielt Tom Befehl. „Tragen Sie Waffen bei sich?“

Tom schüttelte den Kopf. Er war ein gutmütiger Bursche, der vorwiegend seiner Liege etwas zu leiden hatte. Der Mann griff in Toms Taschen, um sich selbst zu überzeugen, und ließ ihn dann los.

„Sehen Sie sich dort auf den Stuhl!“, kam das Kommando. Tom Mitchell gehorchte; selbst wenn er etwa andere Neigungen hatte, blieb ihm nicht gut etwas übrig, als den Worten des Mannes Folge zu leisten. Sein Gegner war so viel größer als er selbst und obendrein bewaffnet; außerdem litt Tom unter den Folgen einer schweren Kriegsverletzung.

„Also ein Einbrecher, ein wirklicher Einbrecher! Und ausgerechnet heute Nacht!“, bemerkte der Mann, mehr zu sich selbst. „Was für ein Glückszufall! Sie sind natürlich durch das Balkonfenster hereingekommen. Waren Sie nicht überrascht, daß es offen stand?“

Tom Mitchell hatte in seinem Leben die Erfahrung gemacht, daß man in gewissen Situationen mit Worten nicht sparsam genug sein kann und schwieg.

„Noch dazu ein ganz moderner Einbrecher“, fuhr der andere mit einem Blick auf Toms Handgelenke fort. „Fingerringe sind gefährlich, was? Ich nehme an, Sie wollten die Elmer-Diamanten stehlen?“

„Wie davon gehbt“, erwiderte Tom kurz.

Das war richtig. Tom Mitchell war ein Mann von einfachem Geschmack; solange keine beruflichen Bemühungen ihm genug eintrugen, um die Miete für seine ruhige, anständige Wohnung zu zahlen, ein gewisses Quantum Bier und Tabak zu kaufen, und sein halbes Dutzend Papageien zu füttern, war er zufrieden. Er hatte daher auch in dieses Haus nur in der Erwartung Eingang gesucht, die bescheidene Beute zu finden, mit der er sich stets begnügte: etwas Geld im Schreibtisch und vielleicht ein paar Kleinigkeiten, leicht mitzunehmen und zu verwerten.

„Aber Sie müssen doch von dem Elmer-Halsband gehört haben“, bestand der Mann. „Jeder in Ihrem Beruf weiß davon; die hübschen Steinchen sind eine runde Million wert.“

Tom blieb still. Jemandem machte der große Mann, der vor ihm stand, einen seltsamen Eindruck. Nach Toms Ansicht war kein Gegenüber im Abendanzug, Tracht mit weißem Hemd und weißer Krawatte; aber die Hemdbreite war stark verknittert, die Krawatte sah schief und die Weste war offen.

„Ich weiß nichts von Ihren Diamanten“, sagte Tom endlich, „wirklich nicht. Aber was hilft das auch? Sie haben mich erwischt; so rufen Sie also die Polizei.“

„Wird natürlich geschehen“, stimmte der Mann vergnügt zu. „Aber ich fürchte, Sie werden vorher noch Herrn Elmer in seinem Arbeitszimmer begrüssen müssen. Ich bin nämlich sein Diener.“

„Also gut“, sagte Tom und stand auf; „wenn mich der Herr des Hauses unbedingt noch sehen muß, so werden wir die Vorstellung besser gleich vornehmen, damit ich sie hinter mir habe.“

Der Diener schob den Vorhang mit dem Lauf der Pistole zurück. „Geben Sie leise vor mir, damit wir die übrigen Personen im Hause nicht stören. Und versuchen Sie keine Dumheiten!“

Ein kurzer Korridor führte zu einem anderen Vorhang, nach dessen Passieren sich Tom in einem großen Zimmer voll Bücherregale befand. Ein Geldschrank stand in der Ecke, die Tür offen, und eine Menge Papiere waren auf dem Fußboden davor verstreut. In einem tiefen Sessel vor dem Schreibtisch sah ein Mann, bewegungslos, den einen Arm über die Sessellehne gehängt.

„Das ist Herr Elmer“, sagte der Diener kurz. Tom ging mit ein paar zögernden Schritten zu dem Sessel und prallte dann beim Anblick des sich bietenden Bildes zurück. Der große, massige Herr in dem Sessel war tot, bläuliche Druckstellen zeigten sich auf beiden Seiten seiner Kehle, die Augen standen halb aus den Höhlen hervor und der Mund war weit geöffnet.

„Am Gottes Willen, der Mann ist ermordet, er-

würgt worden“, flüsterte Tom. „Wer hat — Sie haben ihn ermordet?“

„Nein, mein Freund“, sagte der Diener höhnisch, „natürlich waren Sie es, der ihn ermordet hat!“

Einen Augenblick saßen sich die beiden Männer stillschweigend an; plötzlich verstand Tom Mitchell die Bedeutung der Worte.

„Sie haben ihn erwürgt“, fuhr der Diener fort. „Jemandem hatten Sie erzählt, daß das berühmte Halsband eine Nacht in dem Geldschrank liegen und Herr Elmer selbst zur Bewachung aufbleiben würde. Sie brachen in das Haus, erwürgten Herrn Elmer, als er in seinem Sessel eingesinkt war, sprengten den Geldschrank auf und waren gerade im Begriff sich davon zu machen, als ich hereinkam. Das wird wenigstens meine Darstellung von dem Vorfall sein. Natürlich werden Sie Ihre Geschichte von den Ereignissen ebenfalls erzählen können, aber wer wird wohl einem Einbrecher glauben, der sicher schon allerlei Vorstrafen in seinen Akten hat?“

Tom war plötzlich ganz ruhig geworden. „Mein Herr“, sagte er, mit dem Kopf nickend; „entschuldigend ausgedacht! Nur hat meiner Ansicht nach Ihr Plan ein paar Schönheitsfehler. Was habe ich zum Beispiel mit dem gestohlenen Halsband gemacht?“

„Wahrscheinlich einem Mitschuldigen, der sich inzwischen davongemacht hat, vom Balkon aus ausgeworfen.“ lächelte der Diener. „Was tut's, wenn dieser Helfer nie gefunden wird? Unterhalb der Balkontür sind im Garten eine Menge Fußabdrücke, Ihre, die Sie sicher beim Kommen hinterlassen haben, und andere. Vor zwei Stunden habe ich die meisten davon selbst mit einem paar fremder Schuhe gemacht, die ich bei Ihrer Ankunft gerade verbrannt hatte. Wären Sie nicht so passenderweise erschienen, so wollte ich ohnehin die Polizei an Einbrecher von außen glauben machen.“

Wütlich begann der Diener ein paar Stühle umzuwerfen, läutete die Schreibtischglocke und rief

die Tür auf. „Hilf! Hilf!“, rief er dann gellend. „Zu Hilfe, um Gotteswillen! Der Herr ist ermordet worden.“

In wenigen Augenblicken drängte sich ein halbes Dutzend Bedienstete in das Zimmer. „Halten den Mann dort!“, rief der Diener den Leuten zu; „ich muß sofort an den Arzt und die Polizei telephonieren. Nichts darf angerührt werden, bevor die Beamten kommen.“

Von dem Gärtner und dem Schaffner fest an den Schultern gehalten, war Tom Mitchell in der ganzen Aufregung offensichtlich der einzige, der seine Ruhe bewahrte. Ihn schien die ganze Sache auch dann noch nichts anzugehen, als ein paar Minuten später die Polizisten kamen. Der Diener begann jetzt seine Geschichte zu erzählen, scheinbar ungerecht, aber doch klar und überzeugend.

„Haben Sie irgend etwas darauf zu erwidern?“, wurde Tom dann von dem leitenden Beamten gefragt. So gut er konnte, erzählte Tom Mitchell nun seinerseits die wirklichen Vorgänge des Abends, ruhig und genau, ohne die ungläubigen Anstöße seiner Zuhörer zu beachten.

„Wenn Sie schon Ihre Tat bestreiten wollen, so würden Sie sich besser eine geschicktere Lüge zurecht legen“, erwiderte schließlich der Beamte, als Tom fertig war. „Den Unfann, den Sie uns da aufstischen wollen, kann Ihnen wirklich kein Mensch glauben.“

„Einen Augenblick noch, bitte“, sagte Tom ruhig, als der Beamte ihm die Fesseln um die Handgelenke legen wollte. Einen Augenblick neigte er an seinem rechten Handgelenk und zog dann plötzlich eine künstliche Hand mit dem halben Arm heraus.

„Nun sag mir“, rief er und drohte dem Diener mit dem Rest seines Armes, von dem der Ärmel lose herunter hing, „erklär mir, du Lump, wie ein Mann mit nur einer Hand, und noch dazu mit der linken, jemand erwürgen könnte, der fast doppelt so groß ist wie er selbst, und dann auch noch den Geldschrank aufbrechen kann? Erklär das, du mörderischer Schuft!“

Der unsterbliche Aberglaube

Fliegergeschichten von Adolf Meuer

Alle Soldaten reden nicht gern von den Dingen, die damals draußen geschahen.

Warum auch? — Ist schon so viel geredet worden, kann jeder nachschmähen. Worte wie Trommelfeuer, Stohrrupp und Gasangriff wurden alltäglich wie Gasse, Gernegroß und Gaul. Und doch, wenn zuweilen einer erzählt, hören alle auf, und die dabei waren, spüren wieder die Hand des Schicksals, die damals auf allen lag, und sie verheißt die Dinge an dem, was nicht ausgesprochen wird.

Es genügt eine Geste der Hand, mitten im Schildern des einkrachenden Unterstandes. Was bedarf es noch Worte? Die alten Soldaten wissen. — Aus. —

Jrgendwo ist eine Donnerstagsabende. Hier sind sie unter sich. Lauter ergraute Frontkerle. Sie kommen zusammen, weil sie glauben, es gehöre sich so. Und es gehört sich so, denn sie sind Kameraden. „Wie war das doch?“

Dann weiß der eine dies und der andere jenes. Bilder tauchen auf und längst vergessene Gespräche. Sind sie erst einmal in Fahrt, ist es, als heule der steife West wieder um das Zelt, draußen, im dunklen Flandern, und es ist, als sähen sie wieder auf Risten und Kanonen rund im Kreise, einer spräche wohl, langsam, in großen Pausen, und sie horchen stumm in die Nacht hinaus. Da ist nichts zu hören. Nur der einsame Schritt der Wache auf dem Flugplatz. Die Worte tröpfeln bedächtig, und dann versiegen sie, wie der Kerzenstummel mählich herunterbrennt und schließlich erlischt. Mitten im großen Zelt.

„Wie war das doch?“

— Pitt wäre um ein Haar von einem Spad gerammt worden, als die Staffel über Chalons strich.

War doch alles in Butter gewesen. Welt und

breit nichts als Sonnenschein und die braune Ebene da unten und die weißen Sprengpunkte viel zu hoch in der Luft.

Trudelt plötzlich so ein Mas aus den Wolken. Hält für auf Pitts Riste zu. Tut, als sei es ganz allein auf der Welt. 300 Meter. 200 Meter. Jetzt spuckt der Kerl den Dred rüber. — Schweinehund!

Knüppel links. — Riste auf den Kopf... Kaffeemühle... Hochziehen. Schon rutscht der andere sauber vorbei. Der Franz gibt ihm, was die Gurie halten.

Verdammt, Bodehemmung! Der Spad klebt unterm Schwanz. Er schießt gut.

Wieder die Riste auf den Kopf. Scharf vorbeigetrübelt. Der Franz murkst am Verschluß, doch er schafft es nicht. Da springt der Spad heran auf Tod und Leben!

„Hund!“ brüllt der Franz und schmeißt den Verschluß nach dem Kerl. Wehrlos!

Der Spad segt kopfheißer vorüber. Und dann, ja, und dann ging er ab nach Westen und ward nicht mehr gesehen.

Der Franz hat einen Freundentanz getanzt, daß die Riste zitterte. Was mag der Spad wohl gedacht haben, als ihm das Ding in den Laden gedacht? Uebrigens, der Franz war ich, aber das tut ja nichts“, so ungefähr erzählte der Lehrer.

„Die Front hatte ihre eigene Sprache. Das wissen Sie, meine Herren. Jede Formation ihren eigenen Wortschatz, jede Formation ihre eigenen Gebräuche. Aber eines, das war den Fliegern allein: ihr Aberglaube! — Lachen Sie nicht! Es ist eine sonderbare Sache darum...“

Es war etwas daran, daß jede Maschine ihren Talisman haben mußte. Der Pilot kam nicht gut beim, ließ er sich vor dem Flug fotografieren.

Man verließ seinen Halschal nicht, und ging gar die Patience, die unvermeidliche Patience nicht auf —

Sie glauben es nicht? Ich habe es auch nicht geglaubt, bis ich bei meiner Fea... na, also hören Sie.

Ich kam als Flugschüler zu einer Fliegerabteilung ins schöne Süddeutschland. Der kleine Ort konnte die Menge der Flieger kaum fassen, und so hatte ich wie viele meiner Kameraden eine kleine Dachkammer zur Behausung. Von der Wirtin war mir zugesagt worden, daß ich ein anderes Zimmer im gleichen Hause erhalten sollte, sobald der jetzige Mieter seine Prüfung vollendet habe und zur Front verweist sei. Nach einigen Tagen, ich ging gerade zum Dienst, sah ich durch die offenstehenden Türen in dem Zimmer, auf das ich wartete, mehrere Kameraden in Schränken und Koffern framen. Ich kannte den Gerichtsoffizier, der dabei stand und Notizen machte. Da vertrat mir die Hauswirtin den Weg. Sie war schwarz gekleidet und meinte:

„Nun werden Sie wohl auch ausziehen!“ Ich erfuhr, daß der Kamerad am Abend zuvor auf Fernflug mit Beobachter abgestürzt sei. Beide tot. Maschine verbrannt. Man war dabei, das Eigentum zur Rücksendung an die Verwandten fertig zu machen.

„Dann kann ich wohl gleich ausziehen?“ Die Kameraden schauten auf. „Hähen!“

Auch die Hauswirtin wehrte ab: „In die Wohnung eines abgestürzten Piloten zieht kein Flieger mehr.“

„Blech!“

„Unter keinen Umständen dürfen Sie...“

„Nun gerade!“

In der Nacht darauf schlief ich behaglich in meinem neuen Zimmer. Ueberdies hatte die Wirtin den Preis auf die Hälfte herabgesetzt. Mir ist während der Ausbildung auch nicht eine Spiere geworden. Nur der Gerichtsoffizier, der mich so dringend gewarnt hatte, ging mir stets aus dem Wege.

Tränen am Geburtstag / Von Felix Rohmer

„Da hätte ich beinahe“, erinnerte Peter sich lächelnd — gerade als Sibylle zum zweiten Mal die auf dem Frühstückstisch aufgebauten Geschenke bewundern wollte — „ja, da hätte ich beinahe vergessen, daß ich ja noch ein Geburtstagsgeschenk für dich habe. Das schönste vielleicht, wenn du Glück hast. Und warum solltest du eigentlich kein Glück haben?“

Und er entnahm seiner Brieftasche ein bunt bedrucktes Blättchen, das auf den ersten Blick ausah wie eine Banknote.

„Was ist denn das?“ freute sich Sibylle. „Ein Los“, sagte Peter bedeutungsvoll. „Ein Los zur Kennlotterie. Die Ziehung ist am 1. Oktober, und wenn du, wie ich sage, Glück hast...“

„Wenn ich Glück habe?“ wollte Sibylle wissen. „Dann hast du am 2. Oktober ein paar tausend Mark.“

„Wieviel tausend Mark?“ Sibylle war für genaue Angaben, das steckte ihr im Blut, sie hatte immer rechnen müssen. Jetzt, als Frau, noch mehr beinahe als früher. Denn Peters Gehalt — ach, es war nicht von einer Höhe, über die zu reden es sich verlohnte.

„Wieviel?“ überlegte Peter und lehnte sich beiläufig in seinem Stuhl zurück. Er hatte sich zwei Stunden Urlaub erbeten, zu Ehren dieses Tages. „Weißt du, genau wie ich dich nicht angehen lassen. Es ist nämlich keine Geldlotterie, sondern eine Ausspielung von Waren. Und der erste Preis, der Hauptgewinn also, das ist ein Auto. Ein vornehmes, kostbares Auto — weiß der Himmel, was für eine Marke. Ich verstehe mich ja nicht darauf. Jedenfalls eine teure Sache, der Wert des Wagens ist mit sechs-tausend Mark angegeben. Freilich: wenn man es verkauft, bekommt man nie den vollen Preis, obgleich es fabriken ist.“

„Verkauft?“ Sibylle zog die Augenbrauen hoch. „Aber wer spricht denn von verkaufen, Liebster. Weißt du, wenn unsereins mal das Glück in den Schoß fallen sollte, Besitzer eines richtigen, vornehmen Autos zu werden...“

„So hilft dir das gar nichts“, unterbrach Peter seine Frau. „Was willst du mit dem Auto anfangen — möchtest du mir das sagen, Dummkopf?“

Er warf sich ordentlich in die Brust, so überlegen kam er sich vor. Wirklich, Sibylle war doch sonst ein

vernünftiges, ein verständiges Ding — wie mochte sie nur auf so einen törichtigen Einfall kommen?

„Was ich damit anfangen will?“ erwiderte Sibylle und blinzelte verträumt mit ihren großen blauen Augen in eine märchenhafte Ferne. „Ich will fahren, natürlich, wozu sonst hat man denn ein Auto. Ich will in der Stadt spazierenfahren und mich beneiden lassen, von allen Frauen, die mich sehen. Und wenn ich dieses Spiels müde bin, dann will ich reisen, im eigenen Wagen durch die ganze, schöne Welt...“

„Du bist verrückt“, erregte sich Peter, der diesem phantastischen Fluge von Sibylles Gedanken nicht zu folgen vermochte. „Gar nichts kannst du anfangen mit dem Auto. Um es selbst zu fahren, müßtest du einen Führerschein haben, du müßtest, um ihn zu erhalten, dich vorher ausbilden lassen. Das ist nicht billig! Und damit ist auch noch nichts getan. Man müßte eine Garage mieten. Dann kommen die laufenden Unterhaltungskosten, Benzin und Öl und Abnutzung und kleine Reparaturen, Versicherung und so... wie sollte ich das wohl aus meinem kümmerlichen Gehalt bestreiten?“

„Ach was“, entgegnete Sibylle. „Dann nimmt man eben eine Hypothek aufs Auto auf. Wenn es beinahe so teuer ist wie ein Haus, wird man es wohl auch wie ein Haus beleihen können.“

„Du wirst den Wagen nicht beleihen und wirst

nicht damit spazierenfahren“, erbot sich Peter. „Sondern du wirst ihn verkaufen, und mit dem Geld kannst du dann ja machen, wozu du Lust hast. Ist ja dein Geld. Ich habe dir das Los ja geschenkt. Meinestwegen kauf dir 'nen Pelz oder Kleider oder den Teppich, den du dir schon so lange wünschst, und die Friseurtoilette und sonst was, wenn du's nicht fertig bekommst, es für schlimme Tage auf die hohe Kante zu legen. Jedenfalls: so'n Unfann, der uns mit Sicherheit an den Bettelstab bringen würde, den dulde ich nicht. Wiedersehen!“

Und er sprang auf, ließ die Tasse Kaffee halb ausgegossen stehen und stürmte wütend hinaus, ohne den üblichen Abschiedskuß.

Erst draußen beruhigte er sich. „Eigentlich blöde“, dachte er, „sich so um des Kaisers Bart zu zanken. Das Los wird ja doch nur 'ne Miete sein.“

Zu Hause saß Sibylle, heulte vor sich hin und ihre Tränen tropften auf das bunte Geschenkbüchlein. „So ein dummes Los“, schluchzte sie, „den ganzen Geburtstag hat es mir verdorben.“ Und zerrte es sorgfältig in kleine Stücke.

Der Neuwerein machte mit seiner diesjährigen Lotterie ein gutes Geschäft. Denn gerade der erste, der kostbarste Gewinn, eine herrliche Luxuslimousine, wurde nicht abgeholt, obwohl die in Frage kommende Losnummer erst wenige Tage vor der Ziehung verkauft worden war.

Gelang des nicht, so brummt er — „Junge! Junge!“ und drückte sich.

Ein wundervoller Augusttag versprach meinem ersten großen Ueberlandflug alle Freuden. Ich zog meine Bahn dahin, eigener Herr über Ferne und Flug. Die grünen Berge unter mir und die silbernen Flüsse, die weißen Wolken dort oben, und ich mitten drin mit meiner Maschine! Sicher und liebesgemäß rauschte der Sang des Propellers.

Von rechts vorne zogen Gewitter auf. Außerordentlich schnell kam das düstere Gewölk näher. Umfliegen kaum möglich, obwohl die Sonne noch reichlich hoch über dem Horizont stand. Na, dann mal los! Auch das wollte gelernt sein.

Bald packten mich die ersten Böen. Ein lustiger Tanz begann. Als der Regen einsetzte — und was für ein Regen! — mußte ich tiefer hinunter. Bald krebste ich zwischen den Bergen. Das war mir gar nicht recht. Es wurde finstler. Blitze zuckten. Zweimal brüllte mein Franz mir „Landen!“ ins Ohr. Leicht gesagt, dachte ich. Daß nichts anderes übrig blieb, mußte ich selber. Von der Bahnlinie, der ich folgte, ließ ich nicht ab. Irigendwo, dachte ich, da buchtete wir an einer Station vorüber. Ich las den Namen — Donnerwetter, wo hatte ich den schon gehört? Eine Wiese, Pappeln. Hier wird gelandet. Kehrt gegen den Wind. Fünf Meter über der Erde ein fürchterlicher Krach. Die Maschine überschlägt sich. Aus...

Irigendwas hielt mich fest. Ich konnte den Kopf nicht bewegen. Kein Glied. Eine weiche Hand drückte mich nieder. „Schön still sein!“ Dann war wieder das dunkle Loch da.

Ein Mann in weißem Kittel stand vor mir und lächelte. „Haben Sie beide aber Glück gehabt!“ — Ich konnte mich immer noch nicht aufrichten. Dann erzählte der Mann im weißen Kittel:

„Vor etwa acht Wochen lagen hier auch welche. In demselben Zimmer, in den gleichen Betten. Zwei Kameraden von Ihnen. Diese waren in die gleiche Starkstromleitung geflogen. Beide waren verbrannt.“

Man hat mich mit Gewalt festhalten müssen... Noch am selben Abend froh ich in einem unbewachten Augenblick zu meiner Maschine. Wie ich sie finden konnte, weiß ich nicht mehr. Der bewachende Wächter schwachte: „Seit damals ist die Leitung meist außer Betrieb...“

Ueberdies: der Ort lag gar nicht in meiner Flugrichtung.

Als ich nach Wochen den Gerichtsoffizier wieder sah, reichte der mir die Hand: „Das ist nun 'rum! Hat er recht gehabt? Sie glauben, nicht?“

Ich hab einem Mädels später einmal ein Taschentuch stibitz, in das die Kleine gemeint hatte. — Fragen Sie nicht wie! Dieses Taschentuch wurde mein Talisman. Es hat mich treu begleitet und war stets im Gefolge über mir festgebunden. Der Kerl, der mich abgeschossen hat, bei Böbunne war's, traf erst das Taschentuch, daß es wegflatterte, dann mich in den Arm und zuletzt die Steuerung. Daß ich noch lebe? Ich habe im Fall das Tuch nicht weit von mir vorbeiziehen sehen. Weiß, klein und zierlich. Dann schlug die Kiste in den Dreck. Es war ein großer Trichter voller Faschinen.

Darum lebe ich noch. Glauben Sie nun?“

Gori / Die Geschichte eines Elefanten / Von Heinrich Lels

Auf der Farm der Arbeitselefanten am Rande des Dschungels war Gori der Stärkste und Klügste; er ergab sich derart ohne Zwang, daß er Führer wurde unter den Genossen, wenn sie in geschlossener Reihe, breit wiegenden Schrittes wie schwerbeladene Schiffe, zum Arbeitsplatz stapften, die mächtigen Baumstämme mit dem Rüssel zu heben, sie fortzuschleppen und auf den Stapel zusammenzuhäufen. Ein leichtes Klopfen mit dem Stock des Mahut, des Elefantenführers, genügte, um Gori die Richtung zu weisen, ein kurzer Ruf gab, als ob er ihn verstände, dem gewaltigen Dickschäuter den Menschenwillen kund. Er folgte gehoramt mit beidhändigem, zuverlässigem Eifer, als sei er der Wichtigkeit seines Schaffens bewußt und setzte seinen Stolz in saubere und genaue Pflichterfüllung. Freilich war der Mahut, der alte Paduma, der Menschenzweig im Nacken des riesigen Tieres, Gori's jählich geliebter Freund. Er verstand sich auf die Seele des Elefanten, wußte um die einfachen Mittel, mit Güte und festsendem Wort den Riesen zu zähmen. Und Gori bewachte in untrüglicher Gedächtnis alle seine Erfahrungen; wie er dem Freund zutraulich den Rüssel entgegenbog, wie die kleinen Augen des mächtigen Hauptes bei seinem Anblick zu lächeln schienen und zwischen Mensch und Tier etwas wie heimliche Zwiesprache ging, hielt er unvergessen Erinnerung an einen andern, der ihn einst gequält, dessen Geruch den Feind verriet und in dem Riesenleib des Tieres eine urweltliche Rachelust aufblühen ließ.

In Padumas Hand war der Elefant sicher zu

leiten wie eine dem geringsten Hebeldruck gehorchende Maschine. Es bedurfte kaum des Lenkers noch, denn Gori kannte seine Arbeit, die er mit kluger Selbstverständlichkeit angriff. Und diese sichere Gewandtheit, dies zuverlässige Erfüllen bestimmte Gori's künftiges Schicksal. Man meinte, er sei zu schade für den gleichförmig stumpfen Dienst des Baumstammeschleppens und auch für schwierigere Aufgaben zu nützen. Als eines Tages eine Jagd auf wilde Elefanten vorgegeben war, die man in den Krat treiben wollte, um die Gefangenen langsam zu zähmen, wurde Gori als Lockmittel ausgewählt. Er durfte sich in scheinbare Freiheit begeben, sich unter die Artgenossen mischen, die auf der Höhe des Dschungels zu jenem sagenhaften Stellbildein gefunden hatten, da die Sippe der Elefanten über Dafein und Schicksal Austausch zu halten pflegte. Die Jungtiere setzten sich auf die Fährte des Starsten, folgten seinem wichtig ausgreifenden Schritt, unwissend, daß sie arglos sich der Menschengewalt auslieferten. Hinter dem heimgewandten Gori gerieten sie in die immer engerer Umzäunung und begriffen noch nicht, wie sie der Wildnis ihres Urwaldes für immer Lebwohl sagten. Zu spät klang das erregte, wütende Trompeten der Ueberlisteten, während Gori, der Verräter, aus Padumas Hand die Lederbissen schleckte.

Dann wurde zu Ehren des Besuches eines mächtigen Fremden in Gori's Heimat zur Tigerjagd gerufen, und da die Zahl der vorhandenen Jagdelefanten nicht ausreichte, war unter denen, die man aus dem Arbeitsdienst heranzog, Gori an vorder-

ster Stelle. Er wurde schön und sorgfältig wie zu einem Feiertage aufgezupft, ein bunter Teppich war über seinen Rücken gelegt, darauf die Haula schwanke, in der, vor dem Ansprung der Hautfalten bedekt, die europäischen Jäger Platz nahmen. Paduma sah als Führer wieder im Nacken des Elefanten, als die glänzende Jagdgesellschaft auszog, den wilden Herrn des Dschungels in seinen Vertiefungen aufzufahren. Ringsum wucherte die Ueppigkeit des Wachstums, Baumkronen spreiteten ihr Gezweige, Pflanzen wunden sich zu kaum durchdringbarem Dickicht, in dem Affen schaukelten und Papageien wie bunte Sonnenstrahlen flatterten. Tiefer in den Urwald stieß die Jagd. Die Kette der Elefanten löste sich, spannte einen Bogen um das Jagdgelände; hier und dort scholl aus dem Dickicht der dumpe Trommelklang, der auffeuchende Lärm der Treiber.

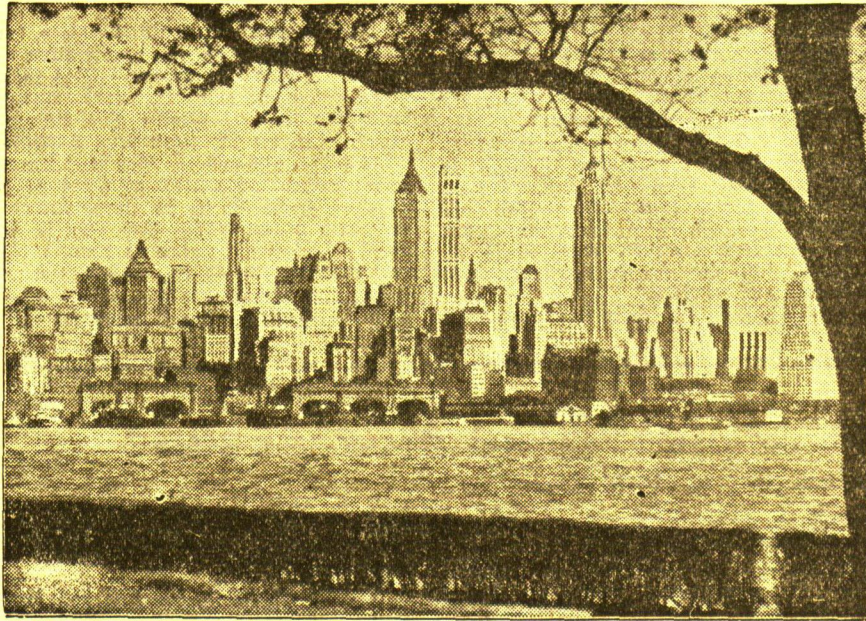
Aus der Wand der grünen Finsternis vor Gori's Kopf schob, gelblichwarz gemustert, plötzlich ein Tiger. Schiffe knatterten ihm entgegen. Der Tiger sprang an, suchte Gori's Rüssel als den empfindlichsten Teil zu packen. Der graue Riese schüttelte mit wildem Trompeten den Gegner ab, wollte ihn unter der Wucht der breiten Füße zerstampfen. Wieder suchten Feuerblitze gegen den gestreiften Tigerleib. Da aber brach schon ein zweiter, gelblichwarz gemustert Streif aus dem Wald, tat einen Satz auf den Elefantenrücken, die Krallen in die dicke Haut schlagend, daß Gori schmerzlich schreulend den Feind mit jährender Wendung abzuwerfen suchte. Die Haula schwanke bei dem unversehenen Stoß, fast wurden ihre Inmassen über den Rand geschleudert, eine Plinte polterte herunter, aber die Tigerkrallen hielten fest, hielt stand der blendend aufgerissene Nacken vor den Männern auf dem Elefantenrücken. In diesen fletschenden Nacken stieß der Kugelbengel eines schnell aus der Tasche gerissenen Revolvers; allein Paduma, der Mahut, war von der jähren Wendung Gori's aus dem Gleichgewicht gebracht, niedergestürzt. Und während bei der Haula noch ein Kampf um Tod und Leben ging mit der zu wilder Wut gereizten Großkatze, zerflechte der andere, schon verwundete Tiger in sinnlosem Rasen den vom Fall noch halb betäubten Jäger. Zu spät kam die Kugel der weißen Jäger, zu spät Gori's rasender Säulenfuß, neben der Jagdbeute der gestreiften Tigerfelle lag auch Paduma verblutend auf dem grünen Waldgrund.

Die Heimkehr von der Jagd wurde trotz der erlegten Tiger keine rechte Freude, hatte der Tag doch das Opfer des tüchtigen und erfahrenen Mahut gefordert. Mehr als alle anderen schien Gori den Verlust des Freundes zu empfinden. Was nützte es, daß er den Mörder Padumas unter mächtigem Tritt zerstampfte? Untröstlich feuerte der Elefant unter dem fremden Lenker den Ställen zu. Er wuchtete den gewohnten Gana, doch irgendein Bögen, ein nachdenkliches Besinnen war in jeder Bewegung. Galt es nur Trauer um den Freund oder dümmerte im Hirn des riesigen Tieres etwas wie ein Begreifen, daß sein Leben Sklaverei war für ein fremdes, ihm an Kraft längst nicht gewachsenes Geschlecht, daß er selbst an seinen Artgenossen Verräter geworden, indem er den Willen der kleinen, menschlichen Herren erfüllte? Es ist unergründliches Geheimnis um die Gedankengänge in dem grauen Riesen, etwas lebt in ihm von der ewigen Fremdheit und Undurchdringlichkeit des wilden Waldes. Vielleicht wäre Gori wie bisher klugsam geblieben, doch der Zufall wollte, daß der Mahut, der an Padumas Stelle trat, eben jener war, dessen der Elefant als seines einstigen Quälers sich erinnerte.

Und nun geschah das Seltsame, daß der seit vielen Jahren gezähmte und kluge Gori plötzlich die ungefesselte Urkraft seines Stammes wieder erlebte. Er nahm den verhassten Geruch des Feindes, spürte auf seinem Rücken statt des Freundes den Lenker, der ihn vormals zu wildem Jörn entflammt hatte. Der Stod, sonst leise, willig hingehommene Bückigung, war Schande und unerträglicher Zwang, Erinnerung nie vergessener Mißhandlung. In Gori's friedhaft ruhiger Seele brannte unabweisliche Wut. Er wurde wieder zum Riesen sagenhafter Vergangenheit, zum starken Kämpfer gegen ein jahrzehntelang geduldetes Verrentum. Da stand die ragende grüne Mauer des Urwaldes, die ewige Heimat der Wildnis, irgendwo im Dickicht verborgen hauste der Stamm der ungezähmten Elefanten.

Gori aber war ein Sklave, wurde zur Arbeit getrieben, der Stachel des spitzen Stodes suchte die schmerzhaften Stellen von Rücken und Ohren. Von Tigerzähnen zerrissen war Paduma verblutet, ein verhasster Feind meinte mit seinen Beinen den Nacken zu umspannen, der ungebändigte Urkraft der Borezeit trug. Keine Beziehung blieb mehr, die Gori an seine Wahlheimat der Menschengemeinschaft band. Fern aber lockte die Mondscheinwiese, wo die Schar der Elefanten sich Stellbildein gab, wie ein Bild traumhaften Jugenderinnerens, als dunkler, mächtig schwellender Trieb des Blutes. Den Menschenkörper Gori's durchwühlte ein Rasen, der Jünger, klein gekauert in dem breiten Nacken, hielt nicht mehr die Wucht und den fernestrebenden Drang. Geflochtene Wände, die von der Freiheit trennten, stampften die Säulenfüße nieder, Balken und Bretter verbarsten. Gori stürzte in die Urheimat des Dschungels. Der Mahut sah drohend dicht die Stämme heranrücken, Wüste zerpeitschten ihm das Gesicht, er klammerte vergebens, wurde abgeschleudert, er mußte sich noch als Glück zurechnen, daß er zerbeult im Dickicht nicht von den zornigen Füßen zertreten wurde. Wie ein Signal der Freiheit klang das Trompeten des Elefanten, von langer Anechtenschaft blieb in seiner Seele nichts als ein dumpfes Besinnen. Die Stammesbrüder wollte er finden, mit ihnen Gemeinschaft haben auf der Wiese unterm Mondschein und sie vor der Arglist der Menschen warnen, ein Führer auch im Kampf gegen fremde Gewalt.

Er ging in die Seele des Urwaldes ein, aus der er gekommen war, und verschwand, sich tief im Unbekannten der Wildnis bergend, von dunklen Trieben geführt, selbst eines der ewigen Rätsel der Schöpfung.



Das schöne Newyork

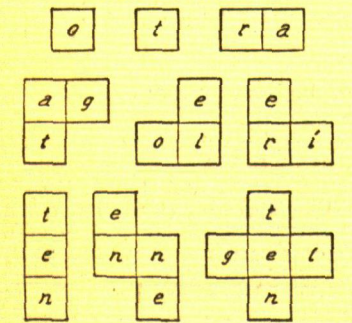
Interessanter Blick auf die Insel Manhattan, auf der sich der gleichnamige Stadtteil Newyorks mit seinen berühmten Wolkenkratzern erhebt.

Rätsel

Silben-Rätsel
Aus den 16 Silben:
a bing e eck el fe ge gon or ra recht rich rog te tü xel

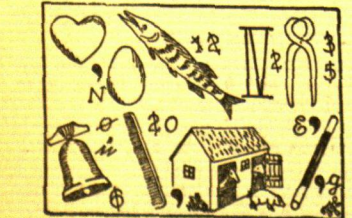
sind 8 zweisilbige Wörter zu bilden. deren Anfangs- und Endbuchstaben, beidmal von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Männlicher Personennamen. 2. Getreideart. 3. Papiersack. 4. Mathematische Bezeichnung. 5. Männlicher Personennamen. 6. Stadt in Thüringen. 7. Stadt in Westpreußen. 8. Fisch

Magisches Mosaik



Vorstehende Stücke sind derart zu einem Quadrat zusammenzusetzen, daß die wagerechten wie senkrechten Reihen gleiche Wörter ergeben. Diese haben folgende Bedeutung: 1. Muse, 2. Stern erster Größe, 3. Handelsvertreter, 4. Anderes Wort für Dreschboden, 5. Stadt in der Schweiz.

Bilder-Rätsel



Einsatz-Rätsel

a	b	o
Mund	?	Topf
Chor	?	Land
Wein	?	Gift
Leu	?	Art
Bast	?	Ger
Tisch	?	Burg

Zu den unter „a“ und „c“ verzeichneten einsilbigen Wörtern ist unter „b“

Schach

Partie Nr. 254 — Damenbauernspiel.
Ein elegant durchgeführter Königsangriff bringt die folgende Partie aus einem Turnier in Lieberwada.

Weiß: Eberl. Schwarz: Folkmann.
1. d2—d4 Sg8—f6
2. Sg1—f3 d7—d5
3. c2—c4 e7—e6
4. e2—e3 Sb8—d7
5. Sb1—d2 c7—c6
6. Lf1—d3 b7—b6
7. b2—b3 Lc8—b7
8. Le1—b2 Lf8—e7
9. 0—0 0—0
10. Dd1—e2 Sf6—e4
11. Sf3—e1 Le7—f6
12. Ld3×e4 d5×e4
13. De2—g4 c5×d4

Da Weiß sehr vorsichtig spielt, kommt es erst spät zum Kampf.

Die Verwickelungen beginnen. Schwarz will den Läufer e7 wirksamer aufstellen.
14. e3×d4 Lf6—e7
15. Dg4—e2 Sd7—f6
16. f2—f3 e4×f3
17. Sd2×f3 Dd8—c7

Weiß beherrscht jetzt mehr Terrain und kann einen Königsangriff versuchen.

18. Sf3—e5 Ta8—d8
19. Se1—d3 Sf6—d7
20. Tf1—f2 Sd7×e5
21. Sd3×e5 Le7—f6

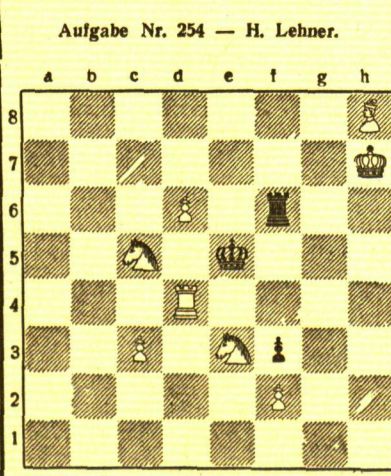
ebenfalls ein einsilbiges Wort einzustellen, das einmal als Schlußsilbe zu den Wörtern unter „a“, das andere Mal als Anfangsilbe zu den Wörtern unter „c“ dient. Die Anfangsbuchstaben dieser 6 Wörter ergeben, verbunden, ein ländliches Volksfest.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Silben-Rätsels:
1. Franklin, 2. Relief, 3. Efendi, 4. Ulysses, 5. Dornröschen, 6. Ilmenau, 7. Genoa, 8. Hufeland, 9. Indja, 10. Namaqua, 11. Eichsfeld, 12. Intrige
— Freudig hinein ins neue Jahr. —

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Aufgabe Nr. 254 — H. Lehner.



Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 253.
Baird, Matt in zwei Zügen. Weiß: Ke6, Tc4, La2 (3). Schwarz: Kg8 (1).
1. Ke6—f6 Kg8—f8 2. Tc4—c8 matt;
1... Kg8—h8 (h7) 2. Tc4—h4 matt.

Das gibt dem Weißen Gelegenheit zu einer glänzenden Kombination.
22. Tf2×f6 g7×f6
23. De2—g4+ Kg8—h8
24. Dg4—h4 f6×e5
Schwarz muß auch noch den Springer nehmen, da Weiß nach De7 in

Auflösung des Neujahrs-Problems:

Man beginnt mit Ablesen in dem ersten Feld oben rechts neben dem Mittelstrich, liest dann in der Uhrzeigerichtung herum die Buchstaben in den Feldern über dem gleichen Zeichen. Dann kehrt man zum zweiten Zeichen zurück und verfährt ebenso. In gleicher Weise auch mit dem dritten und vierten Zeichen. Das ergibt im Zusammenhang:
„Ein Jahr ging hin, ein neues kommt. Es bringe nur das, was uns frommt.“

Auflösung der Bruchstück-Aufgabe:
Orsini Calvin Presse Artern Karbid Crowle Helene.
— Silvesterbowle. —

LEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Auflösung des Briefkasten-Rätsels:
— Alles Gute fuer das neue Jahr. —

Auflösung des Wort-Spiels:
1. Flut—Glut, 2. Rinde—Linde, 3. Iran—Uran, 4. Alster—Elster, 5. Lid—Cid, 6. Tatze—Katze, 7. Orion—Arion, 8. Plan—Ulan, 9. Röhre—Föhre.
— Glueck auf. —

Auflösung des Synonyms:
1. bummeln, 2. lindern, 3. erwerben, 4. illuminieren, 5. gutheißen, 6. innehalten, 7. erquickten, 8. beschlemmen, 9. zanken, 10. erweitern, 11. nutzen.
— Bleigießen. —

Auflösung des Neujahrs-Problems:
Man beginnt mit Ablesen in dem ersten Feld oben rechts neben dem Mittelstrich, liest dann in der Uhrzeigerichtung herum die Buchstaben in den Feldern über dem gleichen Zeichen. Dann kehrt man zum zweiten Zeichen zurück und verfährt ebenso. In gleicher Weise auch mit dem dritten und vierten Zeichen. Das ergibt im Zusammenhang:
„Ein Jahr ging hin, ein neues kommt. Es bringe nur das, was uns frommt.“

Auflösung der Bruchstück-Aufgabe:
Orsini Calvin Presse Artern Karbid Crowle Helene.
— Silvesterbowle. —

Es gibt keine andere Parade gegen die Drohung L×e5 nebst Dg7 matt.
28. c4×d5 Dc5×d5
29. Df6—g5+ Kg8—h8
30. Lb2×e5+ f7—f6
Schwarz büßt jetzt die Qualität ein.
31. Le5×f6+ Tf8×f6
32. Dg5×f6+ Kh8—g8
33. Df6—f2 e6—e5
Bei dieser schlechten Königsstellung des Schwarzen ist der Kampf völlig aussichtslos.
34. Ta1—f1 Dd5—d6
35. Df2—f7+ Kg8—h8
36. Df7×b7
Schwarz gab auf.

Auflösung des Briefkasten-Rätsels:

— Alles Gute fuer das neue Jahr. —

Auflösung des Wort-Spiels:
1. Flut—Glut, 2. Rinde—Linde, 3. Iran—Uran, 4. Alster—Elster, 5. Lid—Cid, 6. Tatze—Katze, 7. Orion—Arion, 8. Plan—Ulan, 9. Röhre—Föhre.
— Glueck auf. —

Auflösung des Synonyms:
1. bummeln, 2. lindern, 3. erwerben, 4. illuminieren, 5. gutheißen, 6. innehalten, 7. erquickten, 8. beschlemmen, 9. zanken, 10. erweitern, 11. nutzen.
— Bleigießen. —

andere kleinere Sachen. Bisher ist es nicht gelungen, den Dieb zu ermitteln.

ik. Ainten, 5. Januar. [Marktbericht.] Der erste Wochenmarkt im neuen Jahre hatte nur wenig Fische aufzuweisen, dafür war aber der Butter- und Eiermarkt umso reichlicher besetzt.

um. Bismarck, 5. Januar. [Mit einer Heufuhre auf dem Eis eingebrochen.] Dieser Tage war der Westker Barwa nach den Ringwiesen gefahren, um Heu zu holen. Gleich hinter dem Dorf Minge geriet er mit seinem zweispännigen Fuhrwerk auf eine schwache Eiskstelle.

Kreis Pögegen

of. Pögegen, 4. Januar. [Bautätigkeit - Einstellung eines Erziehungswagens.] Der Kreisort Pögegen hat sich auch im vergangenen Jahre trotz der allgemeinen schlechten wirtschaftlichen Lage sehr günstig entwickelt.

ek. Al. Karzewischen, 5. Januar. [Reiche Duappenfänge.] Dieser Tage haben zwei Fischer reiche Duappenfänge gemacht.

jo. Wischwill, 5. Januar. [Kirchliche.] Im verfloffenen Jahre wurden in der hiesigen Kirche 31 (44) Kinder getauft, 46 (36) eingesegnet, 15 (9) Paare getraut.

z. Wischwill, 6. Januar. [Beim Duappenfischen überrascht.] In einer der letzten Nächte wurden etwa 30 Mäppchen, teils aus dem Memelgebiet, teils aus Trappönen (auf deutscher Seite), von deutschen Grenzbeamten beim Duappenfischen auf dem Memelfluß überrascht.

Wissenswertes von der Saar

Unter dieser Ueberschrift ist in einer der letzten Ausgaben der „Saar Nachrichten“ eine recht interessante Arbeit aus der Feder des leitenden dieses bekannten Schweizer Blattes veröffentlicht worden.

Vor allem muß man wissen, daß juristisch nicht das Saarvolk, sondern der Völkerverbund den Entschluß über die Zukunft des Saargebietes zu treffen hat.

§ 34. Mit Ablauf von fünfzehn Jahren nach Inkrafttreten des gegenwärtigen Vertrages wird die Bevölkerung des Saargebietes berufen, ihren Willen, wie folgt, kundzugeben:

a) Beibehaltung der durch den gegenwärtigen Vertrag und die gegenwärtige Anlage geschaffenen Rechtsordnung, b) Vereinigung mit Frankreich, c) Vereinigung mit Deutschland.

Stimmrecht ist ohne Unterschied des Geschlechts jede zurzeit über 20 Jahre alte Person, die bei Unterzeichnung des Vertrages in dem Gebiete gewohnt hat.

Die übrigen Vorschriften, die näheren Einzelheiten und der Zeitpunkt der Abstimmung werden von dem Räte des Völkerverbundes so festgesetzt, daß eine freie, geheime und unbeeinflusste Stimmabgabe gesichert ist.

§ 35. Der Völkerverbund entscheidet unter Berücksichtigung des durch die Volksabstimmung ausgedrückten Wunsches darüber, unter welcher Souveränität das Gebiet zu stellen ist:

nötig befindet, zu verzichten, und dessen Sache ist es, durch geeignete Maßnahmen die endgültig eingeführte Rechtsordnung mit den dauernden Interessen des Gebiets und dem allgemeinen Interesse in Einklang zu bringen;

b) Beschließt der Völkerverbund für das ganze Gebiet oder einen Teil die Vereinigung mit Frankreich, so verpflichtet sich Deutschland schon jetzt, in Ausführung der entsprechenden Entscheidungen des Völkerverbundes, alle seine Rechte und Ansprüche auf das von dem Völkerverbund näher bezeichnete Gebiet an Frankreich abzutreten;

c) Beschließt der Völkerverbund für das ganze Gebiet oder einen Teil die Vereinigung mit Deutschland, so ist es Sache des Völkerverbundes, für Deutschlands Wiedereinsetzung in die Regierung des vom Völkerverbund näher bezeichneten Gebiets zu sorgen.

Es findet also nach der Abstimmung nicht ein automatischer Uebergang unter den späteren Souverän statt, sondern es ist abzuwarten, welchen Entschluß das zuständige Völkerverbundsorgan treffen wird.

Wichtig und nicht allgemein bewußt ist auch, daß der Völkerverbund, wie aus Paragraph 35 deutlich hervorgeht, das Saargebiet teilen kann.

Eine Eisbergtragödie in Simmland

Eischolle entführt acht Menschen...

Sellingsfors, 5. Januar. Acht Fischer aus dem finnischen Grenzort Ivo (gegenüber Kronstadi), die auf dem angefrorenen Meere fischten, wurden vom Sturm auf einer Eischolle aufs offene Meer abgetrieben.

Die Deruluff will einen Luftverkehr zwischen Riga und Raunas einrichten

Riga, 5. Januar. Die Deruluff, die bekanntlich den Luftverkehr Berlin - Rönigsberg - Raunas - Moskau durchführt, hat sich an das lettländische Post- und Telegraphendepartement mit dem An-

gebot gewandt, im Frühjahr einen regelmäßigen Luftverkehr zwischen Riga und Raunas einzurichten. Die Gesellschaft verlangt von der lettländischen Regierung eine Unterstützung.

50 Grad Kälte in Moskau

Moskau, 5. Januar. In Moskau herrscht zurzeit eine gewaltige Kälte, die, wie „Reuter“ meldet, 50 Grad beträgt.

München, 5. Januar. Mit einem fetterlichen Staatsakt wurde am Freitag mittag die Uebernahme der bayerischen Justiz durch das Reich vollzogen.

Mailand, 5. Januar. In Mailand stürzte am Donnerstag ein Haus ein; es sind 10 Todesopfer zu beklagen.

sagte in seinem Artikel 88 und in Paragraph 5 der Oberösterreich-Anlage ausdrücklich, daß ein Teil Oberösterreichs Polen zufallen solle, und daß nach der Volksabstimmung die neue Grenze „in“ Oberösterreich zu ziehen sei.

Es ist nicht zu befürchten, daß im Saarfalle der Völkerverbund den wirtschaftspolitischen Unfuss, ohne diesmal auf ihn verpflichtet zu sein, wiederholt, weil er ihm erlaubt ist. Praktisch käme, da nur ganz wenige Stimmen für den Anschluß an Frankreich lauten werden, nicht eine Zerstückelung in einen französischen und einen deutschen Teil in Frage, sondern wohl nur die Zuschreibung eines Teils an Deutschland und die Belassung des andern Teils unter dem status quo mit Offenhaltung des Entschlusses einer späteren zweiten Volksabstimmung, was ja nach den Erklärungen Lavals möglich wäre.

Wie sich aus dem Gesagten ergibt, sind also erhebliche politische Schwierigkeiten im Gefolge der Volksabstimmung kaum zu erwarten. Trotzdem bedeutet sie und die Frist, die bis zur endgültigen Abklärung vergeben wird, eine Nervenprobe.

Zwei getrennte Abstimmungen

Die „United Press“ aus Saarbrücken meldet, sind von der Regierungskommission des Saargebietes die letzten Maßnahmen für die technische Durchführung der Volksabstimmung getroffen worden.

Die Maßnahmen der Regierungskommission, die Volksabstimmung in zwei Gängen durchzuführen, ist in dem Umstand begründet, daß Tausende und Abertausende von Abstimmungsberechtigten aus allen Teilen des Saargebietes in ihre Abstimmungsbezirke transportiert werden müssen.

Die Rasten mit den Stimmzetteln des ersten Ganges der Volksabstimmung werden unter schärfer militärischer Bedeckung und mit Wahrung aller erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen aus allen Abstimmungsbezirken in das „Warburg-Hotel“ in Saarbrücken gebracht werden.

Die Abstimmungskommission hat am Freitag eine Bekanntmachung erlassen, durch die die Durchführung der Abstimmung im einzelnen geregelt wird.

Saarbrücken, 5. Januar.

Die Abstimmungskommission hat am Freitag eine Bekanntmachung erlassen, durch die die Durchführung der Abstimmung im einzelnen geregelt wird. Danach sind die Wahllokale am 18. Januar von 8.30 Uhr bis 20 Uhr geöffnet.

Der Stimmzettel, der in der Bekanntmachung abgebildet wird, trägt als Kopf die französische und englische Bezeichnung „Société des Nations“ und „League of Nations“, darunter auf deutsch: „Abstimmungskommission des Völkerverbundes“.

Ein Gerücht...

Berlin, 5. Januar. Im Saargebiet wird das Gerücht verbreitet, daß nach der Rückgliederung die Eisenbahnverwaltung des Saargebietes der Reichsbahndirektion Trier übertragen und die Beamtenschaft von Saarbrücken nach Trier verlegt werden solle.

Zentral-Lichtspiele Heydekrug. Sonnabend 8 Uhr Sonntag 4 und 8 Uhr. Die englische Heirat von Ludwig v. Wohl mit Renate Müller u. Adolf Wohlbrück.

Berkeilergerung Am Mittwoch, d. 9. Januar d. Js., vormittags 10 Uhr, findet auf dem Marktplatz in Prökuls die Versteigerung von zwei kräftigen Arbeitspferden und einer Kuh an den Meißbietenden statt.

Stellen-Gesuche Suche Anstellung als Rechnungsführer oder sonstiger einschlägiger Kanzleiarbeiten von sofort oder später; beider Landessprache mächtig. Angeb. u. 2834 a. d. Geschäftsstelle d. Bl.

Vermietungen Herrschaftliche 5-Zimmer-Wohn. mit allem Komfort zu vermieten. Dr. Burstein, Roggardenstraße 1.

Möbl. Zimmer zu vermieten Parkstr. 4, u. 1. Möblierte Zimmer elektr. Licht, Zentralheizung, von 40 Lit an sof. zu vermieten.

Gut möbl. Zimmer zu vermieten Montestr. 52. Schlaffstelle für jungen Mann, sep. Eingang, zu vermieten. Magazinstr. 1.

Mietsgesuche Trockene, vollständ. möblierte 4-Zimm.-Wohn. mit Bad im Zentr. sofort gesucht. Angebote u. 2823 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Heydekrug Laden am Markt, in welchem seit vielen Jahren mit großem Erfolg ein Fleisch- u. Wurstwarengeschäft betrieben worden ist, umständehalber von sofort zu vermieten. Paßt auch für andere Branche.

Heydekrug 2 möbl. Zimmer auch einzeln mit elektr. Licht, Bad etc. per sofort od. später zu vermieten.

Chauffeur-Mechaniker für alle Klassen, mit angelernter Praxis, der russischen und deutschen Sprache mächtig, sucht per sofort oder später Stellung. Angebote unter 2833 an die Abfertigungsst. d. Bl.

3-Zimmer-Wohnungen ab 1. Febr. od. spät. zu vermieten. A. Holzbauer, Vibauer Straße 19.

Möbl. Zimmer sep. Eing., zu verm. Gr. Wasserstr. 6, Eing. Ordonanzstr.

Gut eingestelltes Lebensmittelgeschäft mit auch ohne Ware krankheitsbedingt abzugeben. Angeb. u. 2822 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

2 1/2-Zimmerwohn. von sofort od. später gesucht. Angeb. u. 2827 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Lompönen 2 tüchtige Fleischergehilfen und 1 Lehrling sucht F. Naujoks, Fleischermeister, Lompönen, Telefon 10.

Erkrankten Glühkopfmotor 8 PS zu verkaufen. Alfred Bernoth, Erankeden.

Beff. Fräulein mit deutsch. und lit. Sprachkenntnissen sucht von sof. oder später Stelle im Geschäft od. b. Kindern. Angeb. u. 2829 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

2-Zimmer-Wohn. mit Küche zu verm. Glandells, Tilsiter Straße 26.

Möbl. Zimmer für Dame zu verm. Neue Str. 2-3 parterre rechts.

Die Schankwirtschaft in der Schanzstraße 5 mit oder ohne Wohnung ist vom 1. März d. Js. zu verpachten. Zu meld. daleß bei Fr. Dlokhauer, Eing. Paradiesstr. (Hoffette).

2 1/2-Zimmerwohn. Nähe des Halens v. Beamten (Memelländer) gesucht. Angebote u. 2817 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Makulaturpapier liefert Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Angestellte u. f. w. wünsch. gleich. Gehalt. Anbahnung sof. Auskunft kostenlos. 17949 Stabroy, Berlin, Stolpischstr. 48.

Mädchen sucht nachmitt. Beschäftigung. Angeb. unter 2819 an die Abfertigungsst. d. Bl.

1- und 2-Zimmer-Wohnung zu vermieten. Bonm. u. Witte 18.

Möbl. Zimmer sep., mit eig. Betten an 1-2 lg. Mädch. zu vermieten. Roggardenstr. 13.

Möbl. Bohn- u. Schlafzimmer mit sep. Eingang in gutem Hause sofort zu vermieten. Hospitalstr. 15 part. links.

1 bis 2 möbl. Zimmer per sofort gesucht. Angebote an die Textilfabrik Janitschen.

Mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin“ nach Südamerika

Pernambuco, das „brasilianische Venedig“ / Lagunenstadt am Meer
 Von Dr. Wilhelm Rofmann

Siebente Fortsetzung*

Wir fahren wieder mitten über dem südatlantischen Ozean, diesmal aber mit Kurs auf die deutsche Heimat. Wir finden allmählich unser inneres Gleichgewicht wieder, das uns während des Aufenthalts in Recife de Pernambuco verlorengegangen war: zu gewaltig waren die zahlreichen Eindrücke, zu neu und zu ungewohnt all das, was uns in diesen Tagen in die Augen sprang. Die Pracht der Tropen hatte uns in ihren Bann geschlagen. Immer wieder gingen wir auf Entdeckungen aus, immer wieder nahmen wir neue Bilder in uns auf. Wir kannten keine Erschöpfung, keine Ermattung. Nie brannte uns die Sonne zu heiß, kein Weg war uns zu weit, und selbst dann, wenn zu völlig ungewohnter Stunde mit tropischer Plöbllichkeit die dunkle Nacht über uns hereinbrach, gönnten wir uns keine Ruhe: erfrischt durch die um ein paar Grade niedrigere Temperatur, zogen wir von neuem in die geheimnisvoll lockende Nacht, immer begierig, Neues zu sehen, Unbekanntes zu erleben. Bis wir dann in später, für dortige Verhältnisse unmöglichen Nachtstunde völlig ermattet, nur mit einer leichten Decke zugebedt, uns zur Ruhe niederstreckten, aus der uns bald der wieder eben so plötzlich einbrechende Tag mit seinen neuen Erlebnissen weckte. Es durfte ja auch nicht anders sein: zum Schlafen würden wir nachher in Deutschland immer noch genügend Zeit finden; jetzt galt es zu sehen, immer wieder zu sehen und keine Kenntnisse von Land und Leuten zu bereichern. Bald war der Traum ja sowieso aus.

Mischfarbigkeit aus Naturgründen

Es ist nicht ganz leicht, selbst jetzt, nach Tagen des Erlebens, seine Eindrücke zusammenzufassen und unter gemeinsame Renner zu bringen. Doch zur rechten Zeit erinnere ich mich an das wohlwollende Wort eines Kollegen von der Silberredaktion: „Achten Sie auf den ersten Eindruck! Halten Sie das auf der photographischen Platte fest, was Sie zuerst sehen, was Sie zuerst in Erntauen versteht! Der erste Eindruck ist immer der richtige, der beste!“ Und so beginne ich denn mit dem, was mir zuerst und am meisten auffiel, was mir immer wieder auffiel und über das man niemals hinwegsehen konnte: mit der Bevölkerung. Meine deutschen Landsleute drüben in Amerika mühen vergeblich, wenn ich hier auf die Mischfarbigkeit der Bevölkerung zu sprechen komme, so geschieht das allein aus dem Grunde, weil man, will man überhaupt wahrheitsgetreue Berichte geben, an dieser Tatsache nicht vorbeigen kann, die uns Europäern wohl nur deshalb so stark auffällt, weil sie für uns eben etwas vollkommen Neues, Ungewohntes darstellt. Es liegt abfolut keine Geringschätzung, keine Unterbewertung darin, habe ich mich doch gerade unter Führung meiner deutschen Landsleute davon überzeugen können, daß dies gar nicht anders sein kann, und daß gerade darin eine ganze Reihe für das Gedeihen des brasilianischen Landes wertvoller Faktoren umschlossen ist.

Recife de Pernambuco, zu deutsch: das Riff von Pernambuco — so genannt, weil ein Hunderte von Kilometern langes Riff etwa fünfzig Me-

ter vor dem eigentlichen Meer sich dahinzieht — hat über 300.000 Einwohner, von denen nur ein ganz kleiner Hundertstel Weiße sind. Alle anderen rechnen zu der einheimischen Bevölkerung, deren Hautfarbe nicht weiß ist. Es würde jedoch zu weit gehen, wollte man deshalb alle anderen als Farbige bezeichnen: der Brasilianer, auf den eine ganz andere, viel stärkere Sonne herabrennt, hat im Laufe der Jahrhunderte seine Hautfarbe geändert. Aus dem ursprünglichen, auf die portugiesischen Einwanderer zurückgehenden Weiß wurde bald, verurteilt durch die tropische Sonnensut, ein Gelb oder Braun, das in allen Schattierungen wahrzunehmen ist. Ganz wie bei uns auch, muß man gerechterweise hinzufügen: Man erinnere sich nur an die braun oder schwarz gebrannten Menschen, die unsere Sommerfrischen und Strandbäder bevölkern, und man hat die Erklärung dafür, weshalb man in Brasilien so viele dunkel gefärbte Menschen sieht. Daß allerdings auch reinrassige Negere dort anzutreffen sind, hat seinen Grund darin, daß es in Brasilien, im Gegensatz zu den Nordstaaten, keine Massenunterschiede gibt: hier ist jeder gleichberechtigt, ganz gleich, welcher Farbe er ist. Es darf allerdings nicht verkannt werden, daß diese natürliche oder „künstliche“ Farbe der brasilianischen Bevölkerung für uns Europäer einen ganz eigenartigen Reiz abgibt — eben weil es sich um etwas für uns Ungewohntes handelt.

Kommt man näher mit dieser einheimischen Bevölkerung in Berührung, so wird man bald, wenn man sie überhaupt hat, seine vorgefaßte Meinung ändern müssen. Fleiß und Arbeitsfreudigkeit, ruhiges und zurückhaltendes Wesen, freundliches und besonders Fremden entgegenkommendes Benehmen sind die vorwiegenden Eigenschaften, die man bei auch nur flüchtiger Bekanntschaft mit ihnen überall feststellen kann. Kleine Beobachtungen bestätigen diesen Eindruck, und es berührt einen durchaus angenehm, wenn man etwa sieht, wie auf der mit rasender Geschwindigkeit dahinfahrenden Straßenbahn der schneidige brasilianische Infanterist einer alten, mit ihrem Stock heranbumpelnden Frau bereitwillig auf den Wagen hilft und ihr seinen Sitzplatz überläßt. Es ist ein gerühmtes Volk, das hier mit Eifer seiner Beschäftigung als Arbeiter oder Fischer oder Verkäufer nachgeht, ein Volk, das an das Leben keine hohen Ansprüche stellt und sich mit wenigem zufrieden gibt.

Leben unter Palmen

Diese Anspruchslosigkeit macht sich auch in den Wohnungen bemerkbar. Gewiß, das Regierungs- und Geschäftsviertel Recifes entspricht durchaus europäischen Vorstellungen und steht, was Größe, Pracht und Zweckmäßigkeit der einzelnen Gebäude angeht, nicht hinter entsprechenden Vierteln deutscher Großstädte zurück. So ist beispielsweise der säulengeschmückte Justizpalast, dessen Sauntzierde wunderbare Glasmalereien des Deutschen Moser sind, ein wahrer Prachtbau, um den wegen seiner Weiträumigkeit und Zweckmäßigkeit manche deutsche Mittelstadt Recife beneiden könnte. Auch die Wohnhäuser der Europäer entsprechen, wenn sie auch mei-

stens nur einstöckig sind, durchaus den Anforderungen, die man bei uns an Wohnhäuser zu stellen gewohnt ist, und auch die Wohnungen des einheimischen Mittelstandes müssen als völlig einwandfrei bezeichnet werden: lange, einstöckige Gebäude mit gut abschließbaren Fenstern, weisen sie alle einen vor vorn nach hinten durchgehenden Korridor auf, der eine schnelle Durchlüftung und Kühlung ermöglicht, eine Eigenschaft, die gerade in diesem feuchtwarmen Klima von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

Anderes ist es allerdings — wenigstens auf den ersten Blick — mit den Hütten der ärmeren Bevölkerung. Man hat Pernambuco das „brasilianische Venedig“ genannt, mit dem es in der Tat zahlreiche Parallelen hat. Weite Teile der früheren Stadt gewähren, vor allem von oben gesehen, einen phantastischen Anblick durch die zahllosen Lagunen, die vom Meerwasser gespeist werden und so für Sumpf und Seuchenherde keinen Platz bieten. Wasser und immer wieder Wasser wird sichtbar, wie auf einem großen Schachbrett ist Lagune an Lagune gereiht, in fast völlig symmetrischer Anlage, nur durch schmale Wege voneinander getrennt, miteinander verbunden. Auf dem spärlichen Land aber stehen die primitiven Hütten der ärmeren Bevölkerung: aus Stangen und Lehm errichtet, mit Blech oder Palmwedeln gedeckt, machen sie auf den ersten Blick einen erbärmlichen Eindruck, der nur dadurch gemildert wird, daß hoch über ihnen die Kokospalmen, für uns Europäer das Sinnbild des Glücks und der Zufriedenheit, ihre mächtigen Blattkronen im Wind wiegen. Alle diese Hütten enthalten nur einen einzigen Raum, an den, wenn es hoch kommt, noch ein kleiner Stall angebaut ist. Eine erbärmliche Unterfunkt also, und doch: peinlichste Sauberkeit ist fast überall festzustellen. Die einheimische ärmere Bevölkerung aber lebt in diesen Hütten ein glückliches Leben: sie kennt keine hohen Bedürfnisse, ist mit wenigem zufrieden. Die Natur kommt ihr zu Hilfe: Dien und Heizung braucht sie nicht, die alles erwärmende Sonne erwärmt auch ihre arme Befahrung; einen Winter in unserem Sinne gibt es nicht in diesen Breiten. Die um ihre Hütten liegende Lagune gibt den Menschen, soweit sie nicht als Arbeiter beschäftigt sind, Lebensunterhalt in Form von Fischen und Krebsen, die von den kleinen Kindern zu Duschenden gefangen werden und eine köstliche Speise abgeben. So betrachtet, verlieren auch diese auf den ersten Blick erbärmlich anmutenden Hütten ihre Furchtbarkeit, und wenn man sich erinnert, daß in den Kellerwohnungen unserer Großstädte das Wasser von den Wänden läuft und Pilz und Schimmel sich ein Stellbischen geben, daß nie ein Strahl der Sonne in diese „Wohnungen“ hineindringt, dann weiß man wahrhaftig nicht, wem man bei gleich arden Ansprüchen an das Leben den Vorzug geben sollte: diesen luftigen, gesundheitsfördernden Hütten unter den wiegenden Palmen oder unseren Erdhöhlen mit all ihren gesundheitschädlichen Verlebensbedingungen.

Daß die brasilianische Regierung gerade für diese ärmeren Bevölkerungskreise alles tut, was in ihren Kräften steht, braucht nur hier am Rand vermerkt



Engelorenhütten unter Palmen

zu werden. Ein Helfer in ihrem Bestreben um Sauberkeit aber erwächst ihr aus der Luft: findet sich einmal auf den Wegen und Straßen etwas, was nicht hingehört und sich zum Herd von Seuchen und Ansteckungen auswachsen könnte, so fliegen dutzende von schwarzen Urubus (Weiern) von den Palmkronen hernieder und sorgen als unbezahlte Sanitätspolizei für Sauberkeit der öffentlichen Wege und Anlagen.

(Wird fortgesetzt.)

Aus einer Schwachfönnigen wird ein „Intelligenzwunder“

London, im Januar.

Ueber Nacht ist in einem Londoner Institut für Medizinische Psychologie am Malet-Platz eins der großartigen Gehirn entdeckt worden, die England zur Zeit herbeibringt.

Dieses Gehirn gehört einer englischen Fabrikarbeiterin, die in ihrer Jugend als schwachfönnig galt und heute mit Leichtigkeit alle Intelligenzprüfungen besteht und dabei Punktzahlen erreicht, wie man sie noch nie verzeichnete.

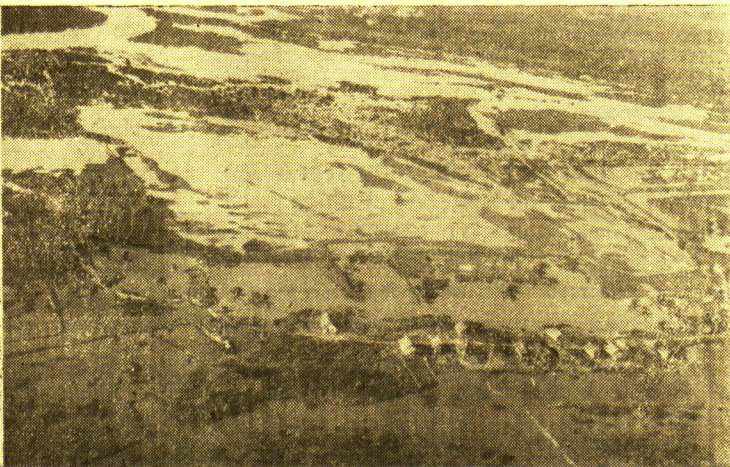
Die Fabrikarbeiterin hatte vor einigen Monaten einen Nervenzusammenbruch erlitten und wurde zur Behandlung der nachfolgenden hysterischen Zustände in das Institut eingeliefert. Man stellte bei ihr einen fast völligen Mangel von Gedächtnis fest und betrachtete sie entsprechend den Angaben, die man über ihre Jugend vorliegen hatte, als eine Schwachfönnige. Immerhin machte man sich daran, den Krankheitszustand nach modernen Gesichtspunkten zu behandeln. Die Behandlung hatte einen sehr raschen Erfolg. Und mit der Besserung des Nervenzustandes besserten sich auch die geistigen Qualitäten. Als man nun kurz vor ihrer Entlassung die Patientin erneut prüfte, mußte man feststellen, daß es für ihre Intelligenz praktisch genommen keine Grenzen gibt. Nach der Intelligenz-Statistik erlangt der Durchschnittsmensch eine Punktzahl von 120 oder 130. Nur zwei Prozent der Menschheit sollen auf 150 kommen. Die Fabrikarbeiterin aber hat spielend 176 und 180 Punkte erreicht. Damit ist sie ohne große Schulung und ohne Studium in bezug auf Vokabular und Theoretik einem Universitätsprofessor vergleichbar. Eine der ersten englischen Autoritäten sagte zu ihrem Fall: „Das Phänomen dieser Frau ist einzigartig. Man muß alle Hebel in Bewegung setzen, um der Menschheit eine derartige Intelligenz nutzbar zu machen und ihr ein Studium zu ermöglichen.“

Es bleibt nur abzuwarten, ob das „Intelligenzwunder“ auch weiterhin anhält — über das meteorische Aufleuchten hinweg, das jetzt die englische wissenschaftliche Welt aufhorchen läßt.

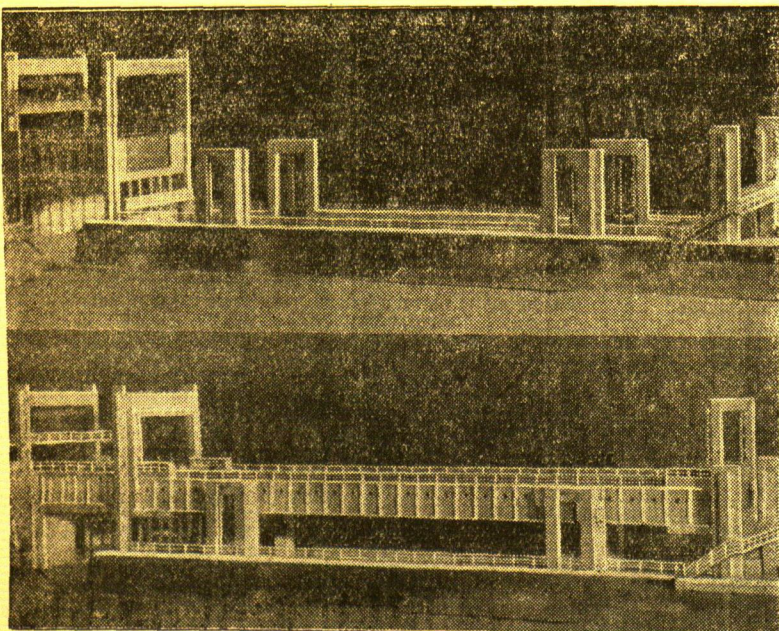
Paris, 5. Januar. Auf der Höhe von Casablanca an der französischen Küste ist ein französischer Bananendampfer auf ein Riff gelaufen. Das Schiff wurde von der Besatzung verlassen und verloren gegeben.



Das Europäerviertel Pernambucos

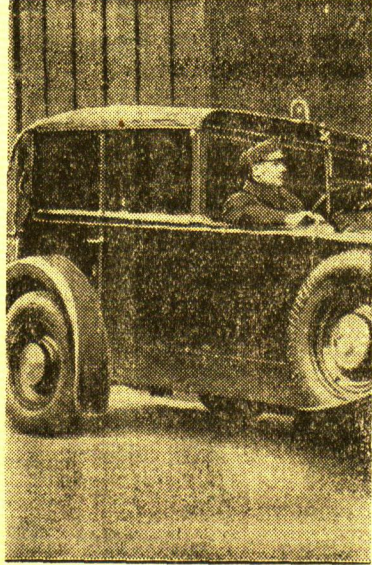


Blick auf die Lagunen Pernambucos



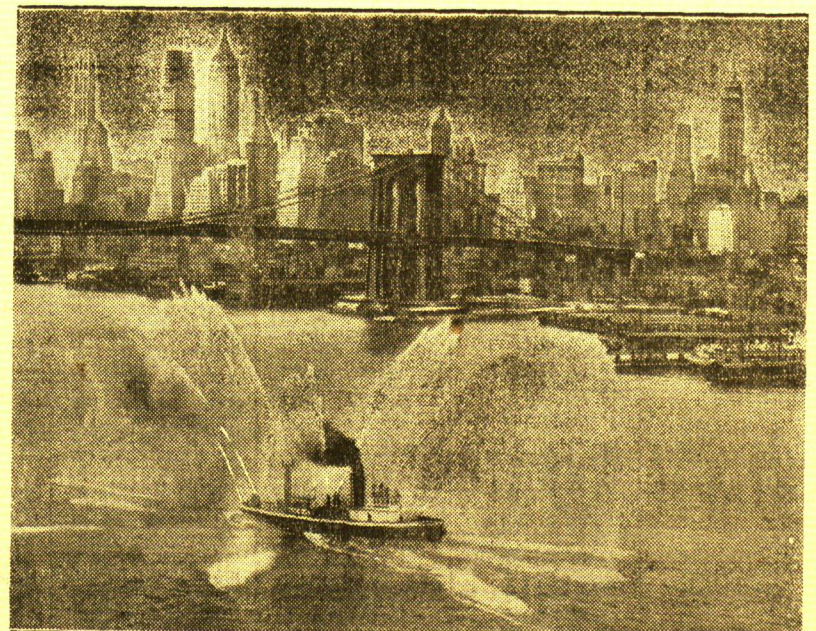
Interessantes Modell eines neuen deutschen Schiffshebewerks

In der Nähe von Magdeburg geht man jetzt im Rahmen des gewaltigen Kanal-Bauwerks für den Mittelkanal an die Errichtung eines neuen Schiffshebewerks. Unser Bild zeigt das Modell dieser interessanten Schöpfung der modernen Technik. Das obere Bild zeigt die Anlage mit gelenktem, das untere mit gehobenem Trog.



Kraftwagen ohne Trittbrett — zur Verhütung von Attentaten

Aus dem Attentat von Marzelle hat die französische Regierung eine besondere Lehre gezogen und neuerdings für den Staatspräsidenten Lebrun Dienstkraftwagen ohne Trittbrett eingeführt.



Zu dem schweren Schiffsunfall bei New York

Mitten im Herzen von New York stieß auf dem East River ein Frachtdampfer gegen den Passagierdampfer „Lexington“. Der Passagierdampfer sank in wenigen Minuten. Von den 20 von Bord befindlichen Personen kamen 15 ums Leben. Zahlreiche Passagiere sprangen in der Aufregung in das eiskalte Wasser, wurden aber von herbeigeeilten Dampfern wieder aufgefischt. Unser Bild zeigt den East River mit den Wolkenkratzern von Manhattan im Hintergrund.

* Siehe „M. D.“ Nr. 309, 310, 311, 1, 2, 3, 4.

ihn aus der Haft zu entlassen. Der Vorsitzende erklärt, daß das Gericht jetzt darüber nicht entscheiden könne.

Als nächster wird der Angeklagte Schiller, Kaufmann in Zugun, aus der Haft vorgeführt. Mit besonders lauter Stimme gibt er seine Erklärung ab. Führer von „Schweren Gruppen“ sei er nicht gewesen, dagegen von einer Sportgruppe, an der auch Großlitauer beteiligt waren.

Auf die Frage von Staatsanwaltschaftsrat Montavicus, welcher Art die sportliche Betätigung gewesen sei, erklärt der Angeklagte, daß sie Fußball gespielt, geturnt, das Lied von den „Drei Vikten“ gesungen und getanzt hätten. Er sei der Tanzlehrer gewesen. Zum Takt habe er „eins, zwei, drei!“ gerufen, und das in Gegenwart der Geheimpolizei.

Vor.: „Haben Sie einen Befehl bekommen, mit Ihrer Sportgruppe nach Venedig zu marschieren, um dort an einem Feldgottesdienst teilzunehmen, wo auch Dr. Neumann eine Rede halten sollte, Pfarrer Pokus den Feldgottesdienst und Krieger militärische Übungen abhalten sollte?“

Ang.: „Nein.“ Mit einigen weiteren Fragen der Rechtsanwältin schließt die Vernehmung dieses Angeklagten. Es wird eine Pause bis 17 Uhr eingelegt, worauf das Verhör der Angeklagten fortgesetzt wird. Die Abendstunden des Gerichtes sind erforderlich geworden, weil das Verhör der Angeklagten bis zum Beginn der Neuenvernehmung am 7. Januar abgeschlossen werden soll.

Nach der Pause um 5 Uhr erscheint wieder das Gericht und es wird die Vernehmung der Angeklagten fortgesetzt. Sintereinander werden aufgerufen: Erich Völl (aus der Haft), Sawadba (frei), Nierber (frei), Folsch (aus der Haft), Feimbs (frei), Hirschberg (frei), Alfred Tiesch (aus der Haft), Stainis (aus der Haft), Demke (aus der Haft), Berger (frei), Schurles (aus der Haft), Dorf Vemm (aus der Haft), Georg Kragentings (aus der Haft), Mertineit (aus der Haft), Miklat (frei), Stöcker (aus der Haft), Naujoks (aus der Haft), Diba (frei).

Es handelt sich durchweg um Jugendliche, die meistens dem Wandervogel angehört haben und die beschuldigt werden, im geheimen an militärischen Übungen und dergleichen mehr teilgenommen zu haben. Alle verneinen durchweg die ihnen zur Last gelegten Beschuldigungen der Anklage und erklären, daß sie keiner Partei angehört hätten, deren Ziel es gewesen sei, das Memelgebiet von Litauern loszureißen.

Im einzelnen sagt der Angeklagte Völl aus, er habe keine Waffen besessen. Max Böttcher hätte er nur vom Sehen gekannt, und er sei niemals mit ihm in einer Versammlung zusammen gewesen. Er sei Gutsinspektor gewesen. Waffen habe er nicht besessen, Uniformen nicht gehabt.

Sawadba erklärt, er sei niemals Mitglied der Sowog gewesen, konnte auch nicht wissen, welche Ziele diese gehabt habe. Er habe dem Wandervogel angehört und Cappins nicht unterstanden. In einer Wanderung habe er teilgenommen, er sei dazu von Kurmis eingeladen worden.

Der Angeklagte Nebner gibt eine Erklärung in litauischer Sprache ab, er habe dem Wandervogel angehört. In der Woche waren sie ungefähr zweimal zusammengekommen. Brokops habe die Au-

gend nach dem Vorbild der deutschen SA organisiert werden. Das Ziel dieser Organisation habe er nicht gekannt. Daß militärische Übungen im Walde abgehalten worden seien, davon habe er gehört. Auf die Frage des Rechtsanwalts Tollschus, ob das, was er über Endrejat bei der Voruntersuchung ausgelegt habe, stimme, sagt der Angeklagte, ja, das stimme. Auf eine weitere Frage des Rechtsanwalts, ob er von jemandem aufgefordert worden sei, vor dem Gericht andere Aussagen zu machen als vor dem Untersuchungsrichter, gibt der Angeklagte an, daß ihm vom Angeklagten Eide ein solcher Vorschlag gemacht worden sei.

Der Angeklagte Vösch erklärt, er habe 1933 einen Sportverein gegründet. Er habe niemals eine Versammlung einberufen oder eine solche geleitet, in der Dr. Neumann erschienen wäre. Es hätte sich die Jugend versammelt und Dr. Neumann begrüßt. Diese Jugend sei zu der Versammlung als Saalschutz hinzugezogen worden. Sturmtruppen habe er nicht organisiert. Es wurden Turnübungen abgehalten, aber nach dem Verbot des Vereins durch den Kommandanten seien auch diese Übungen eingestellt worden. Der Sowog sei er erst im September 1933 beigetreten. Völl habe er erst im Gefängnis kennengelernt.

Der Angeklagte Heimbs sagt aus, er sei niemals Soldat gewesen und habe daher die Jugend auch nicht militärisch ausbilden können. Er habe als Inspektor auf dem Gut bei Mademacher einen Reiterverein gegründet und einen zweiten im Dorfe. Dem Verein hätten auch Mädchen angehört. Daß das Memelgebiet von Litauern losgerissen und an Deutschland angegliedert werden sollte, davon habe er erst aus der Anklage erfahren.

Der Angeklagte Hirschbeck wird eingehend über die Anhebung von Schützengräben befragt. Begraben hätten Kinder, die ihre Spaten mitgebracht hätten; die Kinder seien von sich aus dorthin gegangen. Sturmkolonnen seien es nicht gewesen. Auf die Frage, ob diese Kinder nicht das Lied „Auf, auf zum Kampfe“ gesungen haben, antwortet er, das wisse er nicht.

Der Angeklagte Alfred Tiesch verneint alles. Bei den Zusammenkünften in den Räumen des Wandervogels habe man Schach gespielt und gesungen.

Mit mehr oder weniger unterschiedlichen Einzelheiten sagen auch die übrigen Angeklagten über die sogenannten Jugendgruppen das gleiche aus. Sie erklären die Ziele und Aufgaben des Wandervogels. Sie werden eingehend über die Wanderungen und die Veranstalter dieser Wanderungen befragt, über die Beziehungen der einzelnen Angehörigen des Wandervogels untereinander und dergleichen mehr.

Der Angeklagte Bergens verächtelt auf die Abgabe einer Erklärung.

Einige der Angeklagten erklären noch, daß sie für die ihnen zur Last gelegten Wanderungen bereits drei Monate Gefängnis, mit denen sie vom Kommandanten bestraft worden seien, abgeübt hätten und daß sie nicht wüßten, weshalb sie noch einmal vor Gericht sich zu verantworten hätten. Die meisten sind nicht Mitglieder der Sowog und haben mit dieser keine Beziehungen unterhalten. Waffen hätten sie nicht besessen. Damit schließt die Freitag-Verhandlung.

stand, sondern Kampf gegen Kommunismus, Marxismus und gegen die demokratische Weltanschauung und den Herrscherhinter bestimmt. Die Partei war auch gegen jegliche Gleichmacherie. Sie kämpfte für einen neuen ständischen Aufbau, um als Vertreter des ganzen Volkes gelten zu können. In ihren Aufrufen verlangte sie Säuberung insbesondere der höheren Stände von jeglicher Korruption, die ja doch nur auf Kosten der niederen Stände sich abspiele. Die Einstellung der Partei dem litauischen Staat gegenüber sei stets loyal gewesen. „Wir wollten eine Verständigung zwischen Litauern und dem Memelgebiet herbeiführen, was auch eine Verständigung zwischen Litauern und Deutschland nach sich ziehen sollte, so daß das Memelgebiet nicht eine Luft, sondern eine Brücke zwischen Deutschland und Litauen sein sollte. Das stellten wir für das historische Ziel unserer Partei. Nach den Stadtverordnetenwahlen habe ich gelegentlich mit dem Kriegskommandanten gesprochen. Derselbe war sehr zufrieden und bestätigte mir, daß die Propaganda nicht gegen Litauer und Juden gerichtet war. Unsere Sympathie für Deutschland beruhe auf derselben Volkszugehörigkeit. Die Sowog hat keine Sturmkolonnen gehabt und ich habe niemals die Errichtung von Sturmkolonnen erwogen. Vom militärischen Handwerk habe ich keine Ahnung.“

Hier geht der Angeklagte zur Jesuitis-Angelegenheit über und fährt fort: Von den sechs Mitangeklagten in der Angelegenheit Jesuitis bin ich erst im Gefängnis mit fünf bekannt geworden. Es ist ganz unmöglich, daß sich der Vorgang so abgepielt hat, wie er in der Anklage geschildert wird. Mein Mißverständnis kann ich nicht nachweisen. Am 22. März bin ich nach der Stadtverordnetenversammlung mit einem Freunde in eine Bierhalle gegangen. Am 23. März war ich wieder auf einer Versammlung. Die Sitzungsprotokolle habe ich um 7/8 Uhr abends unterzeichnet, was beweist, daß ich an der Versammlung tatsächlich teilgenommen habe. Bis 1/2 Uhr war ich mit Schwedie zusammen in der „Germania“. Als ich die „Germania“ verließ, traf ich junge Leute, die mich hielten, ihnen etwas vom Verlauf der Versammlung zu berichten. Das habe ich auch getan. Danach bin ich noch bei einem Bahnarzt gewesen. Ich habe also keine Zeit gehabt, mich mit Jesuitis zu beschäftigen.“

Damit schließt Priesch seine Erklärung, und es beginnt die Befragung durch den Vorsitzenden.

Bisenieks in Riga eingetroffen

Riga, 5. Januar. In Riga ist über Finnland der lettische Generalkonsul in Reningrad, Bisenieks, eingetroffen. Weil nach seiner Abreise aus Reningrad sein Name mit der Angelegenheit Kirov in Verbindung gebracht worden ist, ist die lettische Befandtschaft in Moskau beauftragt worden, bei der Sowjetregierung eine entsprechende Demarche zu unternehmen. Bisenieks wird den restlichen Teil seines Urlaubs in Lettland verbringen.

Banfraud in Manchester

London, 5. Januar. In Manchester wurde am Donnerstag nachmittag ein Liebesfall auf eine Bank verübt. Der Leiter und ein Angestellter wurden kurz vor Geschäftsschluss von zwei maskierten, mit Revolvern bewaffneten Männern angegriffen, gebunden und geknebelt. Die Verbrecher nahmen dann ungefähr 600 Pfund Sterling (ca. 18 000 Lit) an sich und entkamen in einem Kraftwagen.

Personenzug überfährt Bauernwagen — 1 Toter, 3 Schwerverletzte

Kattowik, 5. Januar. In einem Bahnhofsübergang in der Nähe von Wiala im Teschener Schlesien ereignete sich ein schweres Unglück. Ein mit vier Personen besetztes Fuhrwerk eines Bauern fuhr auf der Heimschicht vom Wialaer Markt über den offenen Bahnhofsübergang, trotzdem das Warnsignal auf „Halt“ stand. Als sich der Wagen auf den Schienen befand, brauste ein Personenzug heran und fuhr in den Wagen hinein, der vollständig zertrümmert wurde. Eine Bauerfrau wurde auf der Stelle getötet, die anderen drei Personen wurden lebensgefährlich verletzt. Das Pferd konnte sich losreißen und rannte mit einem Teil des Wagens davon; es blieb unverletzt.

Ueber die letzte Landtags-sitzung

Kaunas, 5. Januar. (Elt.) Im Zusammenhang mit der gestrigen Sitzung des Landtages wird ergänzend mitgeteilt, daß die im Memelgebiet bestehenden Gesetze zweifellos bestimmen, daß in solchen Fällen, in denen der Landtag des Gebietes ein Präsidium nicht best. das Recht der Einberufung von Sitzungen nur der Gouverneur des Gebietes besitzt. Bekanntlich ist zur Zeit der Präsident des Landtages v. Dreßler auf der Anklagebank wegen Landesverrats. Der erste Vizepräsident Meyer, der schon einige Zeit sich im Auslande aufhält, treibt eine eifrige Agitation gegen das litauische Volk und den litauischen Staat. Der zweite Vizepräsident Waischkes, ein echter memelländischer Litauer, von den Deutschen aber irreführt, hat sein Mandat als Landtagsabgeordneter ebenfalls wegen antistatlicher Tätigkeit verloren. Der Landtag ist somit ohne Präsidium. In solchen Fällen kann die Sitzungen nur der Gouverneur einberufen.

Der Schriftführer des Landtages Niechert hat die legale Ordnung abschließend durchbrochen und eigenmächtig den Landtag auf den 29. Dezember zu einer Sitzung einberufen, in der gewaltfamer Weise vier unbefugte Personen zu Landtagsabgeordneten berufen werden sollten, obwohl dies in keinem Gesetz in Litauen vorgesehen ist.

Solch ein Verhalten kann nur damit erklärt werden, daß Niechert und seine Genossen auch weiterhin die Stimmung und Ordnung im Gebiet unterblüffig trüben. Für den 4. Januar rief der Gouverneur den Landtag zu einer Sitzung zusammen, den nur er allein auf Grund der Gesetze eröffnen durfte, weil kein Präsidium vorhanden war.

Nachdem sich die Landtagsabgeordneten in dem Sitzungssaal noch vor Erscheinen des Gouverneurs versammelt hatten, nahm das Mitglied Hilpert eigenmächtig den Platz des Landtagspräsidenten ein und gleichzeitig mit ihm auch noch eine gewisse andere Person.

Ob nun dem unberufenen Vorsitzenden gestattet oder auch eigenmächtig, beistellte sich das Landtags-

mitglied Killus, eine Rede zu halten, in der er dagegen protestierte, daß vier angebliche Landtagsabgeordnete nicht in den Sitzungssaal hineingelassen wurden. Die Sache liegt so, daß auch diesmal einige Mitglieder den Versuch unternommen hatten, diese vier unbefugten Personen auf illegale Weise in den Sitzungssaal hineinzuführen und sie dort zu Landtagsabgeordneten zu berufen. Bekanntlich durften in den Sitzungssaal aber nur Landtagsabgeordnete hineingelassen werden.

Während Killus sprach, erschien plötzlich um 10 Uhr der Gouverneur des Memelgebiets im Saal, denn für diese Stunde war der Beginn der Sitzung festgesetzt.

Entgegen den Regeln des Landtags und dem Anstand, den man gewöhnlich erwarten müßte, setzte Killus seinen Värm (Insarimus) auch dann noch fort, als der Gouverneur gezwungen war, ihn mit der Landtagsparole zur Ordnung zu rufen. Das Verhalten Killus' erliefen auch dem Landtagsabgeordneten Papendick nachahmenswert; er fand auf und begann ebenso irgenbtwas zu sprechen. Der Gouverneur des Gebietes rief beide mit der Glocke zur Ordnung.

Nachdem endlich die Störer der öffentlichen und der Landtagsordnung sich beruhigt hatten, beauftragte der Gouverneur den Schriftführer des Landtags Niechert, festzustellen, wieviel Abgeordnete versammelt sind, um zu sehen, ob die Sitzung stattfinden könne. Niechert stellte nach dem Zählen fest, daß achtzehn Abgeordnete anwesend waren und teilte dies dem Gouverneur mit. Da eine Sitzung mit Beschlußrecht nur dann stattfinden kann, wenn mindestens 20 Landtagsabgeordnete erschienen sind, erklärte der Gouverneur des Gebietes, daß die Sitzung nicht stattfinden könne.

Aus dem Verhalten einiger Landtagsabgeordneter kann man den Schluß ziehen, daß ihr größter Wille dahin geht, dem Memelgebiet und der ganzen litauischen Republik hartnäckig zu zeigen, daß sie sich fest vorgenommen haben, keine Arbeit zu leisten, sondern genau in den Fußstapfen ihres früheren Präsidenten von Dreßler zu gehen.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	5. 1. Ankauf	5. 1. Verkauf
Newyork 1 Dollar	5.92	5.97
London 1 £ St.	29.20	29.40
Berlin 1 Reichsmark Scheck	2.38	2.41
Berlin 1 Reichsmark Noten	2.18	—
Berlin Registermark	—	1.80
Zürich 1 Schw. Fres.	1.98	1.95
Amsterdam 1 Hfl.	4.08	4.05.5
Prag 1 Kr.	0.24.85	0.25.05
Stockholm 1 Kr.	1.50	1.52
Mailand 1 Lire	0.50.90	0.51.40
Paris 1 Fr.	0.39.30	0.39.55

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	4. 1. G.	4. 1. B.	3. 1. G.	3. 1. B.
Aegypten	12.465	12.495	12.51	12.54
Argentinien	0.628	0.632	0.627	0.632
Belgien	58.17	58.29	58.19	58.31
Brasilien	0.194	0.197	0.194	0.196
Bulgarien	3.047	3.055	3.047	3.053
Canada	2.493	2.497	2.498	2.502
Dänemark	54.29	54.39	54.70	54.87
Danzig	81.24	81.40	81.27	81.43
England	12.16	12.19	12.205	12.235
Finnland	5.385	5.377	5.385	5.395
Frankreich	16.41	16.45	16.41	16.45
Griechenland	2.354	2.358	2.354	2.358
Holland	168.26	168.60	168.21	168.55
Island	55.05	55.14	55.24	55.36
Italien	21.30	21.34	21.30	21.34
Japan	0.707	0.708	0.710	0.712
Jugoslawien	5.649	5.661	5.649	5.661
Lettland	80.92	81.03	80.92	81.08
Litauen	41.63	41.71	41.66	41.74
Norwegen	61.11	61.23	61.35	61.47
Desterreich	48.95	49.05	48.95	49.05
Polen (Warschau, Kattowitz, Posen) 100 Zloty	47.00	47.10	47.00	47.10
Portugal	11.035	11.061	11.08	11.10
Rumänien	2.485	2.492	2.488	2.492
Schweden	62.70	62.82	62.94	63.06
Schweiz	80.72	80.88	80.72	80.88
Spanien	34.02	34.08	34.02	34.08
Tschechoslowakei	10.39	10.41	10.39	10.41
Türkei	1.978	1.982	1.978	1.982
Ungarn	—	—	—	—
Uruguay	1.049	1.051	1.049	1.051
Amerika	2.476	2.481	2.476	2.480

Berliner Noten am 4. Januar. (Tel.) Zloty große 46,86 Gold, 47,04 Brief. Kanas 41,59 Gold, 41,75 Brief.

Königsberger Produzentenber.

Königsberg, 4. Januar 1935.

Die heutigen Zufuhren betragen 94 inländische Waggons, davon 16 Weizen, 54 Roggen, 19 Gerste, 4 Hafer, 1 Soradella. Amtlich: Weizen, stetig, über Durchschnitt 77 kg 20,30, 76—77 kg 20,05—20,10, unter Durchschnitt 76 kg 19,80—19,95, Roggen, stetig, über Durchschnitt 73 kg 16,20—16,25, 71 kg 16,05—16,10, unter Durchschnitt 71 kg 16,05—16,10, Gerste, stetig, Industrierogste 19—19,40, Futtergerste 17,70 Mark, Hafer nicht notiert.

Wetterwarte

Weitervorhersage für Sonntag, 6. Januar. Frieche bis starke Winde aus Südost bis Ost, vorwiegend bedeckt, Neigung zu Schneefällen, Temperaturen weiterhin langsam absinkend.

Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 5. Januar Die Tiefdrucktätigkeit verlegt jetzt ihren Schwerpunkt langsam nach Süden. Wir verbleiben noch weiter im Bereich der recht kalten aus dem südlichen Russland stammenden Luftmassen.

Temperaturen in Memel am 5. Januar 6 Uhr — 11,8. 8 Uhr — 11,5. 10 Uhr — 11,3

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Jan.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressat
7		Friesland SD. Inermann Oonro SD. Hanes	Bungenis Libau	Kalk steine Stöckgüter	A. A. Schwedarsky Nachf. Bd. Krause

Ausgegangen

Nr.	Jan.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Agent
7		Jonanna SD. Hanes	Hamburg	Stöckgüter	Ed. Krause
8		Mangan MS. Thiele	Hamburg	Weizen	Memeler Schiffs-fahrtskontor

Pegelstand: 0,10 — Win: 8. 4. — aus

Marktberichte

t Saugen, den 4. Januar 1935

Butter	Stück 0,85	Schweinefleisch	Stück 0,45—0,85
Eier	Stück 0,10	Rindfleisch	Stück 0,30—0,50
Käse	Stück 0,90—1,00	Hammelfleisch	Stück 0,40
Fleisch	Stück 0,25	Große Stücke	Stück 0,20
Gänse, getöchl.	Stück 0,40—0,50	Hedde	Stück 0,50
Enten, getöchl.	Stück 0,70—0,80	Quappen	Stück 0,25
Hühner	Stück 0,80	Bretten	Stück 0,50
Hühner	Stück 0,50	Wibbe	Stück 0,15
Tauben	Stück 0,25	Raublarfe	Stück 0,10
Wesfel	Stück 0,50	Barle	Stück 0,25
Weißhohl	Kopf 0,10	Wegliche	Stück 0,08
Karotten	Stück 0,10	Fischgemenge	Stück 0,08
Zwiebeln	Bund 0,40	Bremholz Futre	6,00—13,00

n. Coadjuuten, 3. Januar 1935

Butter	Stück 0,70—0,80	Wesfel	Stück 0,50
Eier	Stück 0,12—0,13	Weißhohl	Kopf 0,10
Beizen	Stück 10,00	Karotten	Stück 0,30
Roggen	Stück 7,00—7,50	Zwiebeln	Stück 0,40
Hafer	Stück 6,00—6,50	Schweinefl.	Stück 0,40—0,60
Gerste	Stück 7,50	Rindfleisch	Stück 0,30—0,50
Gänse, leb.	Stück 4,00	Hammelfleisch	Stück 0,40
Gänse, getöchl.	Stück 0,40—0,60	Hedde	Stück 0,40
Enten, getöchl.	Stück 0,80—0,90	Quappen	Stück 0,25
Hühner	Stück 0,80	Weißliche	Stück 0,10
Hühner	Stück 0,60	Ferkel Waar	16,00—20,00
Reuchel	Stück 0,30	Wesfel	Stück 0,10
Tauben	Stück 0,60	Schlachtwesfel	Stück 0,30

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Poulleton Martin Kakes, für Lokales und Provinz Max Foell, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Beginn der Vernehmung von Priesch

h. Kaunas, 5. Januar.

Das Verhör beginnt heute morgen um 9.15 Uhr mit der Vernehmung des Angeklagten Peterreit, der aus der Haft vorgeführt wird. Peterreit war Mitglied der Sowog und gehörte der Gruppe Wallat an. Er leugnet, einer geheimen Organisation angehört zu haben. Bei ihm sei ein Jagdgewehr beschlagnahmt worden, zu dem er aber den erforderlichen Waffenschein besitze. Er sei auch nicht Führer einer Sturmkolonne gewesen. Gleich nach seiner Verhaftung sei er fotografiert worden und sein Bild sei in Zeitungen veröffentlicht worden mit der Bemerkung, er sei Mörder und Terrorist. Er habe der Gruppe Wallat angehört. Vom Vorsitzenden befragt, ob Johann Wallat den Befehl gegeben habe, Gewehre zu beschaffen, gibt er verneinende Bescheid. Einen solchen Befehl habe er nie bekommen und Waffen nicht angeschafft. Auf geheimen Versammlungen bei Wallat sei er nicht gewesen, und seines Wissens haben solche bei Wallat überhaupt nicht stattgefunden. Er sei lediglich eines Sonntag abends einer Einladung Wallats, zu ihm zu kommen, gefolgt, um dort Radio zu hören. Dort habe er auch verschiedene andere junge Leute getroffen. Wallat habe aus einem Buche vorgelesen. Zum Schluß bittet der Angeklagte das Gericht, ihn aus der Haft zu entlassen. Der Vorsitzende erklärt, daß das Gericht seinem Ersuchen jetzt nicht stattgeben könne.

Nach Peterreit werden die Mitglieder des Wandervogels der Gruppe Pogegen: Urbidat, Budweth, Stege, Gwald und Konrad Tobiaschus vernommen. Sie machen über die Organisation des „Wandervogels“, über seine Aufgaben, seine Ziele und seine Betätigung im großen und ganzen die gleichen Aussagen wie auch alle anderen, die dem Wandervogel angehört haben und über ihn befragt worden sind.

Als nächster wird aus der Haft der Angeklagte Priesch vorgeführt. Priesch war Propagandaleiter der GSA und später Propagandaleiter der Sowog. Priesch will einleitend eine Erklärung mit dem Hinweis auf die Beschuldigungen der Anklage beginnen, wird aber vom Vorsitzenden unterbrochen, der ihn darauf aufmerksam macht, daß das Gericht und die anderen Prozessbeteiligten die Anklage kennen.

Darauf gibt Priesch eine ausführliche Erklärung über die Entstehung der GSA, und der Sowog ab. Freiherr v. Sah habe mit anderen Pastoren Streitigkeiten gehabt und wurde bei einer Kirchenwahl nicht gewählt. Er wolle durch die Liste Nr. 7 beweisen, daß er das Vertrauen der Einwohner von Memel besitze. Auf Bitten v. Sah übernahm er — der Angeklagte — die Propagandaleitung der GSA. Da zur Propaganda keine Mittel vorhanden waren, stellte v. Sah ihm seine Jugendvereine u. a. auch die SA zur Verfügung. Die SA könne er als Stammeskreise. Bei der Propaganda halfen auch die Wandervogel. Dank der guten Organisation in der Propaganda hatte die Liste Nr. 7 bei den Stadtverordnetenwahlen einen großen Erfolg. Es war absolut kein Terror notwendig, wie die Anklage es behauptet. Der große Erfolg bei den Wahlen hat zur Folge gehabt, daß v. Sah etwas überheblich wurde und sich berufen glaubte, im Gebiet eine breite Organisation schaffen zu müssen. Als er mit der Ausführung dieses Vorhabens begann, habe er — der Angeklagte — verstanden, daß v. Sah sich von egoistischen Motiven leiten ließ. Er habe ihn aufmerksam gemacht, daß es seine Pflicht sei, die Versprechungen, die er den Wählern

Statt Karten!
Die Verlobung unserer Tochter **Annemarie** mit Herrn **Walter Weykam** geben bekannt
E. Lietz und Frau
Memel, den 5. Januar 1935

Heute früh 1 Uhr entschlief nach langem, schweren Leiden mein lieber Mann und guter Lebenskamerad, der Kaufmann
Richard Schmidt
im 43. Lebensjahre.
Dieses zeigt im Namen aller trauernden Hinterbliebenen tiefbetrubt an
Paula Schmidt, als Gattin
Memel, den 4. Januar 1935
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 8. Januar, nachm. 1 Uhr von der städt. Friedhofskapelle aus statt

Gastwirtsverein für Memel u. Umgegend E. V.
Am 4. d. Mts. verschied unser lieber Kollege der Kaufmann
Richard Schmidt
Wir verlieren in ihm eines unserer regsten Mitglieder. Lange Jahre gehörte er dem Vorstande an und hat sich stets in selbstloser Weise für unsere Berufsinteressen eingesetzt.
Ein bleibendes Gedenken ist ihm gewiss.
Der Vorstand
Überführung nach der Friedhofshalle Sonntag, 3 Uhr nachmittags. Beerdigung Dienstag 1 Uhr

Am Mittwoch, d. 2. Januar entriß der Tod meinen über alles geliebten Mann
Heinrich Galley
im Alter von 28 Jahren.
Die trauernde Gattin Elern und Geschwister
Die Beerdigung findet am Donnerstag, d. 10. d. Mts. um 1 1/2 Uhr statt.
Die Scheidestunde schlug zu früh, doch Gott der Herr bestimmte sie

Am 3. d. Mts. verschied nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, Vater, Bruder, Schwager und Onkel
Friedrich Thiel
Im Namen aller Hinterbliebenen
E. Thiel
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 8. d. Mts., von der städt. Leichenhalle aus statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen, sowie für die tröstlichen Worte des Herrn Pfarrer Leitner und für die Blumen spenden insbesondere für die Blumen spenden sagen wir auf diesem Wege allen unsern tiefgefühlten Dank.
Familie Hoppe

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres geliebten Vaters **Daniel Pfeiffer**, sowie für die zahlreichen Kranz spenden insbesondere für die tröstlichen Worte des Herrn General-superintendenten **Oberholzer**, sagen wir unsern herzlichsten Dank
Die trauernden Hinterbliebenen

Heute und Sonntag
Reh-Offen
„Zum Seanzl“
Lüb. Str. 29, Inh. Franz Gorny
Anrich von Bokobier - Verlang. Vollzeitsch.

Deutsches Theater Memel
Telefon 182
Billiger Sonntag!
Sonntag, den 6. Januar, nachmittags 3 Uhr
Zum unwiderstehlich letzten Mal
„Kann eine Frau sich ändern“
Halbe Kassenpreise! Halbe Kassenpreise!
(von Lit 0,75 - 2,25)
Abends 8,15 Uhr
Das erfolgreiche Gesellschaftsstück
„Lady Windermere's Fächer“
Ermäßigte Preise! Ermäßigte Preise!
Montag, den 7. Januar 1935, abds. 8,15 Uhr (Abonnement grün) (nicht Volksvorstellung)
„Christa, ich erwarte dich!“
Dienstag, den 8. Januar 1935, abds. 8,15 Uhr (Abonnement rot)
„Christa, ich erwarte dich!“
Mittwoch, den 9. Januar 1935, abds. 8,15 Uhr (Abonnement weiß)
Erstaufführung
„Der Berrat von Nobara“
Schauspiel von César von Uex
Donnerstag, den 10. Januar 1935, abds. 8,15 Uhr (Halb. Abonn. blau)
„Christa, ich erwarte dich!“
Voranzeige:
Nächste Volksvorstellung am Sonntag, d. 13. 1., abds. 8,15 Uhr
„Der Berrat von Nobara“

Habe meine Praxis wieder aufgenommen
L. August
Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
Luisenstraße 3. Tele on 51.

„Baltischer Hof“
Jeden Sonntag
5 = Uhr = Tanz = Tee
Fischers Weinstuben
5 = Uhr = Tanz = Tee

Schneider-Zunung
Die Quartalsversammlung findet am Montag, d. 7. Januar, abends 7 Uhr, in der Handwerkskammer statt.
Sämtliche geprüfte Gesellen der Herren- sowie Damen- und Mädchen-Schneiderei werden gebeten um 6 Uhr zu erscheinen, zwecks Wahl von Prüfungs-Gesellen.
Der Vorstand

Total - Ausverkauf
wegen Aufgabe des Geschäftes
Sie kaufen
Mäntel, Anzüge, Leder-jacken und Stoffe
gute ausländische Ware, zu Schleuderpreisen, da ich schnell räumen will.
A. S. Cobu
Grabenstraße. 9 79

Achtung Tischler!
Furniere in allen Sorten sowie mod. Möbelbeschläge billigst bei
Samuel Spitz, Marktstr. 47, Telefon 284

Leheling
mit guter Schulbildung gesucht.
Schmidtke & Rosenber

Bäckerei
Grabenstraße 4
ab 1. Februar oder später, auch gewillt, billig zu vermieten. Zu erfragen bei
Jawnelowitz, Grabenstraße 4

Capitol Wochentags 6 u. 8 1/2 Uhr
Sonntag 2 1/2, 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr
Der Weltersitz
Tarzan und seine Freundin
Noch vor der Uraufführung in Berlin
Der Exweltmeister **Jonny Weismüller** zeigt seine unerhörte Schwimmkunst auch unter Wasser!
Schöner - größer - spannender als alles, was man bisher von Tarzan hörte.
sah und las.
Belprogramm

Apollo Täglich 5 und 8 1/4 Uhr
Besuch am Abend
Liane Hald - P. Hörbiger
Ferner Hofen / Gelernt ist gelernt

Kammer Täglich 5 und 8 1/4 Uhr
Der letzte Walzer
Camilla Horn, J. Petrovich
Leuchtende Fenster / Brandenburg

Apollo Sonntag 2 1/4 Uhr
Sondervorstellung
unt. 1.- Lit, ob 1.50 Lit
Lockvogel
Vihrog, De Kowa - Belprogramm

Kammer Sonntag 2 1/4 Uhr
Sondervorstellung
unt. 1.- Lit, ob 1.50 Lit
So endete eine Liebe
Paula Wessely, Willy Forst
Belprogramm

Formulare liefert
Dampfboot A-G

Bekanntmachung
Hiermit erlauben wir uns, unsere verehrten Mitglieder an die pünktliche Abführung der Mitgliederbeiträge zu erinnern. Die Beiträge sind bedingungsgemäß auf unserem Büro bis zum **10. jeden Monats** einzuzahlen. Nicht rechtzeitige Einzahlung zieht den Verlust des Sterbegeldes nach sich.
Wir versichern Mitglieder von Lit 100.- bis Lit 2400 - Sterbegeld, ohne jede Wartezeit und ohne ärztliche Untersuchung bei billigster Monatsprämie von Lit 0,15 anfangend. Auf die volle Sterbegeldsumme besteht unbedingter Rechtsanspruch, da Rückdeckung durch Kollektivvertrag mit der Iduna-Germania gegeben ist.
Begräbniskasse für die evangel. Kirchengemeinden Memel, Stadt und Land
Memel, Marktstr. 40 L, Tel. 46, Kassenstd. 8-1 Uhr

Hüte sind jetzt 1000 billig
und dabei immer große Auswahl auch in **Mützen**
Balt. Stroh- u. Filzhut-Fabrik
Börnenstraße 5

Warnung
Wir warnen dringend vor Betreten des Mühlenteiches. Der Mühlenteich ist Privatbesitz, dient nur zur Eisgewinnung und ist dem öffentlichen Verkehr weder freigegeben noch zugänglich.
Wer somit den Mühlenteich betritt, tut es auf eigene Gefahr.
Memeler Aktien-Brauerei

Schuhmach.-Innung
Quartals-versammlung
Montag, den 7. d. Mts., 5 Uhr nachmittags, in der Handwerkskammer.
Der Vorstand

Verloren Gefunden
Am Freitag vorm. von 10-11 Uhr ist meine schwarze persianer Mütze in der Memeler Bank veräußert worden
Bitte diese dortselbst binnen 3 Tagen abzugeben, andernfalls Anzeige erfolgt

Unterricht
Handelschule Stark, Lüb. Str. 31
sucht eine
Freiwillende

Die Litauischen Sprachkurse
in der Sim.-Dach-Schule hab. wieder begonnen.

Auto-Vermietungen
Anruf 256
7-Sitzer-Limousinen
E. Heiderich
Vord. Wallstr. 4

Verkäufe
Ein Baby-Korb
steht zum Verkauf.
Malbaum
Hohe Straße 2/2/3

Heute Sonnabend 8 1/2 Uhr
Schützenhaus
Boxmeisterschaften

Gasboot
zu verkaufen
Mühlenbammstr. 10
2 elektr. Ventilatoren
fast neu, f. Schaufelwerk geeignet, verkauft günstig
Oscar Braun
Lübauer Straße 16

Sämtliche
Tischlereimaschinen
gebrauchte, unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Angebote u. 2830 an die Abfertigungsstelle d. B.I.
1 transportabler Kachelofen
1 Runderstuhl
1 Toilettenspiegel
billig zu verkaufen.
Ehrenfried
Lübauerstraße 17

Weißer
Kachelofen
auf Abbruch abzugeben.
Friedr.-Wid.-Str. 27/28

Kaufgesuche
Spazierrollen
zweiwägnig zu kaufen gesucht.
6. Infanteries Regiment

Erbegräbnis
zu kaufen gesucht.
Angeb. u. 2820 an d. Abfertigungsst. d. B.I.

Grundstücksmarkt

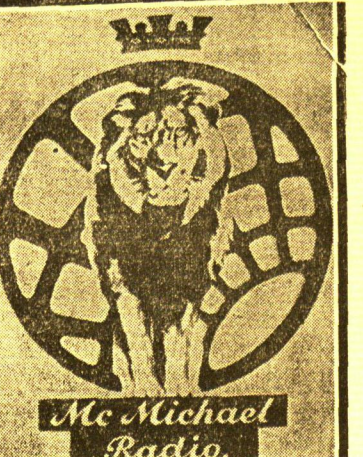
Fabrikgrundstück
auch Wohnhaus
im Zentr. der Stadt
viertel zu verkaufen.
Angeb. u. 2810 a. d. Abfertigungsst. d. B.I.

Geldmarkt
50 000 Lit
auf Grundstück im Werte von 500 000 bei Memel gesucht.
Angeb. u. 2831 a. d. Abfertigungsst. d. B.I.

3000 Lit
zur ersten Stelle auf 30 Morgen großes Grundst. im Kreise Hendekrug gesucht.
Angeb. u. 2824 a. d. Abfertigungsst. d. B.I.

Auf ein 50 Morgen großes Landgrundst. ohne Pflanze
1500 Lit
zur ersten Hypothek gesucht. Angeb. u. 2828 an die Abfertigungsstelle d. B.I.

Heiraten
Vermögende, gutaussehende junge Dame wünscht die Bekanntschaft eines hell-, gutunterrichteten Herrn nicht unter 30 Jahren. Bei gegenseitiger Zuneigung
Heirat
nicht ausgeschlossen. Entgeltliche Zuschriften, mögl. mit Bild, welches retourniert wird, unter 2815 a. die Abfertigungsstelle d. B.I.



Der Superhetempfänger in Vollendung
Maximaler Schwundausgleich
Noch mehr Sender
Noch bessere Trennschärfe
noch schönerer Klang
das sind die Kennzeichen der
Mr. Michael-Superhets
Phono-Funk
G. m. b. H.
Telefon 943 MEMEL Börsenstr. 7

Stellen-Angebote
Suche ein
Lehrfräulein
aus achtbar. Familie
u. meine Kurwaren-Abteilung.
A. Salzberg

Mädchen
für Haus u. Garten
gelehrt
Montefstraße 52

Stütze
sum 1. 2. auf Gut bei Memel gesucht.
Melb. mit Zeugnisabschr. u. Gehaltsunter 2818 an die Abfertigungsst. d. B.I.

Stütze
für Gutshausball z. 15. 1. gesucht. Angebote u. 2818 an d. Abfertigungsst. d. B.I.

Stütze
in allen Zweigen d. Haushaltes verehrt, mit nur guten Zeugnissen per 15. 1. oder 1. 2. gesucht. Wo? sagt die Abfertigungsstelle d. B.I.

Schlaf-, Speise- u. Herrenzimmer
in allen Ausführungen
Kompl. Küchen u. Einzelteile,
Kleinföbel, Polstermöbel,
Eiserne Betten u. Waschtische
Alles in großer Auswahl zu bedeutend herabgesetzten Preisen und bequemen Zahlungsbedingungen. Verschickung unseres reich sortierten Lagers ohne jeden Kaufzwang erbeten.
(8471)
„Möbel-Centrale“ G. m. b. H.
Lüb. Str. 43, Tel. 517, gegenüb. Kino Capitol

Ich gebe meine Damenpelz-Abteilung auf
und offeriere zu jedem annehmbaren Preise:
Fohlenmäntel elegante Verarbeitung
Kirtkhaue lescche jugendliche Form
Bismarcken und andere Fellarten
Damenpelztragen zu billigen Preisen
Alle Mäntel sind **NUR** aus prima Leipziger **Fell** diesjährige Saison verarbeitet
Nutzen Sie dieses günstige Angebot aus • Bitte besuchen Sie mich unverbindlich
A. Salzberg